

Interdisziplinarität in der Linguistik Deutsch als Fremdsprache

Jana Ondráková,

Martina Hoffmannová (Hrsg.)

plinarität Interdisziplinarität
nterdisziplinarität Interdisziplinarität
rdisziplinarität Interdisziplinarität
disziplinarität
nterdisziplinarität
rdisziplinarität Interdisziplinarität
ität Interdisziplinarität
terdisziplinarität Interdisziplinarität
disziplinarität

Interdisziplinarität

in der Linguistik Deutsch als Fremdsprache

Jana Ondráková, Martina Hoffmannová
(Hrsg.)

Hradec Králové 2025

Germanistenverband der Tschechischen Republik
Pädagogische Fakultät der Universität Hradec Králové

Interdisziplinarität

in der Linguistik Deutsch als Fremdsprache

Beiträge der linguistischen Sektion
der Konferenz Deutsch im interdisziplinären Gefüge
(Hradec Králové 22.–24. Mai 2024)

Jana Ondráková
Martina Hoffmannová
(Hrsg.)

Hradec Králové 2025

Interdisziplinarität in der Linguistik Deutsch als Fremdsprache

Jana Ondráková, Martina Hoffmannová (Hrsg.)

Wissenschaftliches Komitee / Scientific Committee

HS-Prof. Univ.-Doz, Mag. Dr. Klaus-Börge Boeckmann (Pädagogische Hochschule Steiermark, Graz)

Doc. PhDr. Petra Besedová, Ph.D. (Univerzita Hradec Králové)

Prof. Mgr. Renata Cornejo, Ph. D. (Univerzita J.E.Purkyně, Ústí nad Labem)

Doc. Mgr. Andrea Mikulášová, Ph.D. (Univerzita Komenského, Bratislava)

Doc. PhDr. Jana Ondráková, Ph.D. (Univerzita Hradec Králové)

Prof. dr hab. Elżbieta Pawlikowska-Asendrych (Uniwersytet Jana Długosza, Częstochowa)

Prof. PhDr. Libuše Spáčilová, Dr. (Univerzita Palackého, Olomouc)

Prof. PhDr. Lenka Vaňková, Dr. (Ostravská Univerzita)

Rezension / Review

Doc. PhDr. Marie Vachková, Ph.D. (Karlova Univerzita, Praha)

Doc. PhDr. Jiřina Malá, CSc. (Masarykova Univerzita, Brno)

Grafische Gestaltung des Covers und typographisches Layout / Cover design and Layout

Mgr. Simona Tušicová

Erschienen bei / Published by

Universität Hradec Králové, Gaudeamus Verlag als 1884.

Publikation Rokitanského 9, 500 03 Hradec Králové

Erste Auflage, 104 Seiten

Hradec Králové 2025

ISBN 978-80-7435-952-1(online)

doi.org/10.36689/uhk/978-80-7435-952-1.000



This work is licenced under the Creative Commons Attribution 4.0 International license for non-commercial purposes. (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>)

Inhalt

Vorwort.....	8
Preface	10
 Věra HÖPPNEROVÁ Klippen der Modalität im Deutschen	 12
 Eva JANEČKOVÁ Formen und Funktionen der Lokaldeixis in den Schlossinventaren aus Groß-Ullersdorf (Velké Losiny)	 33
 Marie KRAPPMANN Transformationen der Topoi in tschechischen Übersetzungen jiddischer Literatur in den 1960er-Jahren: zwei Fallstudien*	 54
 Petra LEŽÁKOVÁ, Daniel TOTH Sprache und Statistik	 70
 Anja LOBENSTEIN-REICHMANN Sprachliche Ausgrenzung in Geschichte und Gegenwart Linguistic exclusion past and present	 81
 Alena MIKOLÁŠKOVÁ Deutsch in Südbrasilien als sprachpolitisches Problem	 93
 Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	 105

Vorwort

Die Linguistik befindet sich heute an der Schnittstelle zahlreicher wissenschaftlicher Disziplinen. Als Kernbereich der Sprach- und Kulturforschung überschreitet sie zunehmend ihre traditionellen Grenzen und öffnet sich Fragen, die weit über die Analyse grammatischer Strukturen hinausreichen. Sprache wird nicht länger nur als System betrachtet, sondern als soziales, historisches und kognitives Phänomen, das soziale Beziehungen reflektiert, das Identitäten formt und kulturelle Erinnerungen bewahrt. Diese Perspektivenerweiterung bildet den Ausgangspunkt des vorliegenden Sammelbandes „Linguistik-Deutsch im interdisziplinären Gefüge“, der linguistische Forschung im Spannungsfeld zwischen Geschichte, Gesellschaft, Politik und Kultur verortet. Die im Band versammelten Beiträge zeigen eindrucksvoll, wie eng sprachwissenschaftliche Fragestellungen mit gesellschaftlichen Prozessen verwoben sind. Sie beleuchten Sprache als Medium sozialer Inklusion und Exklusion, als Instrument politischer Steuerung und als Träger kultureller Werte.

Der erste Beitrag behandelt die Klippen der Modalität im Deutschen, beschreibt die Ausdrucksmittel der Modalität, unterscheidet sich in der deutschen und tschechischen Wirtschaftspresse deutlich in Häufigkeit und Vielfalt: Im Deutschen dominieren Modalverben, während im Tschechischen Kopula-Konstruktionen, Infinitivkonstruktionen und Verben mit Modalitätsbezug verbreitet sind. Diese Asymmetrien führen bei Studierenden häufig zu Interferenzfehlern, etwa bei der Übersetzung bedeutungsähnlicher Verben, Modalprädikativa oder Infinitivkonstruktionen. Der zweite Beitrag untersucht Formen und Funktionen der Lokaldeixis in historischen Schlossinventaren aus Groß Ullersdorf (Velké Losiny). Ausgehend von archivalischem Material werden sprachliche Mittel der Raumreferenz analysiert, die nicht nur grammatische, sondern auch kulturhistorische Bedeutungen tragen. Interdisziplinär anschlussfähig ist auch der dritte Beitrag, der sich mit den Transformationen von Topoi in tschechischen Übersetzungen jiddischer Literatur der 1960er-Jahre konzentriert sich auf die Analyse der eingesetzten Übersetzungsstrategien und deren Auswirkungen auf die Rezeption der Schlüsseltopoi, während weiterführende Fragen nach den Motivationen der Übersetzerin und dem Vergleich mit zeitgenössischen Übersetzern wie Jakub Markovič oder Stanislav Taraszka als Perspektiven für zukünftige Forschungen offenbleiben. Der vierte Beitrag verbindet Sprache und Statistik. Er befasst sich mit den methodologischen Berührungspunkten zwischen quantitativer Datenanalyse und linguistischer Interpretation und zeigt, wie statistische Verfahren neue Erkenntnisse über den Sprachgebrauch und seine Struktur liefern können. Der fünfte Beitrag widmet sich dem Thema sprachlicher Ausgrenzung in Geschichte und Gegenwart. Er untersucht Mechanismen, durch die Sprache zur Abgrenzung, Diskriminierung oder Identitätsbildung eingesetzt wurde und wird, und beschreibt die Wichtigkeit, die Wirkung der Sprache an den Schulen, Universitäten zu lehren. Daran anknüpfend analysiert der letzte Beitrag Deutsch in Südbrasilien als sprachpolitisches Problem. Die deutsche Sprache spielt in Rio Grande do Sul eine zentrale Rolle als Bestandteil der kulturellen Identität vieler Nachfahren deutscher Einwanderer. Mithilfe der Sprachmanagementtheorie werden Initiativen zur Erhaltung des Deutschbrasilianischen sowie sprachliche Phänomene im Kontext von Sprachkontakt und Sprachwahl untersucht. Dieser Ansatz ermöglicht es, die aktuelle Situation des Deutschen als Minderheitssprache in Südbrasilien präzise zu analysieren und im sozioökonomischen Zusammenhang zu bewerten.

Gemeinsam verdeutlichen die Beiträge, dass Linguistik heute nur im interdisziplinären Gefüge angemessen verstanden werden kann – in einem Spannungsfeld, das historische Tiefenschichten, gesellschaftliche Machtstrukturen und formale Systemaspekte gleichermaßen umfasst. Ziel des Bandes ist es, das Verständnis von Sprache als sozialem und kulturellem Prozess zu schärfen und interdisziplinäre Perspektiven miteinander ins Gespräch zu bringen.

Jana ONDRÁKOVÁ, Martina HOFFMANNOVÁ

Preface

Contemporary linguistics occupies a critical position at the intersection of multiple scientific disciplines. As a central field within language and cultural studies, it increasingly transcends its traditional boundaries, engaging with questions that extend well beyond the formal analysis of grammatical structures. Language is no longer conceptualized solely as a system of rules; it is recognized as a socially, historically, and cognitively embedded phenomenon that reflects power relations, shapes individual and collective identities, and preserves cultural memory. This expanded perspective forms the conceptual foundation of the present volume, “Linguistics – German in an Interdisciplinary Context”, which situates linguistic research at the confluence of historical, social, political, and cultural dimensions. The contributions gathered herein collectively illustrate the profound interconnection between linguistic inquiry and social processes. They examine language as a medium of social inclusion and exclusion, as an instrument of political governance, and as a vector of cultural knowledge and values.

The first contribution explores the complexities of modality in German, providing empirical evidence of the intricate interplay between semantic and pragmatic dimensions in modal expressions. The second contribution investigates forms and functions of local deixis in historical castle inventories from Groß Ullersdorf (Velké Losiny). Drawing upon archival materials, it examines linguistic strategies for spatial reference that carry not only grammatical significance but also sociohistorical and cultural meaning. The third contribution, reflecting an interdisciplinary orientation, analyzes the transformation of *topoi* in Czech translations of Yiddish literature from the 1960s, focusing on analyzing the translation strategies used and their impact on the reception of key *topoi*, while further questions about the translator's motivations and comparisons with contemporary translators such as Jakub Markovič or Stanislav Taraszka remain open as perspectives for future research. The fourth contribution explores the interface between language and statistics. This contribution deals with methodological intersections between quantitative analysis and linguistic interpretation and shows how statistical tools can generate new insights into both the use and structure of language. The fifth contribution addresses the theme of linguistic exclusion across historical and contemporary contexts. It examines the mechanisms by which language has been, and continues to be, utilized as a tool for social differentiation, discrimination, and identity construction. Moreover, it underscores the pedagogical imperative of teaching the effects of language within educational institutions, highlighting the role of schools and universities in raising critical awareness of linguistic power.

Building upon this, the sixth contribution examines the sociolinguistic and political dimensions of German in southern Brazil. In Rio Grande do Sul, German functions as a central marker of cultural identity for numerous descendants of German immigrants. Employing the theoretical framework of language management, the study analyzes both institutional and community-led initiatives aimed at preserving Brazilian German, alongside linguistic phenomena arising from language contact and patterns of language choice. This approach facilitates a nuanced evaluation of the status of German as a minority language in southern Brazil within its broader sociohistorical and economic context.

Taken together, the contributions underscore that contemporary linguistics can only be fully apprehended within an interdisciplinary framework—one that accommodates historical depth, societal power structures, and formal linguistic systems in equal measure.

The overarching aim of this volume is to advance a nuanced understanding of language as a socially and culturally situated process and to foster sustained dialogue across disciplinary boundaries, thereby illuminating the multifaceted role of German in both historical and contemporary contexts.

Jana ONDRÁKOVÁ, Martina HOFFMANNOVÁ

doc. PhDr. Jana Ondráková, Ph.D.

Universität Hradec Králové

Pedagogická fakulta

Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur

Rokitanského 62

CZ-500 03 Hradec Králové

E-Mail: jana.ondrakova@uhk.cz

ORCID: 0000-0001-7056-1776

Mgr. et Mgr. Martina Hoffmannová

Universität Hradec Králové

Pedagogická fakulta

Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur

Rokitanského 62

CZ-500 03 Hradec Králové

E-Mail: martina.hoffmannova@uhk.cz

ORCID: 0000-0002-1329-1578



This work is licenced under the Creative Commons Attribution 4.0 International license for non-commercial purposes. (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>)

Klippen der Modalität im Deutschen

Věra HÖPPNEROVÁ

Vysoká škola ekonomická v Praze
Fakulta mezinárodních vztahů
Katedra německého jazyka
Náměstí W. Churchilla 4, 130 67 Praha 3
hopp@vse.cz
ORCID: 0000-0003-3171-0649

ABSTRACT

Pitfalls of Modality in German Language

The subject of the study is the means of expression of the modality categories necessity and possibility in the German and Czech business press. Although the most important means of expression in both languages are modal verbs, in Czech they are also expressed by other modality means. In a considerable number of equivalents, the modality is in Czech language omitted. Due to the asymmetry of the used modal means, that students make a number of interference errors.

KEY WORDS

means of expression of the modality categories, German and Czech business press, interference errors

1. Einführung

Der Gegenstand dieser Untersuchung ist der Vergleich sprachlicher Mittel für die modalen Kategorien Notwendigkeit und Möglichkeit in der deutschen und tschechischen Wirtschaftspresse.

Grepl stellt fest, dass die tschechischen Ausdrucksmittel für die voluntative Modalität dem Deutschen und anderen westlichen Sprachen näherstehen, als die der verwandten slawischen Sprachen, vor allem des Russischen (Grepl, 1972:149). Beide Sprachen verfügen nach ihm über die gleichen Ausdrucksmittel für voluntative Modalität und stehen einander typologisch sehr nahe. „Die Unterschiede machen sich lediglich in dem Grad ihrer Ausnutzung sowie in der Möglichkeit wechselseitiger Vertretbarkeit bemerkbar.“ (Grepl & Masařík, 1974:372).

Häufige Interferenzfehler in den schriftlichen sowie mündlichen Äußerungen der Wirtschaftsstudierenden signalisieren jedoch, dass die identischen modalen Ausdrucksmittel für die Kategorien Notwendigkeit und Möglichkeit oft asymmetrisch verwendet werden. Die untersuchten deutschen und tschechischen Paralleltexte der Wirtschaftspresse zeigen ebenfalls, dass es in der Distribution dieser Mittel markante Unterschiede gibt.

2. Ziel und Methode der Untersuchung

Es sollen vor allem folgende Probleme untersucht werden:

- Welcher Modalitätsmittel bedient sich die deutsche Wirtschaftspresse und welche Äquivalente entsprechen ihnen im Tschechischen?
- Wie ist die Vorkommenshäufigkeit dieser Mittel in beiden Sprachen?
- Warum wird im Tschechischen bei der Wiedergabe deutscher modaler Ausdrucksmittel oft auf die Modalität verzichtet?
- Welche Rolle spielt in der Wirtschaftspresse beider Sprachen die subjektive Modalität?
- Was ergibt sich daraus für die Unterrichtspraxis?

Das analysierte Korpus bilden 529 Belege für Modalitätsausdrücke aus dem zweisprachigen Magazin der deutsch-tschechischen Wirtschaft Plus, das aktuelle Wirtschaftsprobleme widerspiegelt. Fachkundige Übersetzer garantieren ein einwandfreies sprachliches Niveau, sodass die Bevorzugung bestimmter sprachlicher Mittel seitens der Autorin ausgeschlossen ist. Es wurden acht Ausgaben dieser Zeitschrift der Jahrgänge 2020-2023 exzerpiert und analysiert.

Vor der Untersuchung der festgestellten Ausdrucksmittel gilt es jedoch, zuerst den Begriff Modalität näher zu erklären und inhaltlich abzugrenzen.

3. Modalität

Die Auffassungen vom Begriff Modalität sind in der linguistischen Forschung sehr unterschiedlich. Dies betrifft sowohl Inhalt und Umfang des Modalitätsbegriffes als auch seine terminologische Klassifizierung.

Wir gehen von der komplexen Einteilung der Modalität nach Grepl & Masařík (1974:372) und Masařík (1992:205) aus und unterscheiden drei Aspekte der Modalität:

1. Allgemeine Modalität (Beziehungsmodalität), die darin besteht, dass *die Sprecher *ihrer Aussage den Status einer Mitteilung, einer Frage, eines Befehls oder Wunsches geben. Grammatisch handelt es sich dann um Indikativ-, Frage-, Befehls- und Wunschsätze.

2. Objektive (voluntative oder volitive) Modalität drückt die Beziehung der Notwendigkeit, Möglichkeit bzw. auch Verpflichtung, Erlaubnis oder des Wunsches aus.

3. Subjektive Modalität (wertende oder Gewissheitsmodalität), bei *die Sprecher verschiedene Grade der Gewissheit oder Vermutung über die Mitteilung bzw. seine Stellungnahme dazu ausdrücken (vgl. dazu auch Duden, 2016:511).

Im Unterschied zur allgemeinen Modalität, die in jeder Aussage präsent ist, sind die objektive oder subjektive Modalität fakultativ. Beide letzten Arten der Modalität werden in der Fachliteratur terminologisch unterschiedlich bezeichnet. Kratochvílová (2012:12) listet 18 weitere Bezeichnungspaare auf. Nicht selten wird der Modalitätsbegriff unberechtigt nur auf die subjektive Modalität bezogen. Bei Conrad wird sie z. B. charakterisiert als „Einstellung des Sprechers zum Inhalt der Aussage und zu deren Beziehung zur Wirklichkeit“, bei Brinkmann als „Einschätzung des Geltungsgrades des Inhalts der sprachlichen Äußerung ... in ihrer Beziehung zur objektiven Realität durch den Schreiber oder Sprecher“ (zitiert nach Helbig, 1995:203).

Zwischen den sprachlichen Mitteln der objektiven und subjektiven Modalität besteht ein historischer Zusammenhang. Ihre primäre Verwendung liegt im Ausdruck der Notwendigkeit (1) und Möglichkeit (2):

1) Sie müssen ihr Ziel erreichen. Musí svého cíle dosáhnout.

2) *Sie können ihre Chance nutzen. Mohou příležitosti využít.*

Ihre sekundäre Funktion fällt dagegen in den Bereich der subjektiven Modalität:

Sie müssen ihr Ziel erreicht haben. Určitě dosáhli svého cíle.

Sie können die Chance genutzt haben. Asi té příležitosti využili.

Nach Helbig (1995:210) verhalten sich beide Typen der Modalität bei der Austauschprobe unterschiedlich. Beim objektiven Gebrauch sind die Modalverben nicht austauschbar (*Er muss gehen.* x *Er kann gehen.*), beim subjektiven ja (*Er kann / dürfte / mag / müsste sich irren.*).

Im Folgenden konzentrieren wir uns auf die Ausdrucksmittel für die modale Kategorie der Notwendigkeit und Möglichkeit im Deutschen und im Tschechischen, die ein Teilbereich des komplexen Begriffes der Aussage ist. Sein semantisches Feld erstreckt sich zwischen zwei Polen – dem der Notwendigkeit und dem der Möglichkeit mit verschiedenen Abstufungen wie Verpflichtung, Aufforderung, Verbot oder Erlaubnis, die im Satz negiert werden können. Zu der voluntativen Kategorie gehört auch die semantisch abweichende Kategorie des Willens, repräsentiert durch die Verben *wollen*, *mögen* und die Form *möchte*, die hier nicht einbegriffen wird.

4. Ausdrucksmittel der Modalität

Die Modalität bedient sich verschiedener Ausdrucksmittel, die die Geltung der Aussage modifizieren bzw. näher bestimmen.

Auch über diesen Begriff besteht in der Fachliteratur keine Einigkeit, je nachdem, was die Autor*innen unter Modalität verstehen. Köller (1995:42) Engel (1991:471) und Öhlschläger (1989:24) zählen zu den Mitteln der allgemeinen Modalität Modus verbi (Indikativ, Imperativ und Konjunktiv). Grepl & Masařík (1974:371–372) führen auch die satzschließende Intonation an. Dietrich (1992:21) unterscheidet modale Bestimmungen (Sie kümmert sich vorsichtlich um ihr Kind.), modale Partikeln (ja), Satzmodalität (z. B. Fragesatz), Modus irrealis (Wäre er endlich zu Hause!) sowie Lesarten und Abstufungen von Möglichkeit und Notwendigkeit (Die Frau muss heute wieder arbeiten.). Engel (1999:477- 483) bezieht auch Modalitätsverben ein, zwischen denen und dem abhängigen Infinitiv eine ähnliche modale Beziehung besteht wie bei den Modalverben (Sie gedachte / hatte vor die Regierung umzubilden.) Nach Helbig (1995:206) wird das Feld der Modalverben zunehmend erweitert, z. B. um brauchen, werden, lassen. Einige Verben stehen den Modalverben nahe und bilden „Zwischengruppen“. Es sind:

- a) „modifizierende Verben“ (Es bleibt abzuwarten. Er braucht nicht zu kommen. Er vermag sich nicht zu entscheiden.),
- b) Verben + Partizip II, die der Passivumschreibung dienen (Er bekommt / kriegt / erhält das Buch zugeschickt.),
- c) Funktionsverbgefüge (Das Buch findet Anerkennung.),
- d) Phasenverben (anfangen, beginnen, aufhören + Infinitiv),
- e) Kopulaverben (sein, bleiben + Substantiv oder Adjektiv).

Auf die Erweiterung der Klasse der Modalverben machen auch andere Autor*innen aufmerksam. Eisenberg (1986:96) führt auch *brauchen*, *möchten*, *lassen* und *werden* an, Glinz *lassen* (zitiert nach Helbig, 1995:209) und Duden (2019:571) *brauchen* und *möchte*. Doval Reixa (1999:397-398) unterscheidet im Deutschen sechs Ausdrucksmittel der Modalität: Modal- und Modalitätsausdrücke (*Er muss morgen kommen. Er vermag sich seine Gefühle nicht recht zu erklären.*), Modusformen des Verbs, insbesondere den Konjunktiv und Imperativ,

Infinitivkonstruktionen mit *sein*, *haben* und *bleiben* (*Das Urteil ist zu akzeptieren. Das Ergebnis bleibt abzuwarten.*), Modalwörter (*Vermutlich kommt er morgen.*) und Modalpartikeln (*Er wird wohl morgen kommen.*)

Für unsere konfrontative Untersuchung ist vor allem die Arbeit von Masařík / Grepl (1974:370-378) von Bedeutung, die gezielt die Mittel der voluntativen Modalität untersucht. Sie unterscheiden in Bezug auf die Allgemeinsprache folgende lexikalische und grammatische Mittel zum Ausdruck der Modalität:

- a) Modalverben (*Peter darf / kann kommen.*),
- b) Modalprädikativa (*Es ist nötig / möglich ihn zu überzeugen.*),
- c) Satzkonstruktionen:
 - es gilt + zu + Infinitiv,*
 - es gibt + zu + Infinitiv,*
 - das phraseologisierte *es steht + zu + Infinitiv*
(*Es steht zu erwarten, dass ...*)
 - sowie *es lässt sich + Infinitiv* (*Es lässt sich sagen, dass ...*),
 - Modalfügungen *haben / sein + zu + Infinitiv* (*Er hat noch einen Brief zu schreiben.*).

Abschließend seien noch die im Duden (2016:562) angeführten Modalitätsmittel für Möglichkeit genannt, die Alternativen zum *werden*-Passiv darstellen:

- a) reflexive Vollverbvarianten (*Das Buch verkauft sich gut.* (= Das Buch kann gut verkauft werden.)
- b) Konstruktion *sein + Adjektive auf -bar, -lich, -sam, -fähig* (*Das Wasser ist nicht trinkbar. Diese Lösung ist akzeptabel.*)

5. Ausdrucksmittel der Kategorien Notwendigkeit und Möglichkeit in der Wirtschaftspresse

Ausgehend von dem Vorkommen der Ausdrucksmittel voluntativer Modalität in der untersuchten Wirtschaftspresse kann man folgende Typen unterscheiden:

- a) Modalverben *müssen, sollen, dürfen, können* (auch in negativer Form), weiter *lassen* und *brauchen*,
- b) Konstruktion *sein + Adjektive auf -bar, -lich, -fähig, -sam* und *-abel*,
- c) *sein / haben + Infinitiv mit zu*.

Modalitätsverben (*gedenken, vorhaben*) sowie Phasenverben (*beginnen, aufhören*) werden ausgeklammert, da dieses Feld schwer abzugrenzen ist. Einige Ausdrucksmittel der Allgemeinsprache wurden in der Wirtschaftspresse nicht festgestellt, so z. B. reflexive Konstruktionen (*Hier wohnt es sich gut.*) u. a. Nicht berücksichtigt werden ebenfalls zahlreich vorkommende modale Vollverben (Helbig & Buscha, 2017:438-439), die subjektive Modalität ausdrücken (*vermuten, hoffen*).

5.1 Modalverben

Modalverben sind in unserem Korpus mit Abstand das wichtigste Ausdrucksmittel der Modalität (84,50 %, 447 von 529 aller Belege für Modalität). Sie drücken die Einstellung des*r Sprechers*in zu dem durch den Infinitiv ausgedrückten Vorgang aus (Lewandowski, 1990:716). So modifizieren sie den Inhalt des Verbs und damit auch die Aussage. Ihr wichtigstes syntaktisches Merkmal ist, dass sie als Ergänzung einen Infinitiv ohne *zu* verlangen. Zu ihnen

gehören *dürfen, können, mögen, müssen, sollen, wollen*. Nach Eisenberg (2006: 90-91) werden zu ihnen manchmal auch *brauchen, möchten, nicht brauchen, lassen* und *werden* gerechnet. Zum Ausdruck der Notwendigkeit dienen die Modalverben *müssen* und *sollen*.

Müssen

(26,47 % aller Modalverben. 163 Belege von 447) drückt eine durch objektive Bedingungen gegebene Notwendigkeit aus, die im Subjekt liegen kann, die aber auch äußere Gründe verschiedener Art haben kann (Helbig & Buscha, 2013:119). Im Tschechischen ist ihr Äquivalent in positiven Sätzen *muset*, der negativen Form *nemuset* entsprechen im Deutschen nach Grepl / Masařík (1974: 373) *nicht müssen* oder *nicht brauchen*.

Müssen – muset

Die häufigste Entsprechung von *müssen* ist in unserem Korpus *muset* (28,83 %, 118 von 163 Belegen). Es handelt sich fast ausschließlich um Handlungen, die das von den Subjekten erwartete Verhalten ausdrücken:

Ein Unternehmen muss sich langfristig verhalten. Firma musí mít dlouhodobé cíle. (2020, März, 34)
Mitarbeiter müssen neue Kenntnisse erwerben. Zaměstnanci musí získat nové znalosti. (2020, März, 31)
Manager müssen viel schneller Entscheidungen treffen. Manažeři se musí rozhodovat daleko rychleji. (2020, März, 36)
Diese Länder müssen strategischer vorgehen. Tyto země musí být strategičtější. (2022, Mai, 27)

Dass sich die Betriebe, die zu erreichenden Vorhaben selbst stellen, erklärt, dass bei 28,83 % (47 von 163 aller Belege von *müssen*) das Subjekt „wir“ erscheint:

Auch im Bereich Energiesparen müssen wir mehr tun. Musíme se také více snažit v oblasti energetických úspor. (2022, Mai, 10)
Wir müssen unsere Wettbewerbsvorteile nutzen. Musíme využít konkurenční výhody. (2021, Mai, 20)
Wir müssen weg vom Verbrenner. Musíme opustit technologii spalovacích motorů. (2021, Okt., 18)
Wir müssen unseren Technologien voll vertrauen. Musíme plně důvěřovat našim technologiím. (2021, Okt., 9)

Da das Tschechische eine persönliche, adressatengezielte Ausdrucksweise bevorzugt, kann das persönliche „wir“ bzw. „ich“ auch einer im Deutschen unpersönlichen Ausdrucksweise entsprechen (vgl. dazu Goldhahn, 2017:59).

Die Einzelprojekte mussten ja langfristig betreut werden. Jednotlivé projekty jsme totiž museli dlouhodobě spravovat. (2021, Mai, 39)
Es muss in einem oder zwei Jahren entschieden werden. Musíme se rozhodnout během jednoho nebo maximálně dvou let. (2022, Dez., 18)
Man muss sich praktisch überall verändern. Změnit musíme prakticky všechno. (2023, Mai, 5)
Abkehr von der „Billig-Wirtschaft muss nicht Abkehr von der Industrie bedeuten. Opuštěním levné ekonomiky nutně nemusíme opustit průmysl. (2021, Mai, 10)
Man muss jetzt viele Sachen selbst machen. Hodně věcí teď musím dělat sám. (2020, März, 26)

Müssen – Kopula + Modalprädikativ + Infinitiv

Die tschechischen Äquivalente von müssen lauten weiter auch *je potřeba* / *je třeba* / *je zapotřebí* / *je nutné* / *je nezbytné* (19,02 %, 31 von 163 Belegen von müssen). Nach Masařík (1971:224) ist diese Verbindung im Vergleich zum Deutschen „frequenzmäßig häufiger und in ihr nähert sich das Tschechische anderen slawischen Sprachen, vor allem dem Russischen.“ Am häufigsten kommt *je potřeba* vor (16 Belege), weiter *je nutné* (7 Belege) und *je třeba* (6 Belege); *je zapotřebí* dagegen nur einmal. Im Tschechischen handelt es sich um agenslose Sätze, denen im Deutschen ebenfalls meistens auch agenslose Sätze entsprechen:

Es müssen flexiblere Zeiten gefördert werden. Je zapotřebí podporovat flexibilní pracovní dobu. (2022, Mai, 29)

Zuerst muss ausreichend Impfstoff zur Verfügung stehen. Nejprve je potřeba zajistit dostatek vakcín. (2021, Mai, 13)

Die Automobilindustrie muss ganz besonders geschützt werden. Automobilový průmysl bude třeba chránit specifickým způsobem. (2021, Okt., 35)

Die laufende Diskussion muss intensiviert werden. Probíhající diskuzi je zapotřebí zintenzivnit. (2021, Okt., 29)

Die Modalprädikative *je nutné* / *je nezbytné* (*es ist nötig* / *unerlässlich*) drücken eine noch dringendere Notwendigkeit aus:

Macht und Kompetenzen müssen an dezentrale Stellen abgegeben werden. Je nezbytné decentralizovat pravomoci a zodpovědnost. (2020, März, 32-35)

Eine Wasserstoff-Strategie muss her. Je nutné přijít s vodíkovou strategií. (2020, Sept., 3)

Man muss jedoch zumindest drei Voraussetzungen erfüllen. Je ovšem nutné splnit minimálně tři předpoklady. (2023, Mai, 5)

Der Schwerpunkt der Industrie muss anders gelagert werden. Je nezbytné přesunout

Vereinzelte können *müssen* auch durch das modale Vollverb *potřebovat* (*brauchen*) wiedergegeben werden:

Wir müssen die Norm ändern. Potřebujeme měnit normu. (2020, Nov., 32)

Bauschutt muss recycelt werden. Potřebujeme recyklovat stavení demoliční odpady. (2020, Nov., 32)

Wir müssen die Robotisierung der Arbeit vorantreiben. Potřebujeme zvýšit intenzitu robotizace práce. (2021, Mai, 19-20)

Auf das deutsche Verb *müssen* für das tschechische *potřebovat* sollte im Unterricht aufmerksam gemacht werden, denn unter dem Einfluss von *nicht brauchen nepotřebovat* + Infinitiv neigen die Studierenden dazu, *brauchen* + Infinitiv ebenfalls mit *potřebovat* zu identifizieren. (**Wir brauchen es noch heute erledigen*), während hier das richtige Äquivalent *müssen* ist (*Wir müssen es noch heute erledigen*.)

Verzicht auf Modalität

Die dritte Möglichkeit, das Verb *müssen* wiederzugeben, besteht im Tschechischen im Verzicht auf die Modalität (6,13 %, 10 Belege von 163). Das zu realisierende Geschehen wird als realisiertes Geschehen aufgefasst. Die wörtliche Entsprechung ist durchaus denkbar, die nichtmodale ist jedoch kürzer und eindeutiger:

*Bei weniger als 80 % der Arbeitsleistung **muss** der Arbeitnehmer **nichts zurückzahlen**. Při odpracování méně než 80 % úvazku zaměstnanec **nic nevrací**. (2020, Nov., 54) (= zahlt der Arbeitnehmer nichts zurück.)*

*Dadurch **müssen sich** die Mieter keine Sorgen um bauliche Anpassungen **machen**. Nájemníkům **odpadají** starosti s dodatečnými úpravami. (2021, Mai, 10) (= den Mietern entfallen Sorgen ...)*

*Alle neu ankommenden Migranten **müssen sich an strenge Maßnahmen halten**. Všichni příchozí cizinci **podléhají přísným opatřením**. (2020, Nov., 16) (= unterliegen strengen Maßnahmen.)*

*Das Projekt **musste** virtuell **stattfinden**. Projekt **se uskutečnil** virtuálně. (2020, Nov., 60) (= Das Projekt fand virtuell statt.)*

Das Modalverb *müssen* kann also im Tschechischen auf vielfältige Art wiedergegeben werden, was bei den Studierenden des Wirtschaftsdeutschen (Sprachniveau C1, Alter 20 Jahre) zu Interferenzfehlern führt. Neben dem falschen Gebrauch von *brauchen* + Infinitiv für *potřebovat* + Infinitiv stellen auch die Konstruktionen mit Modalprädikativen eine Interferenzgefahr dar. *Müssen* wird als Äquivalent ignoriert und stattdessen unpassend *es ist nötig* / *es ist notwendig* verwendet: *Der Termin ^{*}ist notwendig einzuhalten. Die Arbeit ^{*}ist nötig zu schaffen*. Es ist bemerkenswert, dass die theoretisch möglichen Wendungen *es ist notwendig* / *nötig* + Infinitiv in der untersuchten Wirtschaftspresse äußerst selten festgestellt werden konnten. Offenbar deshalb, weil die Modalverben eine viel kürzere Möglichkeit darstellen.

Sollen

Das Modalverb *sollen* (8,95 % aller Modalverben, 40 Belege von 447) drückt nach Helbig / Buscha (2017:119) ebenso wie *müssen* die Notwendigkeit aus, die jedoch im Gegensatz zu *müssen* den Willen einer fremden Instanz einschließt, zumeist einer Person, die im Satz nicht genannt sein muss (Arzt, Autor, Gesetzgeber). In verneinten Sätzen dient es zum Ausdruck eines Gebots (*Du sollst nicht so viel rauchen*). In den Vergangenheitstempora bezeichnet es im Unterschied zu *müssen* eine Handlung, deren Realisierung offenbleibt:

Er musste vorige Woche nach Hause fahren, weil seine Mutter krank ist. Er sollte in drei Tagen zurück sein, um an der Prüfung teilzunehmen.

Nach Grepl / Masařík (1974:376) entspricht *sollen* im Tschechischen dem Verb *mít* im Sinne von „eine Pflicht haben“, in negativer Form *nemít*.

Da *müssen* und *sollen* beide die Notwendigkeit ausdrücken und bedeutungsähnlich sind, werden sie oft verwechselt. Zwischen ihnen gibt es jedoch mehrere Bedeutungsunterschiede:

Nach deutsch-podcast.com/5-minuten-deutsch-muessen-und-sollen/ wird *müssen* verwendet, wenn es keine andere Möglichkeit gibt (*Diese Hürde müssen wir überwinden, ansonsten geht es nicht voran*), im Falle einer Notwendigkeit (*Wir müssen durchhalten*) oder Pflicht (*Wir müssen Steuern zahlen*). *Sollen* umschreibt dagegen den Willen einer anderen Person (*Du sollst die Sekretärin anrufen*), eine moralische Forderung (*Du sollst nicht stehlen*) bzw. Unsicherheit (*Wie soll ich mich entscheiden?*)

1. In unserem Korpus drückt sollen bei der Hälfte der Belege (20) einen Plan, ein verbindliches Vorhaben aus:

*Die Projekte **sollen** sich auf die grüne Transformation konzentrieren. Projekty se **mají** zaměřit na přechod na zelenou ekonomiku. (2021, Mai, 21)*

*Nach 2021 **soll** die Produktionsfläche noch einmal erweitert werden. Po roce 2021 se **má** dál rozšířit výrobní plocha. (2021, Mai, 41)*

*Der Nationale Aufbauplan **soll** zu einem Motor des digitalen Wandels werden. Národní plán obnovy **má** přispět k digitalizaci ekonomiky. (2020, Nov., 18)*

2. Sollen im Konjunktiv (3 Belege) drückt eine Empfehlung aus:

Wir sollten die Menschen behalten, die schon in unseren Ländern sind und unsere Sprache sprechen. Měli bychom si udržet lidi, kteří už u nás žijí a mluví naším jazykem. (2022, Dez., 16)

Im Idealfall sollten wir auch als Führungskräfte ein Vorbild sein. V ideálním případě bychom také měli jít příkladem my jako vedoucí pracovníci. (2020, März, 9)

Ich meine, an erster Stelle sollte die Infrastruktur aufgebaut werden. Já zastávám názor, že dříve má být vybudována infrastruktura. (2021, Mai, 32)

3. Bei der restlichen knappen Hälfte der Belege (17) wird bei den tschechischen Äquivalenten auf die Modalität verzichtet und das Geschehen als eine künftige Handlung wiedergegeben:

*Die Zusammenarbeit beider Länder **soll** weiterhin **ausgebaut werden**. Kooperace obou zemí **se bude dále rozšiřovat**. (2021, Okt., 48) (= wird weiter ausgebaut.)*

*Forscher, Unternehmen und potenzielle Nutzer **sollen zusammenarbeiten**. Výzkumní pracovníci, firmy a potenciální uživatelé **budou spolupracovat**. (2021, Mai, 34) (= werden zusammenarbeiten.)*

In den meisten Fällen der Null-Modalität entspricht der Verbindung *sollen* + Infinitiv im Tschechischen einem perfektiven Verb, sodass sie im Deutschen als Mittel der Wiedergabe der Aspektualität betrachtet werden kann. Allerdings sind auch diese deutschen Verben perfektiv:

*Die Plattform **soll** ihnen den Weg in die Zukunft **erleichtern**. Platforma jim **usnadní** cestu k budoucímu vývoji. (2020, März, 42) (= die Plattform erleichtert ...)*

*Das **soll** durch die enge Kooperation bei der Nutzung von Mobilfunknetzen **ermöglicht werden**. **Přispěje** k tomu projekt zaměřený na využití mobilních sítí. (2021, Mai, 31) (= Dazu trägt auch ...bei.)*

*Bis spätestens 2038 **soll** die Stromproduktion aus Kohle in Deutschland **enden**. Nejpozději v r. 2038 **přestane** spolková republika využívat energii z uhlí. (2020, März, 3) (= hört die Bundesrepublik auf, ...)*

*Den Mitgliedsstaaten **sollen** Mittel für zusätzliche Investitionen **bereitgestellt werden**. **Cílem je poskytnout** členským státům prostředky pro dodatečné investice. (2022, März, 6) (= Das Ziel ist ...bereitzustellen.)*

In der Wirtschaftspresse dient also *sollen* zum Ausdruck einer geplanten Handlung. Im Tschechischen entspricht der Verbindung *sollen* + Infinitiv häufig nur das Futur.

Dürfen

Das Modalverb *dürfen* (2,01 % aller Modalverben, 9 Belege von 447) drückt nach Helbig / Buscha (2017:117) eine Erlaubnis aus und schließt ähnlich wie *sollen* den Willen einer fremden Instanz (Person, Behörde, allgemeines Prinzip) ein, die im Satz oft unbenannt bleibt. Die fremde Instanz erlaubt diese Möglichkeit (*Auf dem Parkplatz darf man nur eine Stunde parken.*) Verneintes *dürfen* drückt ein Verbot aus. Im Tschechischen entspricht ihm das Verb *smět*, in negativer Form *nesmět* (Masařík, 1971:222).

In der untersuchten Wirtschaftspresse spielt *dürfen* eine geringe Rolle. Es bezeichnet:

1. eine höflich formulierte Möglichkeit:

*Super war auch, dass ich in Prag wohnen **durfte**. Skvělé tenkrát bylo, že jsem **mohl** žít v Praze. (2020, März, 58)*
*Es ist mir eine besondere Ehre, hier sprechen zu **dürfen**. Je pro mě velkou ctí, že zde **mohu** mluvit. (2022, Dez., 10)*
*Aber wenn ich das mit einer selbstkritischen Note sagen **darf**, ... Ale pokud **mohu** být sebekritický, ... (2022, Dez., 10)*

In allen Fällen entspricht *dürfen* im Tschechischen dem Verb *moci* (können), was konsequent zu Interferenzfehlern führt, weil *dürfen* dann durch *können* wiedergegeben wird:

**Wir können uns nicht einmischen. Die Verpackung *kann nur einmal verwendet werden.*

2. wird mit *dürfen* in negativen Sätzen eine Mahnung oder Warnung ausgedrückt, was durch *sollte* + Negation umschrieben werden kann:

Wir dürfen uns nicht auf unseren Lorbeeren ausruhen. Nesmíme usnout na vavřínech. (2020, Sept., 27)
Sie dürfen keine Angst haben, schnell Änderungen vorzunehmen. Nesmíte se bát změny rychle udělat. (2020, März, 36)
Allerdings darf man die Auswirkungen auf die Arbeitnehmer nicht vergessen. Nesmíme však zapomínat na to, jaký vliv to má na zaměstnance. (2022, Mai, 28)

Das seltene Vorkommen von *dürfen* in der untersuchten Wirtschaftspresse ist wohl darauf zurückzuführen, dass hier Erlaubnisse und Verbote selten thematisiert werden.

Können

Das Modalverb *können* (48,35 % aller Modalverben, 216 Belege von 447) kommt von allen Modalverben am häufigsten vor. Nach Helbig / Buscha (2017:117-118) bezeichnet es

1. eine durch objektive Bedingungen gegebene Möglichkeit
(*Wir können heute baden gehen. Es ist warm genug.*)

2. die Fähigkeit des personellen Subjekts
(*Die Großmutter kann den Brief nicht lesen, sie sieht schlecht.*)

3. die Erlaubnis, wo es der Bedeutung von *dürfen* näherkommt.
(*Wir können ihm helfen. Du kannst uns begleiten. Sie können noch bleiben.*)

Die positive Möglichkeit wird nach Masařík (1971:222-223) im Tschechischen mit *moci*, die negative mit *nemuset* (*nicht können, nicht brauchen*) ausgedrückt. Der Bedeutung „Fähigkeit“ entsprechen im Tschechischen *umět / neumět*, der Bedeutung „Erlaubnis“ *moci, smět* (*können, dürfen*), in negativer Form *nemoci, nesmět* (*nicht können, nicht dürfen*).

können – moci

Bei 42,59 %, d. h. bei 92 von 216 Belegen für *können* entspricht *können* im Tschechischen die Bedeutung *moci* (in negativen Sätzen *nemoci*).

Was für den einen Abfall ist, kann für den anderen eine Ressource sein. To, co je pro někoho odpadem, může být pro jiného zdrojem. (2020, Nov., 29)

Wir können es uns nicht leisten. Nemůžeme si to dovolit. (2022, Dez., 18)

Wo kann ein Beratungsunternehmen Geld sparen? Kde může ušetřit poradenská firma? (2022, Mai, 8)

Oft dient *können* zur Hervorhebung von Möglichkeiten, die neue Produkte, Lösungen und Projekte bieten. Diese Funktion kann einer der Gründe für die häufige Verwendung von *können* sein:

Der Roboter kann bis zu 16 Stunden arbeiten. Robot může pracovat až 16 hodin. (2020, Nov., 68)

Die Firma bietet komplexe Lösungen, mit denen Firmen ihre Kosten senken können. Firma nabízí komplexní řešení, díky nimž firmy mohou snižovat náklady. (2021, Mai, 38)

Diese Projekte können großes wirtschaftliches Potenzial haben. Tyto projekty mohou mít velký ekonomický potenciál. (2020, Nov., 48)

Dadurch kann die Wettbewerbsfähigkeit der Region gesteigert werden. To může zvýšit konkurenceschopnost regionu. (2021, Mai, 35)

können – umět

In der Bedeutung *umět* kommt das Verb *können* selten vor (5,09 %, 11 von allen 216 Belegen von *können*):

Wir können uns ausmalen, wie schön etwas sein könnte, aber wir können es überhaupt nicht umsetzen. Umíme vymyslet, jak by něco mohlo být hezké, ale vůbec to neumíme realizovat. (2021, Mai, 17)

Sie erfahren, was Energiemanager können sollten. Dozvíte se, co by měli umět manažeři pro energetiku. (2020, Sept., 52)

Es geht darum, ob man abschalten kann. Jde o to, jestli umíte vypnout. (2020, März, 17)

Was können die Polen besser als die Tschechen? Co umí Poláci lépe než Češi? (2022, Mai, 27)

Ebenso wie bei *müssen* und *sollen* wird auch bei der Wiedergabe von *können* oft auf die Modalität verzichtet (27,78 %, 60 von 216 Belegen von *können*). Das mögliche Geschehen wird als ein reales (vergangenes, verlaufendes oder künftiges) wiedergegeben. Bei vergangenen Handlungen dient *können* dem Ausdruck der Aspektualität, es drückt eine abgeschlossene Handlung aus. Die Bedeutung bleibt im betreffenden Kontext bei der Wiedergabe unverändert:

Sie konnten das marktwirtschaftliche Umfeld kultivieren. Zkultivovali tržní prostředí. (2020, März, 49) (= sie kultivierten)

Die Teilnehmer **können** praxisbezogene Themen **präsentieren**. Účastníci **prezentují** témata týkající se jejich každodenní praxe. (2020, Nov., 65) (= *prezentují*)

Das Programm **konnte** und **kann** die negativen Folgen **abfedern**. Program **vedl a vede ke zmírnění** negativních dopadů. (2020, Nov., 15) (= *führte und führt zur Linderung ...*)

In vielen Fällen wird über erreichte Erfolge, gelöste Probleme oder außerordentliche Lösungen berichtet, wo die Modalität abgeschwächt ist:

Die Produktionsfläche **konnte** auf fast 4000 Quadratmeter **erweitert werden**. Výrobní plocha **vzrostla** na téměř 4000 m². (2021, Mai 40) (= *Die Produktionsfläche wuchs ...*)

Insbesondere der Bereich Transport und Logistik **konnte sich erholen**. Především doprava a logistika **se vzpamatovaly**.)2022, Mai, 32) (= *Insbesondere im Bereich Transport und Logistik erholten sich.*)

Tschechien **konnte** seinen Handelsüberschuss um 24,7 Milliarden Kronen **steigern**. Česko tak **zvýšilo** svůj obchodní přebytek o 24,7 miliardy korun. (2020, März, 6) (= *Tschechien steigerte*)

Das Problem **konnte** noch rechtzeitig **behoben werden**. Problem nakonec včas **vyřešili**. (2020, März, 41) (= *Das Problem haben sie ... behoben.*).

Aktivische Äquivalente des deutschen Passivs sind im Tschechischen keine Seltenheit. Ihr Anteil beträgt im Wirtschaftsdeutschen ein Drittel (Höppnerová, 2015:33).

Bei 4,63 % (10 von 216 Belegen für *können*) entsprechen dem Verb im Tschechischen Infinitivkonstruktionen mit *jak* (wie):

Nachhaltige Prozesse zeigen uns, **wie wir** die Umwelt **verbessern können**.

Udržitelné postupy nám ukazují, **jak zlepšit** naše životní prostředí. (2021, Nov., 68)

Die Leser erfahren, **wie** Energie im Haushalt **genutzt werden kann**. Čtenáři se dozví,

jak energii efektivně **využívat**. (2020, Sept., 53)

Das ist für uns einer der Wege, **wie wir** alle künftigen Schocks **überwinden können**.

To je pro nás jednou z cest, **jak překonávat** všechny budoucí šoky. (2021, Mai, 23)

Wodurch **kann** die Öffentlichkeit mit dem Thema **vertraut gemacht werden**? **Jak**

veřejnost s tématem **více a lépe seznámit**? (2020, Nov., 28)

Ein anderes Äquivalent für *können* ist der modale Ausdruck *je možné* + Infinitivkonstruktion (5,56 %, 12 von 216 Belegen für *können*). Im Deutschen entsprechen ihm meistens Passivkonstruktionen ohne Agensangabe oder das Pronomen *man*:

Es können generische Chips **eingesetzt werden**. **Je možné používat** generické čipy.

(2022, Mai, 34)

Der gesamte Raum **kann** dank des Chamäleon-Farbkonzpts an die Bedürfnisse der

Kunden **angepasst werden**. Díky barevnému konceptu Chameleon **je možné** celý

prostor **přizpůsobit** potřebám klientů. (2022, Dez., 36)

Man kann auch auf nicht vorgesehene Ereignisse **reagieren**. **Tak je možné reagovat**

i na nepředvídatelné události. (2022, Mai, 35)

Die gleichen deutschen Äquivalente wie der modale Ausdruck *je možné* + Infinitivkonstruktion hat auch das synonyme *lze* (bzw. *nelze*) + Infinitivkonstruktion (6,94 %, 15 von 216 Belegen von *können*). Sein unbestrittener Vorteil ist im Tschechischen seine Kürze, vor allem was die Wortanzahl betrifft. In den äquivalenten deutschen Sätzen finden wir wiederum längere Passivkonstruktionen oder das Pronomen *man*:

*Inflation **kann** auch geldpolitisch **bekämpft** werden. Proti inflaci **lze bojovat** i fiskální politikou. (2022, Dez., 18)*

*Wo **können** Chancen noch besser **genutzt** werden? Kde **lze** lépe **využít** příležitosti? (2023, Mai, 23)*

*Auch dadurch **kann** der Energieverbrauch **gesenkt** werden. I tak **lze snížit** spotřebu energie. (2022, Mai, 7)*

***Man kann** nachhaltiges Wirtschaften mit politischem Druck **erzwingen**. Udržitelné hospodaření **lze vynutit** pomocí politického tlaku. (2021, Mai, 55)*

***Man kann** das alles **nicht** nur negativ **sehen**. **Nelze se** na to **dívat** jen negativně. (2020, Sept., 31)*

***Man kann verstehen**, dass man als Verwaltungschef vieles richtig machen will. **Lze pochopit**, že člověk v čele administrativy chce věci dělat správně. (2022, Dez., 18)*

Zu weiteren Äquivalenten von *können* gehört auch das Verb *dokázat* (imstande sein, vermögen, fähig sein) (6,02 %, 13 von 216 aller Belege von *können*) Dieses Verb wird im Tschechischen ebenso wie *dát se*, *dověst*, *jít* u. a.) zu Modalverben im weiteren Sinne gezählt. (MOŽNOST | Nový Encyklopedický Slovník Češtiny, 2017)

*Das **kann** sich jeder gut vorstellen. To si člověk **dokáže** přestavit. (2020, Nov., 29)*

*Das gesamte System **kann** in seiner derzeitigen Konfiguration 3000 Bestellungen pro Stunde vorbereiten. Celý systém **dokáže** v současné konfiguraci připravit přes 3 000 kusů zakázek za hodinu. (2023, Mai, 87)*

*Jedes sechste Unternehmen **konnte** laut Umfrage seine Finanzergebnisse verbessern. Podle průzkumu každá šestá společnost **dokázala** své finanční výsledky zlepšit. (2023, Mai, 49)*

*Starke Geschäftsbeziehungen **konnte** die geschlossene Grenze **nicht** zerstören. Silné obchodní vazby **nedokázala** přetrhat ani zavřená hranice. (2023, Mai, 41)*

*In diesen Fällen wird für **können** in der Bedeutung „Fähigkeit des Subjekts“ das passendere Äquivalent *dokázat* gewählt.*

Können in der Bedeutung „Möglichkeit“ kann wiederum durch *umožnit*, *dát možnost* (ermöglichen, die Möglichkeit geben) wiedergegeben werden (3,24 %, 7 von 216 Belegen von *können*), also durch ein Modalitätsverb, das diese Bedeutung expliziter ausdrückt:

*Die Roboter **können** Logistik-Prozesse optimieren. Roboti **umožňují** optimalizovat logistické procesy. (2020, Nov., 68)*

*Der freigesetzte Dampf **kann** genutzt werden. To **umožňuje** využívat uvolněnou páru. (2020, Nov., 59)*

*Darauf aufbauend gibt es Softwares, mit denen man die Zukunft planen **kann**. Na ně navazuje software, které **umožní** plánovat budoucnost. (2022, Dez., 24)*

*Mit dem neuen Produkt **kann** jeder Ökostrom nutzen. Nový produkt **dá** každému **možnost** využívat elektrickou energii z obnovitelného zdroje. (2020, Nov., 24)*

Das breite Repertoire von *können*-Äquivalenten bilden die Verben *dát se*, vereinzelt auch *jít* (*gehen*) (2,78 %, 6 von 216 aller Belege von *können*) ab. In allen Fällen kann *können* auch durch *sich lassen* ersetzt werden:

***Man kann nicht** alles auf einmal ändern. **Nedá se** všechno změnit naráz. (2020, März, 18)*

*Die Halle **kann** auch noch für Kleinproduktion angepasst werden. Hala **se** ještě **dá** upravit pro malovýrobu. (2021, Okt., 56)*

*Natürliche Materialien **können** als Dünger verwendet werden. Přírodní materiály **se dají** využít jako hnojivo. (2022, Dez., 61)*

*Diese Dinge **kann man** ändern. Tyto věci změnit **jdou**. (2020, März, 28)*

Von den Verben, die heute von einigen Autor*innen ebenfalls zu den Modalverben gerechnet werden (Eisenberg, 2006:90-91), erscheinen in der untersuchten Wirtschaftspresse *sich lassen* und *brauchen*. *Lassen* kommt häufiger vor (7,41 % aller Modalverben, 16 von 216 Belegen). In einigen Fällen wird das Geschehen im Tschechischen nicht als ein mögliches, sondern als ein reales wiedergegeben:

*Das **lässt sich** nicht ändern. Tomu se **nevyhneme**. (2020, März, 9) (= Das vermeiden wir nicht.)*

*Das **hat mich** Erfahrungen **machen lassen**, die mir noch heute nutzen. **Získal jsem** zkušenosti, z nichž **těžím** dodnes. (2020, März, 58) (= Ich gewann Erfahrungen, ...)*

*Daran **lässt sich** das anhaltend große Interesse an Lieferanten mit Sitz in Europa **ablesen**. To **svědčí** o tom, že zájem o evropské dodavatele je stále veliký. (2021, Okt., 33) (= Das zeugt davon, ...)*

Als weitere Äquivalente für *lassen* erscheinen im Tschechischen *dát se, jak* + Infinitiv, *lze, nechat se, umožňovat, je potřeba*, auch in negativer Form.

Bei *brauchen* (3 Belege) überwiegt die Bedeutung *je potřeba*:

***Es braucht** immer wieder neue Impulse. Nové impulzy **je potřeba** pořádat. (2023, Mai, 21)*

*Da **brauchte man** sich nicht zu motivieren. Pak **nebyla potřeba** žádná motivace. (2023, Mai, 52)*

Aus unserer Analyse ergibt sich, dass den deutschen Modalverben bei weitem nicht nur tschechische Modalverben gegenüberstehen. Die Äquivalente ergeben ein viel abwechslungsreicheres Bild. Für die Kategorie der Notwendigkeit sind es vor allem Modalprädikativa *je nutné, je potřeba*, für die Kategorie der Möglichkeit *je možné, lze* oder die Infinitivkonstruktion mit *jak*. Die Studierenden wählen bei der Übersetzung ins Deutsche meist wörtliche deutsche Äquivalente, statt das passende deutsche Modalverb zu verwenden. Die Folgen sind nicht nur die o. a. Interferenzfehler, sondern auch eine schwerfällige, komplizierte Ausdrucksweise, die im Deutschen nicht üblich ist.

Die Vorkommenshäufigkeit tschechischer Ausdrucksmittel der deutschen Modalverben zeigt die folgende Grafik.

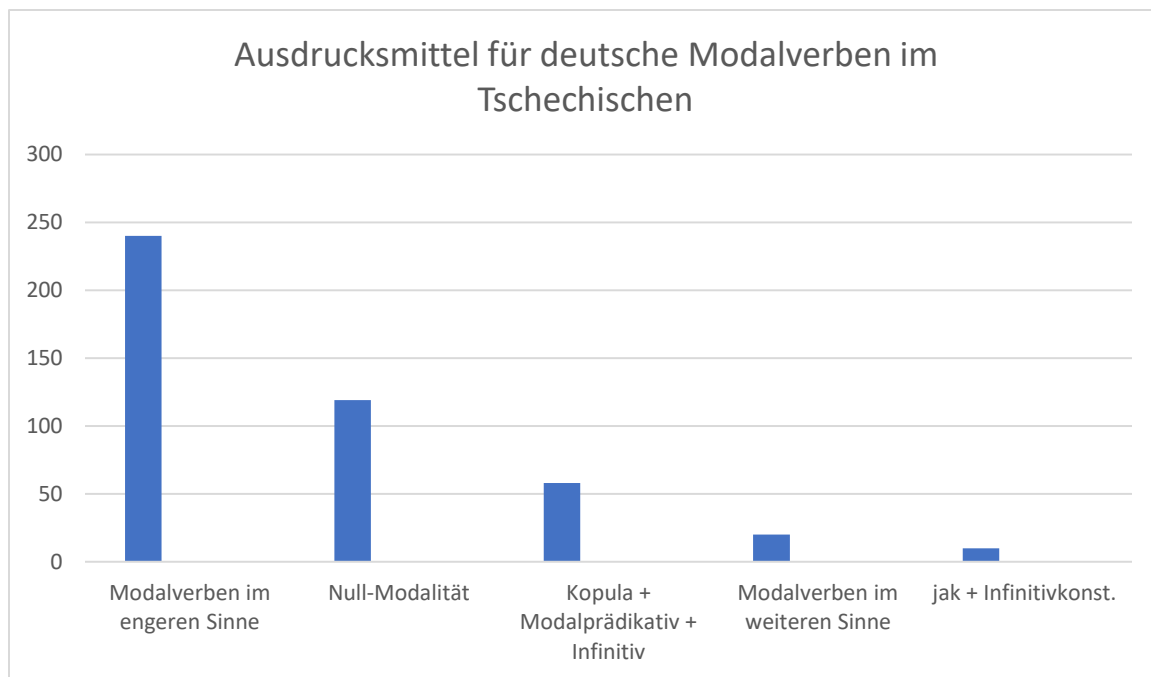


Abb. 1 Ausdrucks Mittel für deutsche Modalverben im Tschechischen

Verzicht auf Modalität im Tschechischen

Ein markanter Unterschied bei der Verwendung modaler Ausdrucksmittel in beiden Sprachen besteht in der Inanspruchnahme der Modalität. Sie wird zwar in der Fachliteratur konstatiert, ohne aber ihre Gründe zu untersuchen. Sieht man sich jedoch die tschechischen Äquivalente mit der Null-Modalität näher an, so wirken sie bei Beibehaltung der Bedeutung klarer, zutreffender und prägnanter als die Formulierungen mit den Modalverben. Nicht selten fehlt die Modalität bei künftigen Handlungen:

*Die Löhne **sollen** in diesem Jahr **weiterwachsen**. Mzdy v letošním roce nadále **porostou**. (2023, Mai, 74)*

*Die Plattform **soll** ihnen den Weg in die Zukunft **erleichtern**. Platforma jim **usnadní** cestu k budoucímu vývoji. (2020, März, 42)*

*Die Talente **können wir** dann für Expertenpositionen **nutzen**. Talenty pak **využijeme** i na expertní pozice. (2022, Dez., 31)*

***Man kann** solche Dinge rechtzeitig **meistern**. **Zvládnete** to včas. (2020, März, 17)
(= Sie schaffen es ...)*

Die Modalität wird gelegentlich auch in bereits vergangenen, realisierten Handlungen nicht wiedergegeben:

*Das Problem **konnte** rechtzeitig **behoben werden**. Problém nakonec včas **odstranili**. (2020, März, 41) (= beseitigten sie ...)*

*Am Ende **konnten** die Teilnehmer Erfahrungen **austauschen**. Na závěr účastníci **sdíleli** své zkušenosti. (2020, Nov., 62) (= tauschten sie ihre Erfahrungen aus)*

***Hat man** damals in Köln **ahnen können**, was sich da eigentlich für Chancen ... eröffnen? **Tušil jste** tehdy v Kolině nad Rýnem, jaké možnost se ... otevrou? (2020, Nov., 24) (= Ahnten Sie ...?)*

Häufig wird der modale Ausdruck durch eine kürzere, prägnantere und eindeutige Umformulierung ersetzt.

Die Firmen ergriffen die Chance, im Nachbarland kostengünstig **produzieren zu können**. *Firmy využívaly možnosti levné výroby v zahraničí. (2023, Mai, 33) (... nutzten die Möglichkeit einer billigeren Produktion ...)*

Es sollen in einem zweiten Schritt Möglichkeiten zur Nutzung von EU-Fördermitteln **geprüft werden**. *Dalším krokem je posouzení možnosti využití financování z EU. (2021, Mai, 35) (= Ein weiterer Schritt ist die Überprüfung ...)*

Digitale Labels **können** überall **zum Einsatz kommen**. *Digitální etikety nacházejí uplatnění všude. (2022, Mai, 52) (= finden Anwendung ...)*

Die Mieter **können sich darauf verlassen**, dass die neuen Objekte ihren Bedürfnissen entsprechen. *Nájemci mají jistotu, že nové prostory budou odpovídat jejich potřebám. (2021, Mai, 10-11) (Die Mieter haben die Sicherheit, ...)*

Ich kann jetzt viel besser mit Stresssituationen umgehen. **Zvládám** dnes lépe stresové situace. *(2020, Nov., 65) (= Ich bewältige ...)*

Das Programm **soll** nur **temporär gelten**. **Jedná se o program přechodný**. *(2023, Mai, 33)*

Verzicht auf Modalität wurde bei 26,62 % (119 von 447 aller Äquivalente von Modalverben) festgestellt. Bei der Übersetzung ins Tschechische sollte daher berücksichtigt werden, dass die Null-Modalität nicht selten die beste und kürzeste Art der Wiedergabe sein kann.

5.2 Konstruktion sein + Adjektiv

Die modale Bedeutung kann ebenfalls mithilfe von Wortbildungsmitteln signalisiert werden. Die Konstruktion sein + Adjektiv drückt Möglichkeit / Erlaubnis (**können** / **dürfen**) oder Notwendigkeit (**müssen**, **sollen**) aus.

Die 40 festgestellten Verbindungen mit diesen Adjektiven (7,56 %, 40 von 529 Ausdrucksmitteln für Modalität) drücken Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit aus. Den festgestellten adjektivischen Suffixen **-bar**, **-lich**, **-fähig**, **-sam** und **-abel** entsprechen im Tschechischen meist die Suffixe **-itelný** oder **-ný**, seltener Umschreibungen. Adjektive auf **-bar** (27) sind die häufigsten; mit ihnen wird die Eignung für einen bestimmten Zweck ausgedrückt:

Ihre natürlichen Materialien **sind** leicht **kompostierbar**. *Jejich přírodní materiály jsou snadno kompostovatelné. (2022, Dez, 61)*

Veränderungen **sind** jetzt notwendig und längst **umsetzbar**. *Změny jsou nezbytné a již dlouho také proveditelné. (2021, Okt., 29)*

Die Frischedeckel **sind** **wiederverwendbar**. *Nekonečná víčka jsou recyklovatelná. (2020, Nov., 48)*

Heute **ist man** rund um die Uhr **erreichbar**. *Dnes musí být člověk k zastižení 24 hodin. (2020, März, 27)*

Den Rest bilden Adjektive auf **-lich**, **-fähig**, **-sam** und **-abel** (20):

Seine Erfahrungen **sind** für uns **unersetzlich**. *Jeho zkušenosti jsou pro nás nenahraditelné. (2023, März, 34)*

Das Unternehmen **muss handlungsfähig sein**. *Firma musí být neustále schopná proměny. (2020, März, 34)*

Der Wandel durch die Digitalisierung **ist unaufhaltsam**. *Proměna průmyslu způsobená digitalizací je nezadržitelná. (2021, Okt., 35)*

Diese Lösung **ist** für uns **inakzeptabel**. *Toto řešení je pro nás nepříjemné. (2022, Dez., 15)*

Adjektiva mit modalitätssignalisierenden Suffixen haben in der Wirtschaftssprache eine hohe Frequenz, nicht nur in prädikativer, sondern auch attributiver Stellung – vgl. die Beispiele

wie erneuerbare Energien, wettbewerbsfähige Unternehmen, wiederverwendbare Materialien, belastbare Mitarbeiter u. a.

5.3 Sein und haben + Infinitiv mit zu

Nach Duden (2016:576) drücken *sein* und *haben* Verbindung mit *zu* + Infinitiv je nach dem Kontext Notwendigkeit aus (*müssen, sollen* bzw. *nicht müssen / sollen, nicht brauchen*) oder Möglichkeit (*[nicht] können, dürfen*).

- Notwendigkeit: *Sie haben meine Anweisungen zu befolgen. Die Gebühren sind sofort zu bezahlen.*
- Möglichkeit: *Das ist zu verstehen. Die Kamera ist leicht zu bedienen. Davon war in diesen Erinnerungen nichts zu lesen.*

Nach Helbig & Buscha (2017:112-113) sind die Verbindungen mit *haben* aktivisch, das Subjekt ist zumeist eine Person. Die *sein*-Verbindungen sind passivisch, das mit *von* angeschlossene Agens fehlt häufig.

sprachkulturkommunikation.com/haben-zu-infinitiv führt bei *haben* + Infinitiv mit *zu* noch die Bedeutung von „Wunsch“ (*Paul hat etwas ganz Wichtiges mitzuteilen.*) und „Verpflichtung“ an (*Die EU hat sich bei der Impfstoffverteilung an die Abmachung zu halten.*).

Nach gramis.ids.-mannheim.de/systematische-grammatik/1559 bezeichnen die Verben nach *haben* + *zu* Handlungen, Prozesse und Zustände, die durch menschliche Tätigkeit beeinflusst, herbeigeführt oder durch Menschen verfügt werden können (*Das Kind hat Anweisungen der Eltern zu befolgen. Das Fenster hat immer noch offen zu sein.*). Vereinfacht gesagt handelt es sich um Verben des Anordnens, Befehlens u. ä.

Verben nach *sein* + *zu* sind u. a. Verben sinnlicher Wahrnehmung (*Die Musik war kaum noch zu hören.*)

In unserem Korpus sind die Verbindungen *sein* und *haben* + Infinitiv mit *zu* an der Gesamtzahl der modalen Ausdrucksmittel mit 6,99 % beteiligt (37 von 529). Sie sind unterschiedlich vertreten: die *sein*-Konstruktion (24 Belege) kommt fast doppelt so häufig vor als die *haben*-Konstruktion (13).

Sein + Infinitiv mit *zu* drückt 8 von 24 (33,33 %) mal die Möglichkeit aus, die man mit dem Verb *können* paraphrasieren kann. Dieses Verb erscheint auch in den meisten tschechischen Äquivalenten. Vereinzelt erscheint auch *lze* oder *jít*:

Der Konsument erkennt, dass dadurch viel Geld zu sparen ist. Spotřebitelé si uvědomují, že mohou ušetřit spoustu peněz. (2021, Okt., 29)

War das für Sie überhaupt zu ahnen, was drei Jahre später passieren wird? Mohl jste tehdy vůbec tušit, co se stane za tři roky? (2020, März, 24)

Was ist jetzt wirtschaftspolitisch zu tun? Co teď může hospodářská politika udělat? (2022, Mai, 10)

Mit einem Anstieg der Arbeitslosigkeit ist vor allem um den Jahreswechsel zu rechnen. Růst nezaměstnanosti lze očekávat zejména na přelomu roku. (2020, Nov., 14)

Diese Dinge sind nicht zu ändern. Tyto věci změnit nejdou. (2020, März, 28)

Ebenfalls in 8 von 24 (33,33 %) Fällen kommt die Bedeutung der Notwendigkeit vor, die man mit dem Verb *müssen* umschreiben kann:

Zu klären ist eine Reihe von Fragen. Je potřeba vyřešit řadu otázek. (2021, Mai, 13)
12)

*Es stimmt, dass Probleme der postpandemischen Zeit **zu bewältigen sind**. Je pravdou, že **je potřeba** vyřešit problémy postpandemické doby. (2022, Mai, 12)
Was **ist zu tun**, damit sich das bessert? Co **je třeba** udělat, aby se to zlepšilo? (2021, Okt., 12)*

Die Konstruktion kann im Tschechischen auch mit anderen Mitteln wiedergegeben werden, die keine Modalität ausdrücken, u. a. durch die Verbindung *být* + Substantiv (5 Belege):

***Sind** diese Unfälle auf Mängel oder auf Fehler im System **zurückzuführen**? **Jsou příčinou** nehod systémové nedostatky nebo chyby? (2020, Sept., 31) (= Sind die Ursache ...?)*

*Dies **war** auf deutlich schlechtere Einschätzungen zur aktuellen Lage **zurückzuführen**. **Bylo to důsledkem** výrazně horšího hodnocení současné situace. (2022, Mai, 32) (= Es war die Folge ...)*

***Es ist** auch ihrem Verhandlungsgeschick **zu verdanken**, dass die Europäische Union gemeinsam gestärkt nach vorn blicken kann. Také **díky** jejich vyjednávacímu umu může Evropská unie hledět do budoucna silnější než kdy jindy. (2023, Mai, 4) (Auch **dank** ihrem Verhandlungsgeschick ...)*

Lexikalisiert sind folgende elliptische Wendungen, die im Tschechischen unterschiedlich wiedergegeben werden können (3 Belege):

***Gut zu wissen**, dass Sie Großveranstaltungen ausrichten können. **Je dobré vědět**, že můžete pořádát velké akce. (2022, Dez., 36) (= Es ist gut zu wissen, ...)*

*Nebenbei, **nicht zu vergessen**, bekam er den Posten als Innoga-CEO in Tschechien. **Nesmíme zapomenout** ani na jeho pozici CEO v innogy Česká republika. (2020, März, 24) (= Wir dürfen ... nicht vergessen.) **Schwer zu sagen. Těžko říct**. (2021, Okt., 39) (= Es ist schwer zu sagen.)*

Die Verbindung *sein* + *zu* kommt bei einigen Verben besonders häufig vor, z. B. *es ist (viel) zu tun* oder *es ist darauf zurückzuführen*.

Haben + Infinitiv mit *zu* (13 Belege) erscheint in unserem Korpus selten in der Bedeutung *müssen*:

*Das ist schon eine gewaltige Herausforderung, die wir hier alle gemeinsam **zu stemmen haben**. Je to pořádná výzva a **budeme** ji tedy **muset** všichni společně **zvládnout**. (2021, Okt., 14)*

*Die Kunden **haben** mit hohen Abgaben auf CO2 **zu rechnen**. Zákazníci **budou muset počítat** s vysokou uhlíkovou daní. (2021, Okt., 27)*

In den meisten Fällen wird ohne Bedeutungsveränderung auf die Modalität verzichtet:

*Das sind die größten Probleme, mit denen die Manager **zu kämpfen haben**. To jsou největší problémy, se kterými se manažeři **potýkají**. (2021, Okt., 31) (= mit denen die Manager kämpfen)*

*Das war quasi der Vorgeschmack auf das, was die deutschen Unternehmen **zu bieten haben**. Byla to v podstatě předzvěst toho, co německé společnosti **nabízejí**. (2020, Nov., 61) (= was die Unternehmen anbieten)*

*Das **hat** mit der diversifizierten Produktstruktur **zu tun**. To **souvisí** s diverzifikovanou výrobovou strukturou, (2023, Mai, 34) (= Das hängt ... zusammen.)*

*In Regensburg **hat man** mit Unternehmen **zu tun**, die weltweit unterwegs sind. V Regensburgu **máte co do činění** s firmami, které působí po celém světě. (2023, Mai, 20) (= In Regensburg gibt es ...)*

Sein und *haben* + *Infinitiv* mit *zu* gehören in der untersuchten Wirtschaftspresse zu den relativ selten verwendeten Ausdrucksmitteln der Modalität. Im Tschechischen entsprechen ihnen vielfältige Äquivalente, wobei es bei *haben* meist zum Verzicht auf die Modalität kommt. Wie einige der angeführten Beispiele zeigen, ist auch im Deutschen die Modalität sehr abgeschwächt.

Bei einer Presse, die auf Wirkung und leichte Verständlichkeit bedacht ist, überrascht nicht, dass hier die Partizipialkonstruktion mit *zu* nur einmal vertreten ist:

*Der Materialverbrauch ist **ein nicht zu unterschätzender** Kostenfaktor. U spotřeby materiálu jde o **nemalé finanční částky**. (2016, Nov., 28)*

*(Zum seltenen Vorkommen der Partizipialkonstruktion mit *zu* und ihren Äquivalenten im Tschechischen vgl. Höppnerová, 2016:325-332).*

Die folgende Grafik zeigt das Vorkommen der Ausdrucksmittel der Modalität im Deutschen und die ihnen entsprechenden modalen Ausdrucksmittel im Tschechischen. Die „klassischen“ tschechischen Modalverben und die Modalverben im weiteren Sinne werden separat angeführt.

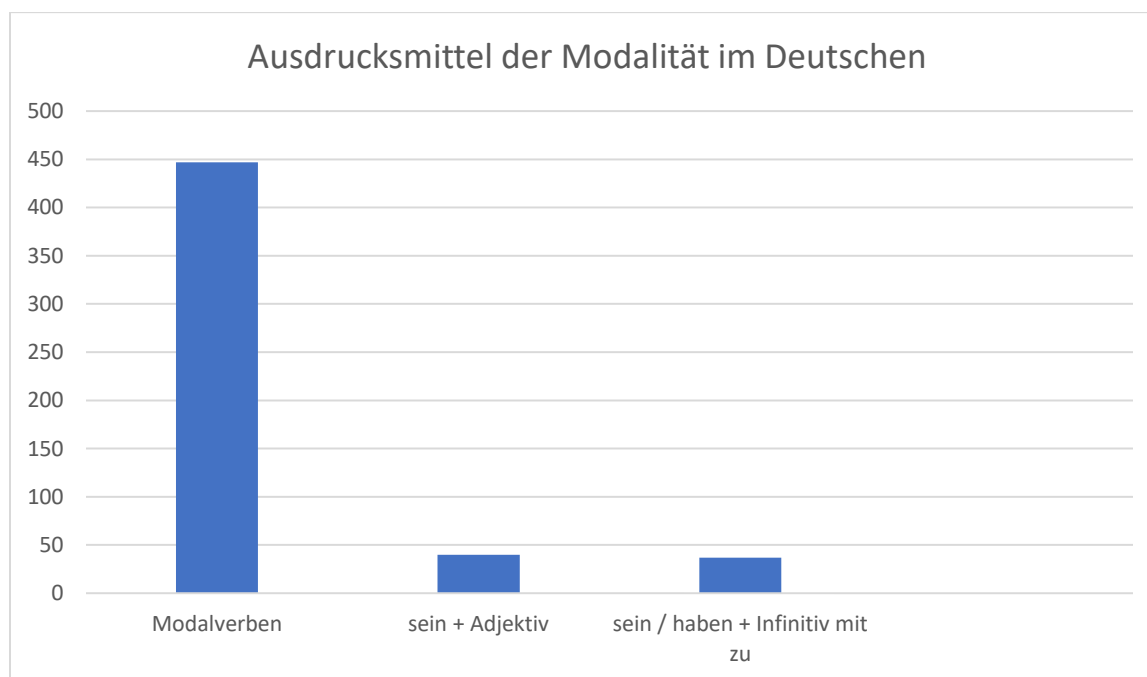


Abb. 2 Ausdrucksmittel der Modalität im Deutschen

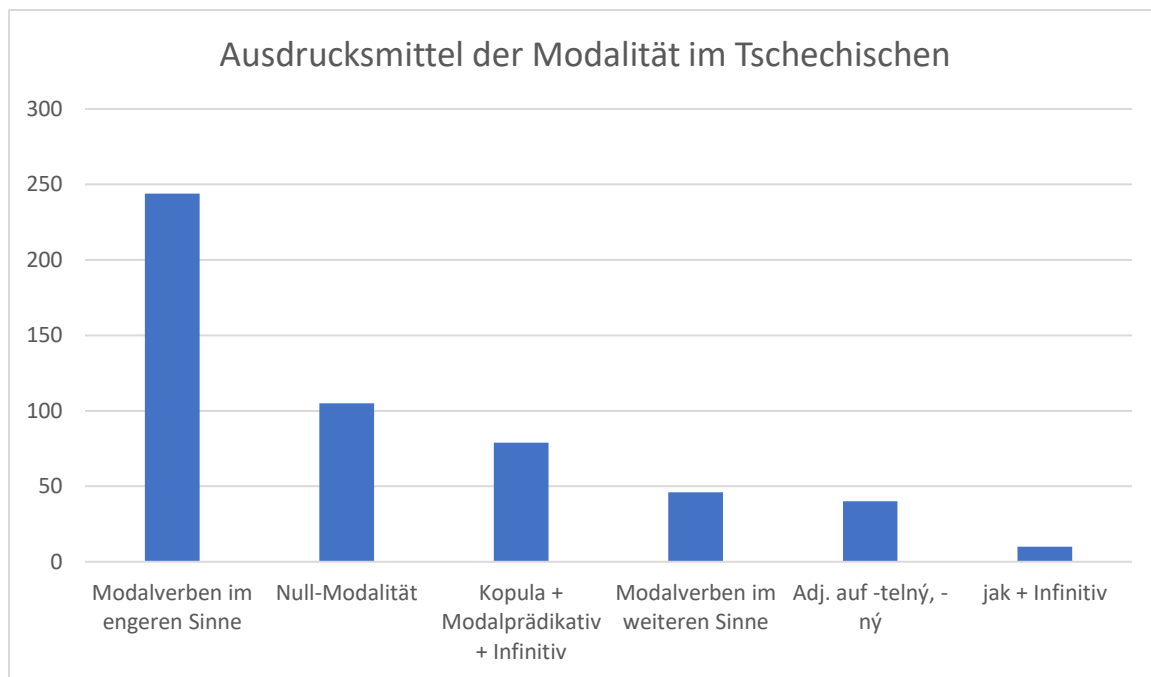


Abb. 3 Ausdrucks Mittel der Modalität im Tschechischen

6. Gewissheitsmodalität

In der Fachliteratur (Duden, 2016:1131-1132), Helbig & Buscha (2017:121-122), Masařík (1979:190-193), Eisenberg (2006:93) u.v.a. wird der Fokus auf die subjektive Modalität (Gewissheitsmodalität) gelegt. Obwohl sie nicht im Zentrum unserer Aufmerksamkeit steht, wurden auch ihre Ausdrucksmittel erfasst. Es zeigt sich, dass der Bedarf an diesen Mitteln in der auf sichere Informationen und überprüfte Fakten bedachten Fachpresse gering ist. Vermutungen, Annahmen oder unsichere Behauptungen haben hier wenig Platz. Von den 20 Belegen entstammen die meisten den Interviews, also der gesprochenen Sprache. Deutschen Modaladverbien entsprechen im Tschechischen ebenfalls meist Adverbien:

*Das ist **wohl** mein größter Erfolg. To je **asi** můj největší úspěch. (2023, Mai, 54)*
***Wahrscheinlich** hat das auch ein bisschen mit Genen zu tun. **Asi** taky trochu geny. (2022, Mai, 28)*
*Das treibt **sicher** auch die Produktivität voran. To **určitě** zvyšuje produktivitu práce. (2022, Mai, 28)*
***Angeblich** haben die Polen weniger bürokratische Hürden, ausländische Arbeitskräfte zu beschäftigen. V Polsku **prý** není tak byrokraticky náročné zaměstnávat zahraniční pracovníky. (2022, Mai, 28)*
Von den Modalverben werden zum Ausdruck der Modalität nur können, vereinzelt auch mögen verwendet. Können entspricht im Tschechischen dem bedeutungsgleichen Verb:
*Die VPN-Verbindung **kann** ein Einfallstor für Hacker sein. Připojení přes BNP **může** být vstupní branou pro hackery. (2021, Okt., 38)*
*Ich bin mir sicher, dass dies ein großer Vorteil sein **kann**. Jsem si jist, že to **může** být obrovskou výhodou. (2022, Mai, 28)*
***Kann** ein eigener Mitarbeiter dafür verantwortlich **gewesen sein**? **Mohl** za to někdo z našich zaměstnanců? (2021, Okt., 38)*
*Es **mag** so aussehen, als ob ich mir selbst widerspreche. **Možná** to vypadá, že si protivořečím. (2022, Dez., 62)*

Da das Tschechische zum Ausdruck von Unsicherheit keinen Konjunktiv verwendet, wird dieser durch Indikativ bzw. andere Mittel wiedergegeben:

Er wollte zeigen, dass seine Firma gut gesichert sei. Chtěl ukázat, že je jeho firma dobře zabezpečená. (2023, Mai, 12)

Man dachte, dass die Schocks in der Lieferkette nachlassen würden. Očekávalo se, že se tyto otřesy v dodavatelském řetězci zmírní. (2022, Mai, 28)

Das gehe zu Lasten der Kunden, sagt er. Na to podle něj doplácí zákazníci. (2022, Febr., 44) (= Das geht laut ihm auf Kosten der Kunden.)

Wie dieser kleine Exkurs in die Gewissheitsmodalität zeigt, lohnt es sich nicht, im Unterricht des Wirtschaftsdeutschen den mannigfaltigen Ausdrucksmitteln für Unsicherheit, Annahme, vorsichtige Behauptung oder fremde Meinung Aufmerksamkeit zu widmen, was nicht selten getan wird. Es besteht hier daher kein Grund, diese grammatischen Mittel zu üben oder zu testen.

7. Fazit und Schlussfolgerungen für die Unterrichtspraxis

Die Ausdrucksmittel der Modalität sind in den Texten der deutschen und tschechischen Wirtschaftspresse zwar z. T. ähnlich, aber ihre Anzahl sowie Vorkommenshäufigkeit unterscheiden sich beträchtlich. Im Deutschen sticht die dominierende Rolle der Modalverben ins Auge, denen im Tschechischen vielfältige Ausdrucksmittel entsprechen. Auffallend ist ebenfalls der Verzicht auf Modalität bei 26,52 % der Äquivalente für deutsche Modalverben zugunsten einer prägnanteren und eindeutigeren Formulierung.

Besonderer Beliebtheit erfreuen sich im Tschechischen auch die Konstruktionen Kopula + Modalprädikativ + Infinitiv (*je potřeba, je možné, lze* u. a.), denen im Deutschen oft längere passivische Konstruktionen entsprechen.

Eine nicht unbedeutende Rolle spielen im Tschechischen auch die Verben mit Modalitätsbezug (*dokázat, dát se, jít* u. a.), die in der Fachliteratur zu Modalverben im weiteren Sinne gezählt werden.

Die Asymmetrie der Modalitätsmittel in beiden Sprachen führt bei den Studierenden konsequent zu einer Reihe von Interferenzfehlern. Zu ihnen gehören die Verwechslung der bedeutungsähnlichen Verben *müssen* und *sollen, können* und *dürfen*, die wörtliche Übersetzung der Konstruktionen mit Modalprädikativa und der Infinitivkonstruktionen mit *jak*, die Verwendung von *brauchen* + Infinitiv in positiven Sätzen für *potřebovat*, die Beibehaltung der Modalität im Tschechischen auch dort, wo sie unüblich ist, u. a.

Zu den Spezifika des Wirtschaftsdeutschen gehört aber auch die Abwesenheit bzw. das sehr seltene Vorkommen bestimmter allgemeinsprachlicher Modalitätsmittel. Dies betrifft z. B. die Konstruktionen *es gilt* + *zu* + Infinitiv, *es gibt* + *zu* + Infinitiv, *es lässt sich* + Infinitiv, *bekommen* + *zu* + Infinitiv, *es heißt* + Infinitiv, die passivische Alternative *hier wohnt es sich gut* u. a.

Da in der Wirtschaftspresse sichere Behauptungen und Fakten vermittelt werden, kommen hier Vermutungen und Annahmen sehr selten vor, sodass hier die Ausdrucksmittel der Gewissheitsmodalität so gut wie keine Rolle spielen.

Im Unterrichtsprozess ist bei der Übertragung ins Tschechische auf die Vielfalt von Ausdrucksmitteln für Modalität zu achten. Bei der Übersetzung ins Deutsche sollten die Studierenden vor allem dazu angehalten werden, statt wörtlicher Formulierung die mannigfaltigen Funktionen der deutschen Modalverben zu nutzen.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Plus, Magazin der deutsch-tschechischen Wirtschaft, März 2020, September 2020, November / Dezember 2020, Mai 2021, Oktober 2021, Mai 2022, Dezember 2022, Mai 2023

Sekundärliteratur

- DIETRICH, R. (1992). *Modalität im Deutschen. Zur Theorie der relativen Modalität*. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Doval Reixa, I. (1999). Die Ausdrucksmittel der Modalität im Deutschen und Spanischen aus kontrastiver Sicht. *Moenia*, Nr.5, 397-412, Abgerufen am 07. Juni 2024 von <https://minerva.usc.es/handle>
- DUDEN (2016). *Die Grammatik*. Berlin: Dudenverlag.
- EISENBERG, P. (2006). *Der Satz. Grundriss der deutschen Grammatik*. Stuttgart, Verlag J. B. Metzler.
- ENGEL, U. (1991). *Deutsche Grammatik*. Heidelberg, Julius Groos.
- GOLDHAHN, A. (2017). *Tschechische und deutsche Wissenschaftssprache im Vergleich*. Berlin, Frank GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur, 59.
- GREPL, M. (1972). *Výjadřování tzv. voluntativní modality v novodobé češtině*: Sborník prací Filosofické fakulty brněnské university Studia minora facultatis philosophicae universitatis brunensis A 20.
- GREPL, M. & KARLÍK, P. (1986). *Skladba spisovné češtiny*. Praha, SPN.
- GREPL, M. & / MASARIK, Z. (1974). Zur Kategorie der Modalität im Deutschen und Tschechischen aus konfrontativer Sicht: *Deutsch als Fremdsprache*, Heft 6, 370-378.
- HELBIG, G. (1995). Kontroversen über die deutschen Modalverben: *Deutsch als Fremdsprache*, 32. 206-214.
- HELBIG, G. & BUSCHA, J. (2017). *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. München, Klett-Langenscheidt.
- HÖPPNEROVÁ, V. (2015). Passiv im Wirtschaftsdeutsch kontrastiv: *Zielsprache Deutsch*, Jg. 42, 21-44.
- HÖPPNEROVÁ, V. (2016). Das Partizip I im Wirtschaftsdeutsch. Eine kontrastive Untersuchung: *Muttersprache*, Jg. 126, 325-332.
- KÖLLER, W. (1995). Modalität als sprachliches Grundproblem: *Der Deutschunterricht* 47/4. 37-50.
- KRATOCHVÍLOVÁ, J. (2012). *Zu einigen Problemen beim Übersetzen der Modalverbkonstruktionen aus dem Deutschen ins Tschechische*. Philosophische Fakultät der Karlsuniversität Prag, Institut für germanische Studien.
- LEWANDOWSKI, T. (1990). *Linguistisches Wörterbuch*. Bd.1, Heidelberg, Quelle und Meyer.
- MASARIK, Z. (1992). *Die Ausdrucksmittel der Modalität im Deutschen und Tschechischen aus konfrontativer Sicht*: Germanistentreffen Bundesrepublik Deutschland – ČSFR, Passau, Dokumentation der Tagungsbeiträge: 6.-10. 1992. Bonn.
- MASARIK, Z. (1979). K vyjadřování jistotní modality v češtině a němčině: *Slovo a slovesnost* Jg. 40, Nr. 3, 190-193.
- MASARIK, Z. (1971). Die voluntative Modalität im Tschechischen und Deutschen kontrastiv betrachtet: *Otázky slovanské syntaxe III*, Sborník symposia „Modální výstavba výpovědi v slovanských jazycích“, Brno 27.-30. září 1971, 221-225.
- ÖHLSCHLÄGER, G. (1989). *Zur Syntax und Semantik der Modalverben des Deutschen*. Tübingen.

Internetquellen

- MOŽNOST | Nový encyklopedický slovník češtiny*. (2017). Czechency.org.
<https://www.czechency.org/slovník/MO%C5%BDNOST>
- <https://www.facebook.com/Sprakuko>. (2021, December 23). *haben + zu + Infinitiv - Deutsch lernen online | Sprakuko*. Deutsch Lernen - Grammatik, Wortschatz Und Vieles Mehr!
<https://sprachekulturkommunikation.com/haben-zu-infinitiv/>
- Systematische Grammatik*. (2022). Ids-Mannheim.de. <https://grammis.ids-mannheim.de/systematische-grammatik>
- Deutsch-Podcast - Deutsch-Podcast*. (2023). Deutsch-Podcast - Deutsch Lernen Deutsch Verstehen.
<https://www.deutsch-podcast.com>



This work is licenced under the Creative Commons Attribution 4.0 International license for non-commercial purposes. (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>)

Formen und Funktionen der Lokaldeixis in den Schlossinventaren aus Groß-Ullersdorf (Velké Losiny)

Eva JANEČKOVÁ

Národní památkový ústav
Územní odborné pracoviště v Olomouci
Horní náměstí 410/25, 779 00 Olomouc
janeckova.eva@npu.cz
ORCID: 0000-0002-9227-9111

ABSTRACT

Forms and Functions of Local Deixis in the Castle Inventories from Groß-Ullersdorf

The present article deals with the castle inventories from Groß-Ullersdorf, which were recorded between the years 1802–1945 after the takeover of the estate by the House of Liechtenstein. The focus is on the linguistic means that form parts of the room designations and were used in the examined inventories for orientation within the space. The descriptions are compared with the current floor plans of the castle, and the question is addressed as to whether these terms were used systematically and thus allow for the seamless identification of all rooms in the castle.

KEYWORDS

castle inventory, inventorying, Groß-Ullersdorf, local deixis

1. Einleitung

Inventare sind eine Quelle, die bereits seit dem frühen 19. Jh. untersucht wird (vgl. Mannheims 1991: 1). Sie ist für verschiedene Untersuchungen aus diversen Fachgebieten von Bedeutung, u. a. für Kunstgeschichte, Wirtschaftsgeschichte oder Soziologie (vgl. Holasová, 2007:110). Das Potenzial dieser Quelle erkannten auch LinguistInnen; intensiv befasste sich mit dieser Textsorte, konkret mit Verlassenschaftsinventaren, insbesondere Denkler (2006) in seiner Dissertation und weiteren Arbeiten (2013, 2017). Auf Verlassenschaftsinventare aus den böhmischen Ländern, in diesem Fall aus der Olmützer Stadtkanzlei, konzentrierte sich Spáčilová (2003, 2014) in ihren Studien.

Obwohl sich alle Inventare durch bestimmte gemeinsame Züge auszeichnen, zu denen Schematisierung, Formelhaftigkeit und Gleichförmigkeit zu zählen sind (vgl. Mannheims 1991: 7f.), lassen sich mehrere Typen von Inventaren unterscheiden, da der Zweck der Inventarisierung nicht immer identisch war. Zu den Anlässen zur Inventarisierung zählten u. a. Erbschaftsteilungen, Kauf und Verpachtung, Erhebung von Erbschaftssteuer, Brandversicherung usw. (Mohrmann, 2001:2001). Bei Inventarisierung setzten sich zwei Vorgehensweisen durch; entweder kam die Kategorisierung nach Räumen oder nach Sachgruppen vor.

Bei Gliederung nach Räumen bietet sich Inventar als Quelle zur Untersuchung dessen, wie die Menschen in der Vergangenheit lebten, wie ihre Häuser aussahen usw. Die Gegenüberstellungen inventarischer Verzeichnisse mit heute existierenden Häusern, die wünschenswert wäre, ist allerdings wegen rasanter Umbauten dieser Häuser im Laufe der Jahrhunderte problematisch (Kodera, 2023:8). Lediglich bei Schlössern ist die Situation anders, da sich der Bau in der Regel zuverlässig identifizieren und dessen Baugeschichte rekonstruieren lässt (vgl. auch Kodera, 2023: Anm. 415, S. 69).

Dies ermöglicht das Rekonstruieren der Gestalt aristokratischer Residenzen, der Struktur ihrer Interieure, der Funktion einzelner Teile der Schlösser, weiter die Beschreibung der Gegenstände, die die Aristokratie umgaben (Neudertová, 1999:164). Beim Identifizieren einzelner Räume und deren Funktionen stützt man sich auf bestimmte Lexeme. Dazu schreibt Kodera, der sich in seiner Untersuchung mit Verlassenschaftsinventaren befasste:

„Die Grundlage für die Erkennung der räumlichen Zusammenhänge im Haus bilden die Verlassenschaftsinventare, und zwar insbesondere solche, in denen die einzelnen Räume samt ihrer räumlichen Beziehung zu anderen Teilen des Hauses (,vor‘, ,neben‘, ,durch‘) bzw. im Zusammenhang mit ihrer Positionierung im Rahmen des Grundrisses dieses Hauses (,oben‘, ,vorne‘, ,über der Treppe‘) verzeichnet werden.“ (Kodera, 2023:72, Übersetzung von E. J.)¹

Der vorliegende Beitrag verfolgt das Ziel, solche Ausdrücke, die diese räumlichen Beziehungen schaffen, aus linguistischer Perspektive zu untersuchen, und konzentriert sich auf ihre Funktionen in Inventaren. Es wird der Frage nachgegangen, wie und inwieweit diese Ausdrücke, deren Anzahl sehr klein ist, die Beschreibung der Position im Raum bzw. die Abgrenzung zu anderen Räumen ermöglichen. Zuletzt wird der Informationsgehalt dieser Inventare bewertet und die Frage gestellt, inwieweit die Verzeichnisse eine Entschlüsselung der älteren Funktionen einzelner Räume ermöglichen.

2. Klassifizierung untersuchter Ausdrücke

Bei Betrachtung von Eigenschaften genannter Lexeme, zu denen insbesondere ihre relationale Dimension zu zählen ist, bietet sich die Zuordnung zu Lokaldeixis, die den Bestandteil von Bühlers (1978) *demonstratio ad oculos* bildet. Diese Lexeme unterscheiden sich allerdings von den Ausdrücken *hier*, *da* und *dort*, die Bühler (1978) im Kontext lokaler Deixis bespricht. Der Klassifizierung von Ehrich folgend könnten sie zu Vertretern des *dimensionalen Referenzsystems* (vgl. Ehrich, 1992:9) bzw. mit anderen Worten der sekundären Lokaldeixis (vgl. Ehrich, 1985:131) gezählt werden. Als Beispiele für diese Klassen führte diese Autorin die Lexeme *vor/vorn*, *hinter/hinten*, *links (von)/rechts (von)* und *oben/unten* an. Im Unterschied zum *positionalen Referenzsystem* bzw. zur primären Lokaldeixis, zu der gerade *hier*, *da* und *dort* gehören, spielt hier die Wahrnehmungsrichtung eine Rolle.

Die Klassifizierung der in den Inventaren vorkommenden Ausdrücke ist jedoch nicht eindeutig, sondern bringt mehrere Problempunkte mit sich. Die genannten Klassifizierungen lassen sich nur dann anwenden, wenn die Lexeme ausschließlich deiktisch verwendet werden, d. h. wenn mit den Worten von Ehrich (1985:137) „als zweiter Bezugspunkt der Sprecher hinzu[kommt]“. Nicht auszuschließen ist im Korpus allerdings auch die intrinsische Perspektive, deren zufolge „die inhärenten Raumeigenschaften des lokalisierenden Objekts (seine Vorder- und Rückseite)“ den einzigen Bezugspunkt darstellen (Ehrich, 1985:132).² Im Hinblick auf die Modi des Zeigens (nach Bühler, 1978) werden die Ausdrücke trotzdem für an der Schwelle zwischen *demonstratio ad oculos* und dem anaphorischen Gebrauch stehende Lexeme gehalten, da die Ausdrücke einerseits bei der Inventarisierung verzeichnet wurden und somit der Situation direkt am Platz entsprechen (können), andererseits wird der Status dieser Sprachmittel durch ihre Verschriftlichung in Anzeichen der „situationsfernen Rede“ (Bühler,

¹ „Základ pro poznání prostorových souvislostí v domě ovšem představují pozůstalostní inventáře, a to především takové, v nichž jsou jednotlivé místnosti zapsány včetně jejich prostorového vztahu k jiným částem domu (,před‘, ,vedle‘, ,skrze‘), či v souvislosti s jejich umístěním v rámci domovního půdorysu (,nahore‘, ,přední‘, ,nad schody‘).“

² Zumal sollte die Rolle der Konvention nicht unterschätzt werden, d. h. dass manchmal die räumlichen Kategorien nicht erst beim Inventarisierungsvorgang ausgedacht, sondern aus früheren Inventaren übernommen wurden.

1978:80) transformiert. Aufgrund aller in diesem Abschnitt zusammengefasster Problempunkte wird das Thema im Folgenden breiter erfasst und die Ausdrücke als „deiktisch verwendbare Ausdrücke“ bezeichnet, da diese Bezeichnung mit verschiedenen Verwendungsweisen dieser Ausdrücke nicht im Widerspruch steht.

3. Historischer Hintergrund analysierter Inventare

Das Schloss in Groß-Ullersdorf befindet sich nordöstlich von Mährisch Schönberg (Šumperk). Alle Teile des Schlosses wurden unter der Herrschaft der Zierotiner erbaut. Das Alte Schloss im Stil der Spätrenaissance (grün markiert in Abb. 1, für Foto s. Abb. 2³) stammt bereits aus dem 16. Jh., in dem es von Johann dem Älteren⁴ (?–1608) als Residenzstuhl ausgewählt wurde. Das Neue Schloss (blau markiert in Abb. 1, für Foto s. Abb. 3) wurde unter der Herrschaft von Przymislaus III. vollendet und in dieser Zeit entstanden auch das sog. Neue Gebäude (orange markiert in Abb. 1, für Foto s. Abb. 4) und der Anbau bzw. der Empire-Flügel (rot markiert in Abb. 1, für Foto s. Abb. 5). Von seinem Enkel Johann Ludwig (1691–1761) wurden weitere bedeutende Bauprojekte initiiert, zu denen der Bau der barocken Kapelle und die Entstehung des Barockgartens gehören.



Abb. 1: Markierung der einzelnen Teile des Schlosses im Grundriss des ersten Stockes⁵

³ Die Pfeile in Abb. 1 markieren ungefähr die Orte, aus denen die einzelnen Fotos aufgenommen wurden.

⁴ Auch als Johann der Jüngere bezeichnet (vgl. Polách 1993: 21f.).

⁵ Als Grundlagen für diese sowie die in weiteren Abschnitten verwendeten Abbildungen dienten die Grundrisse, die von Petr Labaš für die bauhistorische Untersuchung des Schlosses in Groß-Ullersdorf erstellt wurden.



Abb. 2: Das Alte Schloss⁶



Abb. 3: Blick auf das Neue Schloss aus den Arkaden des Alten Schlosses

⁶ Fotos von Eva Janečková



Abb. 4: Der Anbau (links) und der Ostflügel des Alten Schlosses mit Sgraphiten (rechts)



Abb. 5: Der Blick auf das sog. Neue Gebäude (links) und auf das Neue Schloss (rechts) aus dem Schlosspark

Die Zierotiner besaßen das Schloss bis zum Jahre 1802. In diesem Jahr musste es wegen Schulden verkauft werden. Die neuen Besitzer aus dem Haus der Liechtensteiner besaßen das Schloss bis zum Jahre 1945. Karl Franz Rudolf von Liechtenstein, dessen Vormünder die ganze Herrschaft im Jahre 1802 kauften, besaß das Schloss bis zu seinem Tode im Jahre 1865. In seiner Zeit wurden diverse Veränderungen und v. a. Demolierungen (barocker Garten, Reitschule usw.) durchgeführt, deren Schwerpunkt in den 30er-Jahren des 19. Jh. lag. Dann übernahm Rudolf von Liechtenstein das Objekt. In der Zeit seiner Besitznahme wurde das Schloss teilweise modernisiert, z. B. kam es zur Einführung der Telegrafenanlage. Beide Besitzer besuchten das Ullersdorfer Schloss jedoch nur selten. Nach Rudolfs Tod im Jahre 1908 fiel die Herrschaft an Alois von und zu Liechtenstein, dem das Schloss sowie die ganze Herrschaft im 1945 beschlagnahmt wurde. Zwischen den Jahren 1908 und 1911 erfolgte eine bedeutende Modernisierung des Schlosses, v. a. wurde das Schloss elektrifiziert und im Objekt entstanden die ersten modernen Badezimmer.⁷

⁷ Die geschichtlichen Informationen sind Ergebnisse der verlaufenden bauhistorischen Untersuchung des Schlosses und stammen aus dem historischen Teil des entstehenden Elaborats.

Trotz vieler Umbauten ist das Schloss bis jetzt sehr authentisch und vieles stammt bereits aus dem 17./18. Jh. Das betrifft insbesondere die Interieure des Alten Schlosses.

4. Korpus

Als Korpus dienen die Inventare aus der Zeit, in der das Schloss von den Liechtensteinern besessen wurde.⁸ Es wurden Inventare aus den in Tabelle angegebenen Jahren überliefert (s. Tab. 6).

Tab. 6: Analysierte Schlossinventare

1802	1806b	1811	1817	1898-1909
1803	1807	1812	1818	1918
1804	1808	1813	1839	
1805	1809	1814	1880/1	
1806a	1810	1815	1898/9	

Wie sich aus der Tabelle herauslesen lässt, wurde das Schlossmobiliar nur anfangs, d. h. zwischen den Jahren 1803 und 1818 regelmäßig inventarisiert.⁹ Die Umstände für die Entstehung weiterer Inventare waren verschiedene. Im Jahre 1802 war dies der Erkauf des Schlosses. Im Jahre 1839 wurden am Schlossgebäude Veränderungen durchgeführt, wegen denen eine neue Inventarisierung durchgeführt wurde. Weitere Inventare erstrecken sich jeweils über mehrere Jahre und beinhalten Veränderungen in der Einrichtung einzelner Zimmer (1880/1, 1898/9, 1898–1909). Das letzte Inventar entstand im Jahre 1918, wohl sollte es den Stand nach dem Ersten Weltkrieg verzeichnen (1918).¹⁰

Die Textstruktur der Inventare ist i. d. Regel einfach. Am Anfang steht der Titel und das Jahr der Inventarisierung, z. B. *Schloß Inventarium Für das Jahr 1810*, *Schloß= Inventarium beginnend mit dem Jahre 1888/89 bis zum Jahre: 1898/99 inclusive*. Manchmal, wie z. B. in den Jahren 1802 und 1839, wird auch Näheres zum Grund der Inventarisierung mitgeteilt:

Herrschaft Ullersdorf
Schloßinventarium

*Wie solches mit 30^{te[n]} Juny 1802 von der Gräflich
Ludwig v[on] Zierotinischen an die Fürstlich Karl
von Liechtensteinische Obrigkeit übergeben wor,
den ist.*

[1]839

Schloss Inventarium

*Welches nach den stattgefundenen Veränderungen
in den Schloßgebäude und bisherigen neuen Ein-
richtungen der Wohn und alten Schloßzim[m]ern
aufgenom[m]en worden ist.*

Einen sehr offiziellen Charakter hat das Inventar aus dem Jahre 1802, sodass am Ende dieses Inventars die Unterschriften der für die Übernahme des Schlosses verantwortlichen Personen zu finden sind. Weitere Inventarisierungen wurden meist von hiesigen Beamten wie

⁸ Aus der Zeit der Zierotiner sind in demselben Archiv nur zwei Inventare überliefert, d. h. zwei Versionen des Verlassenschaftsinventars nach Przymislaus III. (1629-1673) und ein Inventar, das von Louise von Zierotin, Gemahlin von Johann Joachim (1667-1716) erstellt wurde.

⁹ Aus dem Jahr 1806 sind zwei Versionen des Inventars überliefert.

¹⁰ Aus dem Inventar lässt sich das Datum seiner Entstehung nicht herauslesen.

Zimmerwärtern oder Amtsmännern durchgeführt, in einigen weiteren Inventaren sind keine näheren Informationen zum Datum oder der Inventarisierungskommission zur Verfügung.

Die Kategorisierung verläuft primär nach Räumen und wird durch Nummerierung ergänzt. Da meist nicht alle Räume eine eigene Nummer haben, muss davon ausgegangen werden, dass die Zimmer ohne Nummerierung mit nummerierten Zimmern größere Zimmerkomplexe bildeten, z. B.:

Nr[fo]. 2
Blauspalliertes Zimmer
Nebenkabinet
Nro. 3
Grosser Saal
Nebenzimmer die alte Zuckerbäckerey [1802]

Es bietet sich die Möglichkeit, dass die Nummerierungen die Funktion eines Verweises auf diese Zimmer in historischen Plänen hatten. Bis auf Ausnahmen, die sechs Grundrisse des Schlosses aus dem Anfang des 20. Jh. bilden, wurden allerdings keine Pläne überliefert.¹¹ Man muss sich bei der Identifizierung einzelner Räume vornehmlich auf Inventare und Beobachtungen im Terrain verlassen. Auch die wenigen überlieferten Grundrisse sind jedoch nur teilweise aussagekräftig, da in ihnen i. d. R. eine neutrale Zimmerbezeichnung *Zimmer* dominiert.

Das hier der Analyse unterzogene Korpus besteht aus allen Zimmerbezeichnungen, die in den überlieferten Inventaren zu finden sind. Das Korpus enthält insgesamt 1719 Bezeichnungen. Da immer dieselben Gebäude inventarisiert wurden, ist es selbstverständlich, dass sich die Bezeichnungen teilweise wiederholen. Dies gilt insbesondere für die Zeit von 1802 bis 1818, da in diesem Zeitraum keine gravierenden Umbauten durchgeführt wurden. Des Weiteren kam es in der Zeit zwischen den Jahren 1802 und 1945 bis auf Ausnahmen zu keinen großen Veränderungen im Alten Schloss, sondern viele Zimmer wurden in ihrem alten Zustand behalten. Trotzdem kann geschätzt werden, dass das Korpus Hunderte von Bezeichnungen umfasst.

Die Inventare wurden jedoch nicht nur nach Räumen gegliedert, sondern die Inventarisierung nach Sachgruppen findet sich in den Schlossinventaren auch, meist am Ende der Inventare. Sie betrifft die Ausstattung, die sich am Schloss in größerer Menge befand, z. B. *Altes noch brauchbar befundenes Zinn= Messing= Kupfergeräthe und Porzelain, Bestecke und Tafelsilber, Service für Hausofficiere*. Seltener wurde die Inventarisierung nach Sachgruppen dann eingesetzt, wenn sich in einem Zimmer so viele Gegenstände befanden, dass eine zusätzliche Gliederung dieser Gegenstände erforderlich war, z. B.:

Wäschegarderobezimmer
Wäsche
Tafel Wäsche
Office Wäsche [1918]

Die (Unter-)Teile der Inventare, die nach Sachgruppen gegliedert wurden (d. h. ihre Überschriften), sind für die Fragestellung dieser Studie jedoch nicht relevant und werden im Folgenden weitgehend außer Acht gelassen.

¹¹ Vgl. jedoch andere Objekte, z. B. die Schlösser Schwarzkosteletz (Kostelec nad Černými lesy) oder Konopiště (Konopiště), für die zuverlässige historische Grundrisse mit Zimmerbezeichnungen überliefert sind (vgl. Nachtmannová 2003, Slabý 2022).

4. 1 Vorgang der Inventarisierung

Die Reihenfolge einzelner räumlicher Kategorien wurde in den Inventaren nicht beliebig gewählt, sondern es ist evident, dass (bis auf Ausnahmen) systematisch vorgegangen wurde. Bereits aus dem Vorgang der Inventarisierung lassen sich daher die Positionen der einzelnen Zimmer zumindest teilweise herauslesen. Allerdings wurde nicht immer identisch vorgegangen, sondern es setzten sich zwei grundlegende Inventarisierungsstrategien durch, die sich in den Inventaren widerspiegeln.

Angefangen wurde oft mit dem Alten Schloss (Abb. 7), und zwar im ersten Stock, dann wurde der zweite Stock inventarisiert und erst zum Schluss das Erdgeschoss. Hier setzte sich folglich der Vorgang, der als „Zentrum – Peripherie“ bezeichnet werden kann. Im ersten und zweiten Stock setzte sich diese Vorgehensweise oft auch im Rahmen eines Geschosses – es wurde in der Mitte des Geschosses, beim Eingang zu den prächtigsten Zimmern angefangen. Im Erdgeschoss dominierte dagegen die Inventarisierung von einer Seite des Erdgeschosses bis zur anderen, d. h. die Reihenfolge der einzelnen Räume spielte hier eine wichtige Rolle.

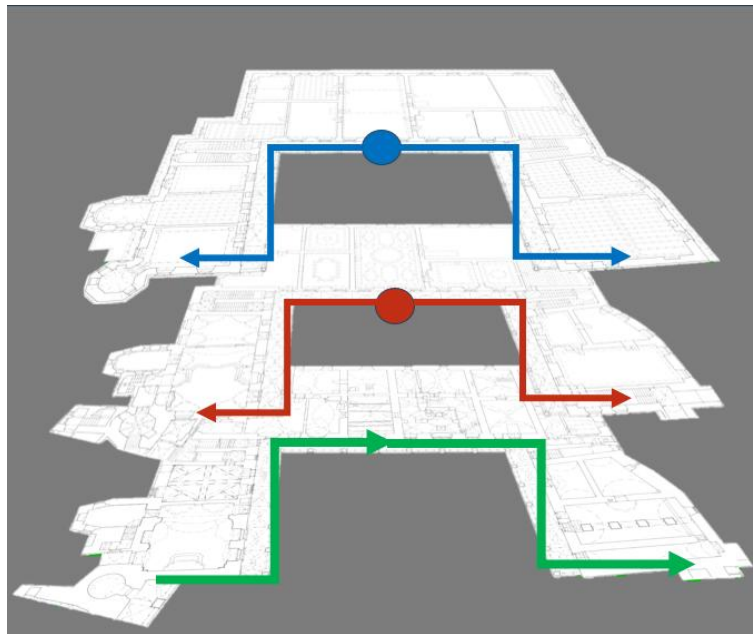


Abb. 7: Inventarisierungsvorgang im Alten Schloss

Im Neuen Schloss (Abb. 8) samt dem Empire-Flügel wurden die Räume auch von einer zur anderen Seite des Gebäudes inventarisiert, und dies sowohl im Erdgeschoss als auch im ersten Stock. Zum Schluss wurde das sog. Neue Gebäude inventarisiert.

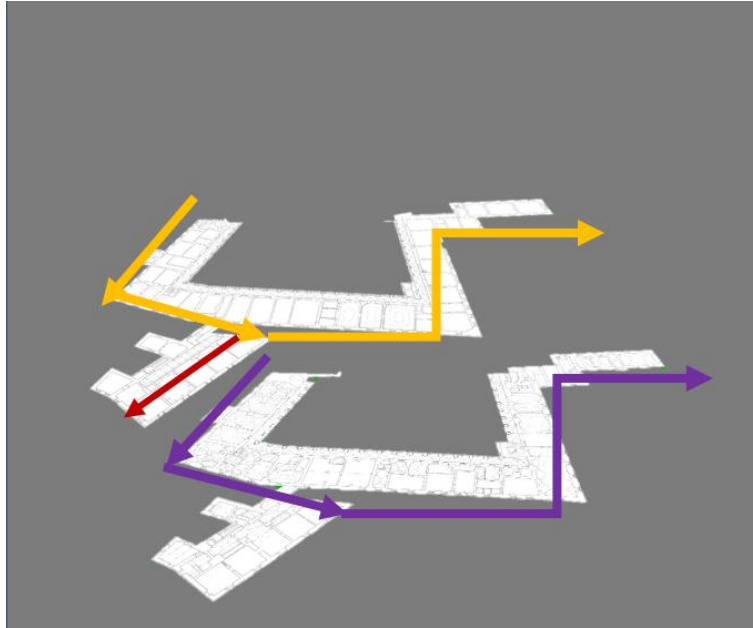


Abb. 8: Inventarisierungsvorgang im Neuen Schloss

Der Inventarisierungsvorgang war jedoch teilweise unvollkommen bzw. irreführend. Die Zimmer, zu denen *Menscherzimmer* und *Glasgewölb* zu zählen sind, werden in Inventaren zum Erdgeschoss gezählt. Eigentlich sind sie jedoch in einem Zwischenstock zu finden (Abb. 9). Auf diese Tatsache wird in den Inventaren nicht aufmerksam gemacht.

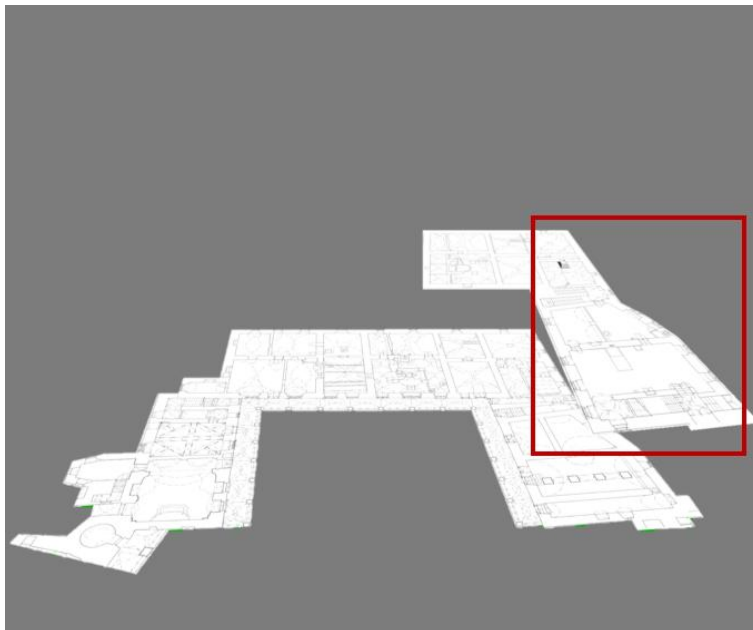


Abb. 9: Zwischenstock im Alten Schloss

Spätere Inventare sind zudem lückenhaft. Das betrifft v. a. das Erdgeschoss, d. h. die nicht-repräsentativen Räume des Schlosses. In den Inventaren 1806b, 1807, 1808, 1809 wird nur ca. die Hälfte des Erdgeschosses im Alten Schloss inventarisiert, für das Neue Schloss wird lediglich angedeutet, dass sich im Erdgeschoss *Bedienten Zimmer* befinden. Es kann allerdings nicht davon ausgegangen werden, dass die Räume leer und daher nicht inventarisiert wurden. Aus weiteren Quellen (u. a. verschiedenen Rechnungen) lässt sich schließen, dass diese Teile des Schlosses bewohnt oder anders verwendet wurden und dass es zweitens in dem

Untersuchungssprachraum zu zahlreichen Veränderungen der Funktionen vieler Zimmer kam, die eine neue Inventarisierung veranlassen konnten.

Da bereits die Reihenfolge für die Lokalisierung einzelner Räume von Bedeutung ist, bietet der Vorgang der Inventarisierung die Grundlage für die deiktisch verwendbaren Ausdrücke, die diese Ebene um weitere räumliche Information ergänzen. Durch das Zusammenspiel dieser Ebenen entsteht dann eine genauere Lokalisierung einzelner Räume.

5. Deiktisch verwendbare Ausdrücke

Aus der Analyse ergeben sich folgende Ausdrücke, die für die räumlichen Bestimmungen von Bedeutung sind: *rechts*, *links*, *Neben-*, *Vor-*, *Mittel-*, *Eck-*, *ober*, *unter*¹²

Sie sind imstande, die erste Ebene um weitere räumliche Informationen zu bereichern. Auf ihre Charakteristik und Funktionen in Inventaren wird in nachfolgenden separaten Abschnitten eingegangen. Wie sich aus den angeführten Ausdrücken herauslesen lässt, erscheinen diese Ausdrücke im Korpus nicht nur in Form von Simplizia, sondern auch als erstes Glied eines komplexeren Wortes (z. B. *Vorzimmer*, *Nebenzimmer*).

Den deiktischen Ausdrücken im Sinne von Ehrlich sind im Korpus die Adverbien *links* und *rechts* am nächsten, die daher bereits in 5. 1 behandelt werden. Bei ihnen wird zusätzlich gefragt, welche Bezugspunkte bei Beschreibungen der Räume gewählt wurden und ob bei der Wahl des deiktischen Zentrums systematisch fortgegangen wurde.

5. 1 *rechts*, *links*

Die Ausdrücke *rechts* und *links* betreffen die Verhältnisse der benachbarten Zimmer (bzw. der Zimmerkomplexe). Das erste Beispiel (vgl. Abb. 10) ist komplexer und zeigt das Verhältnis von vier Zimmern zueinander:

Vorsaal zum Rittersaal
Zimmer rechts
Saal (Ahnen oder Rittersaal)
Kammer neben Saal rechts [1918]

Aus dem Gang ging man in den Vorsaal, auf dessen rechter Seite sich der Raum mit Bezeichnung *Zimmer rechts* befand. Das zweite Zimmer auf der rechten Seite des Vorsaals (*Saal*) hatte eine Kammer daneben, die ebenfalls als rechts liegende genannt wird. Es zeigt sich somit, dass der Besucher des Zimmers (der Schreiber des Inventars) das deiktische Zentrum darstellte. Der Blick dieser Person wurde in das Zimmer, das als Ausgangspunkt für die Positionierung diente (d. h. Saal bzw. Vorsaal), gerichtet, und die Eingangstür des Zimmers befand sich hinter dem Rücken dieser Person.¹³

¹² Die Lexeme *oben* und *unten* kommen im Korpus nicht vor.

¹³ Der blaue Pfeil steht für den Besucher des Zimmers; die Richtung des Pfeiles ist mit der Blickrichtung gleichzusetzen.

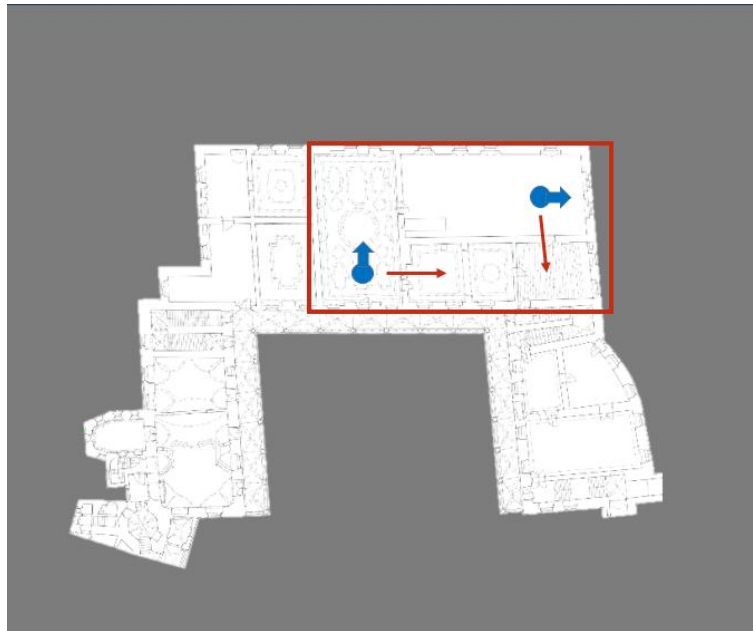


Abb. 10: *Zimmer rechts* und *Kammer neben Saal rechts* (1. Stock des Alten Schlosses)

Auch in Beispiel 2 (*Vorsaal, 1. Zimmer rechts, 2. Zimmer rechts*; [1880-1]) wurde diese Vorgehensweise eingehalten. Allerdings kann aus dem Beispiel geschlossen werden, dass das Zimmer, das auf diese Weise charakterisiert wurde (*2. Zimmer rechts*), mit dem zentralen Zimmer nicht unmittelbar benachbart sein musste (vgl. Abb. 11).

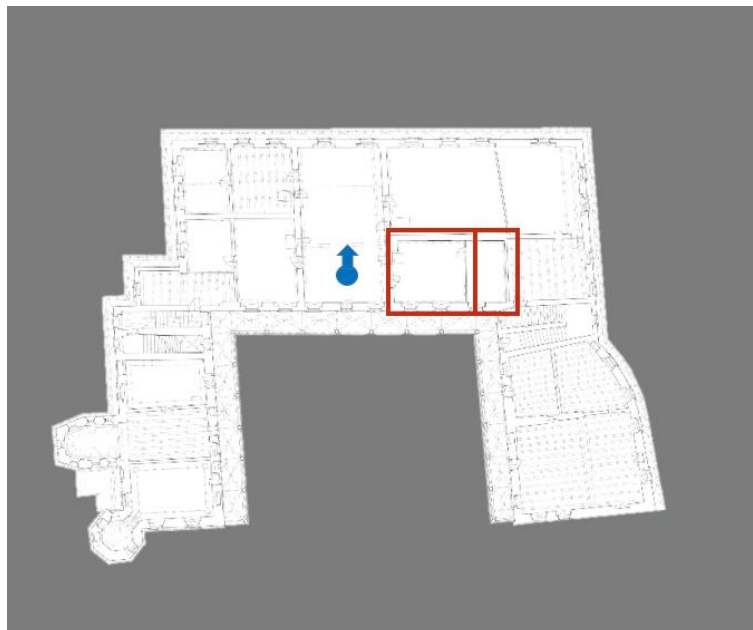


Abb. 11: *1. Zimmer rechts* und *2. Zimmer rechts* (2. Stock des Alten Schlosses)

In Beispiel 3 (Abb. 12) spielte noch zusätzlich die Position auf dem Verbindungsgang eine Rolle:

Garderobezimmer Gastdienerzimmer links von Verbindungsgang
Dienerzimmer rechts vom Verbindungsgang [1909]

Wenn davon ausgegangen wird, dass die Richtung des Inventarisierungsvorganges für die Beschreibung auch eine Rolle spielte (hier wurde im Anbau, der sich im Bild auf der rechten

Seite befindet, angefangen und bis zur anderen Seite des Schlossgebäudes fortgegangen), dann wurde das deiktische Zentrum ähnlich wie in vorhergehenden Beispielen bestimmt, d. h. zuerst wurde das Zimmer links vom Gang, erst dann dasjenige auf der rechten Seite inventarisiert.

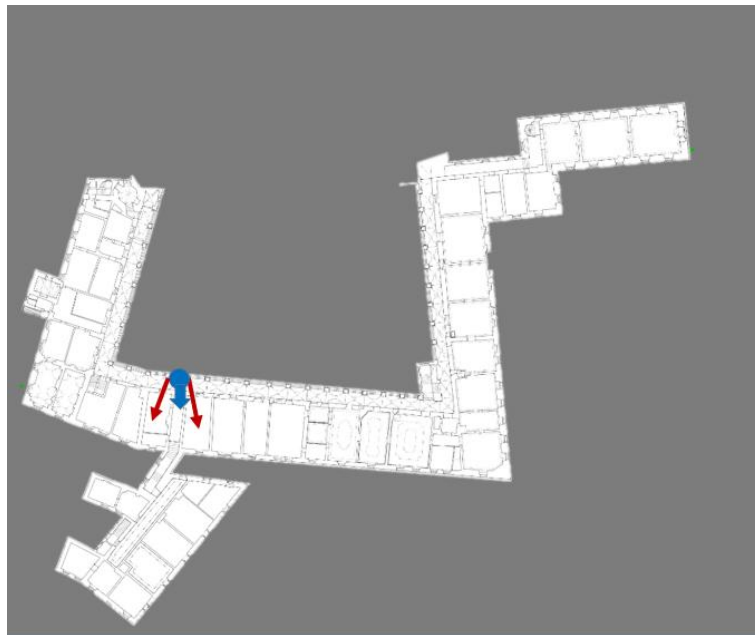


Abb. 12: Dienerzimmer rechts vom Verbindungsgang und Garderobezimmer Gastdienerzimmer links von Verbindungsgang (1. Stock des Neuen Schlosses)

Probleme bereitet folgendes Beispiel:

Zimmer bei der Stiege¹⁴ (Kapellenseite) Vorzimmer

I. Zimmer rechts

II. Zimmer links

II. Zimmer [!] [1918]

Entweder war die Position des deiktischen Zentrums schräg zu den Wänden des Zimmers bestimmt oder es gab im Zimmer immer noch eine Querwand (Abb. 13, mit der gestrichelten Linie markiert), sodass sich das Zimmer mit Bezeichnung *II. Zimmer links* tatsächlich auf der linken Seite befand. In diesem Fall würde jedoch in Inventaren ein Zimmer fehlen.

¹⁴ Grün markiert.

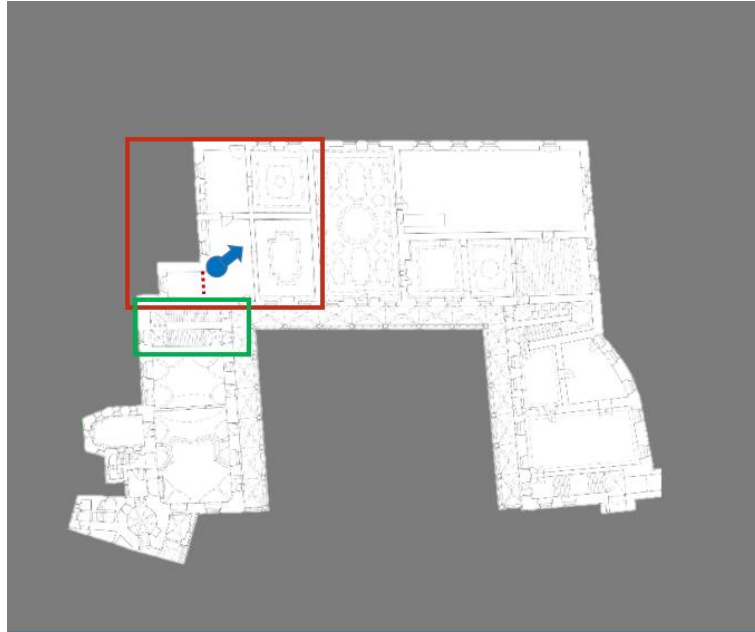


Abb. 13: I. Zimmer rechts und II. Zimmer links (1. Stock des Alten Schlosses)

In diesem sowie ähnlichen Fällen, die häufig in Inventaren erscheinen, ist die Identifizierung einzelner Zimmer schwierig. Dieser Umstand ist darauf zu führen, dass in den betreffenden Zimmern bestimmte Modifizierungen durchgeführt werden konnten, die jedoch heutzutage nicht immer erkennbar sein müssen. Viel häufiger als im Alten Schloss betrifft dies jedoch das Neue Schloss, wo in der Zeit der Liechtensteiner, wie bereits oben angeführt, zahlreiche Umbauten durchgeführt wurden.

Dass die Bestimmung des deiktischen Zentrums und somit die Verwendung einer adäquaten Bezeichnung manchmal auch für die Schreiber eine schwierige Aufgabe war, kann aus dem letzten Beispiel geschlossen werden (Abb. 14). Hier wurde zuerst die Bezeichnung *Zimmer links* gewählt (mit Nr. 1 markiert), das Adverb wurde jedoch später durch *rechts* ersetzt (Nr. 2; mit Bleistift geschrieben). Schließlich wurde jedoch auch diese Bezeichnung gestrichen, die finale Entscheidung des Schreibers hinsichtlich des adäquaten Namens des Zimmers ist daher wegen der vielen Striche nicht eindeutig zu bestimmen.¹⁵

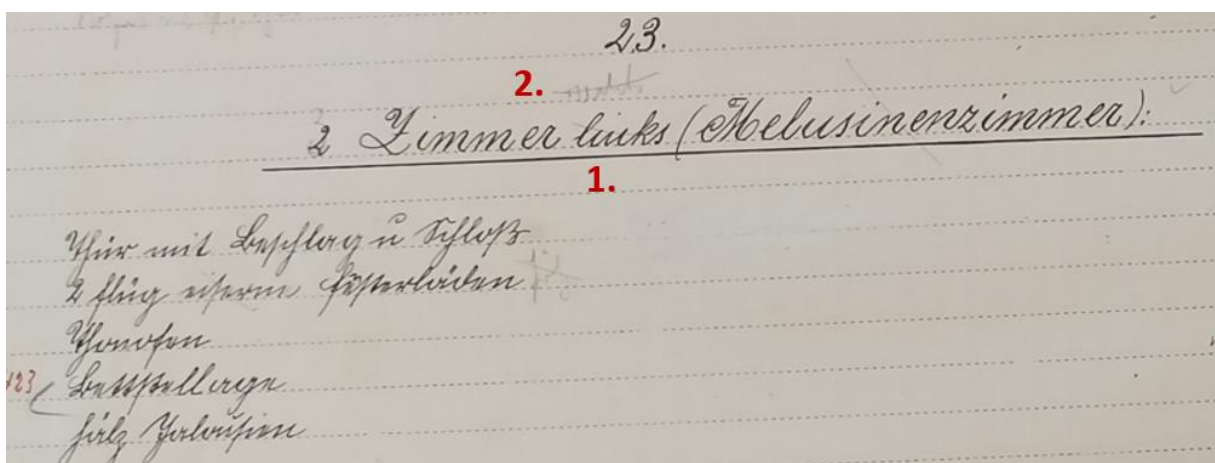


Abb. 14: Wechsel der deiktischen Perspektive¹⁶

¹⁵ Für Probleme mit deiktischer Interpretation vgl. auch Meibauer 2001: 15ff..

¹⁶ Foto aus Zemský archiv v Opavě [Landesarchiv in Troppau], pobočka Olomouc [Zweigstelle Olmütz], fond Velkostatek Velké Losiny [Fond Großgrundbesitz Groß-Ullersdorf], inv. č. [Inv.-Nr.] 2811, Zámecký inventář [Schlossinventar].

5.2 Neben-

Die häufig verwendete Präposition *neben* bedeutet, dass sich etwas an einer Seite von etwas befindet, ohne dass eine genauere Spezifizierung vorläge (vgl. Ehrich, 1985:132). Sie erscheint auf der Ebene Zimmer/Zimmerkomplex und kommt häufig als erstes Glied in komplexeren Bezeichnungen, z. B. in *Nebenzimmer* oder *Nebenkabinet* vor. Des Weiteren findet sich in Inventaren das Lexem *daneben*. Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass *neben* nicht nur räumlich zu verstehen ist, sondern oft auch eine Bedeutungskomponente ‚unterlegen‘ beinhaltet, d. h. dass ein auf diese Weise bezeichneter Raum entweder mit einem anderen Zimmer bzw. mit mehreren Zimmern ein Zimmerkomplex bildet, oder als Zusatzraum zu einem anderen Zimmer Verwendung findet.

Beispiel 1 (Abb. 15) ist *Nebenzimmer die alte Zuckerbäckerey* [1804], es handelt sich um ein Nebenzimmer zum großen Rittersaal. Hier wurden die letzten Zubereitungen vor dem Servieren der Gerichte durchgeführt.

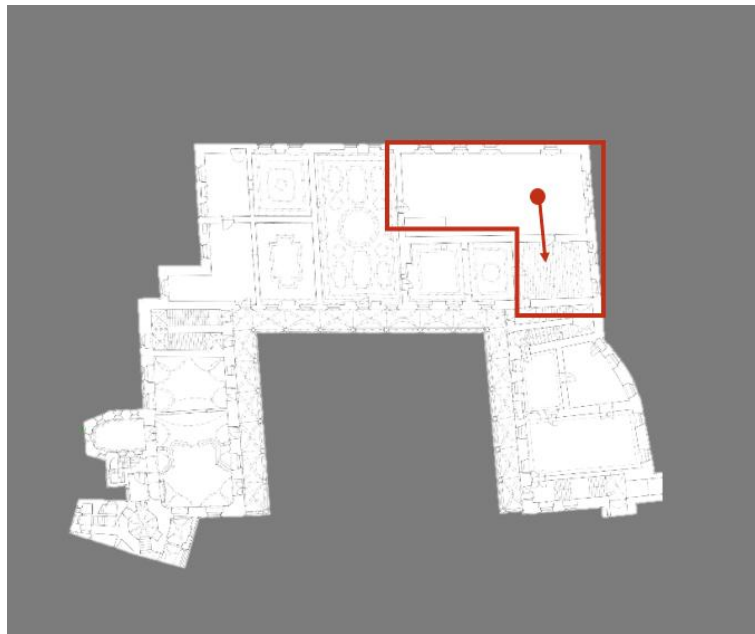


Abb. 15: *Nebenzimmer die alte Zuckerbäckerey* (1. Stock des Alten Schlosses)

Zugleich sieht man hier eine Form der Spezifizierung (*alte Zuckerbäckerey*), d. h. die Bemühung und die eindeutige Spezifizierung des Zimmers und Aufheben der Uneindeutigkeit, die im Wort(teil) *Neben-* enthalten ist. Spezifizierungen dieser Art sind jedoch überraschenderweise nur selten anzutreffen – in vielen anderen Fällen waren sie nach Schreibern wohl nicht notwendig.

Beispiel 2 (Abb. 16) ist *Badezimmer nebenan* [1918], der Raum fungierte als ein Badezimmer zum Rokoko-Schlafzimmer.

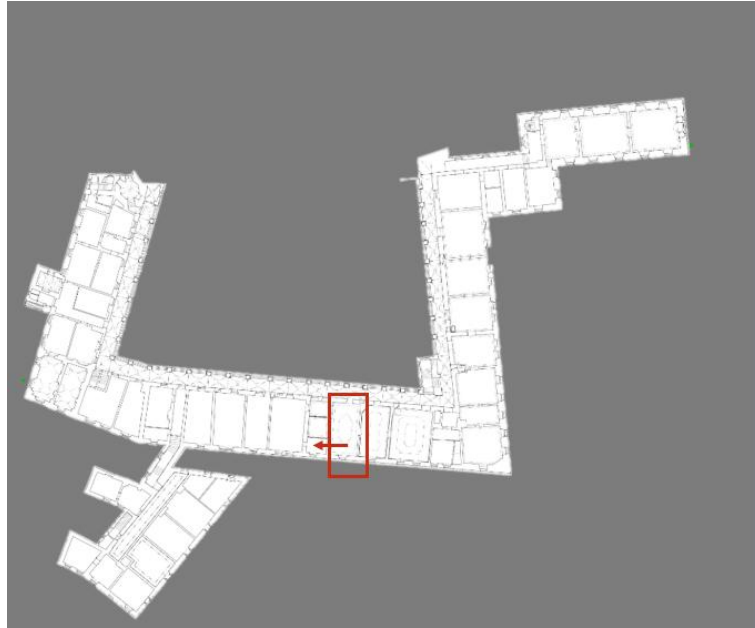


Abb. 16: *Badezimmer nebenan* (1. Stock des Neuen Schlosses)

5.3 *Vor-*

Die Präposition *vor* ist in Zimmerbezeichnungen wie *Vorzimmer*, *Vorsaal* oder *Vorhaus* zu finden. Auch hier werden die Positionen der Räume in Zimmern/Zimmerkomplexen behandelt. Die Größe des Raumes wird durch das Grundwort angegeben, der Raum mit der Komponente *Vor-* hat allerdings ähnlich wie der mit *Neben-* eine untergeordnete Rolle.

In diesem Fall ermöglicht das Zimmer den Zugang zu weiteren Räumen, die Position des Vorraumes zum übergeordneten Raum kann dabei variieren. Beispiel 1 (Abb. 17) zeigt wiederum den großen *Vorsaal zum Rittersaal* [1918]. Es handelt sich um den offiziellen Eingang in den Rittersaal. Aus dem Vorsaal muss man in diesem Fall nach rechts gehen.

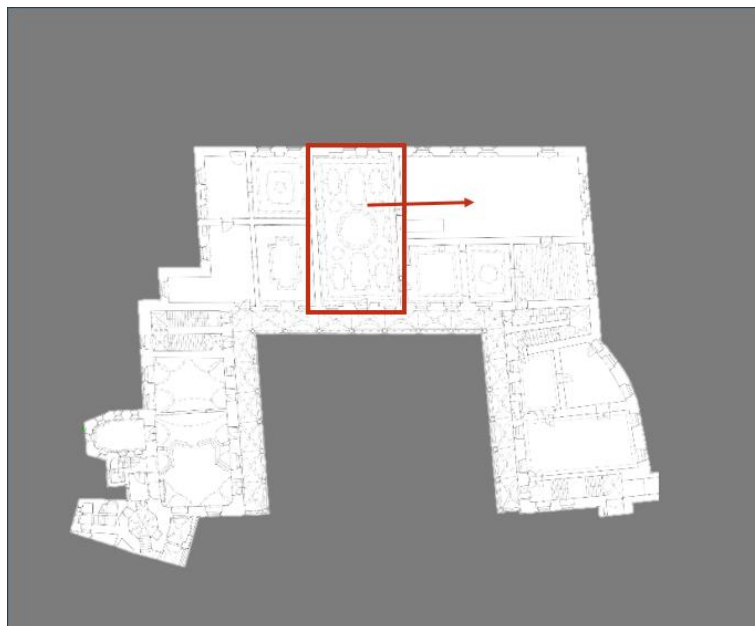


Abb. 17: *Vorsaal zum Rittersaal* (1. Stock des Alten Schlosses)

Beispiel 2 (Abb. 18) beschreibt die Beziehungen von vier Zimmern:

Vorraum bei der Waschegard[erobe] [!]

Dienerchaftsabort

Gewölbe

Wäschegarderobezimmer [1918]

Hier befindet sich ein Vorraum, der schräg zur Wäschegarderobe führt. Das Hauptzimmer befindet sich diesmal hinter diesem Zimmer und dem Zimmer neben ihm.

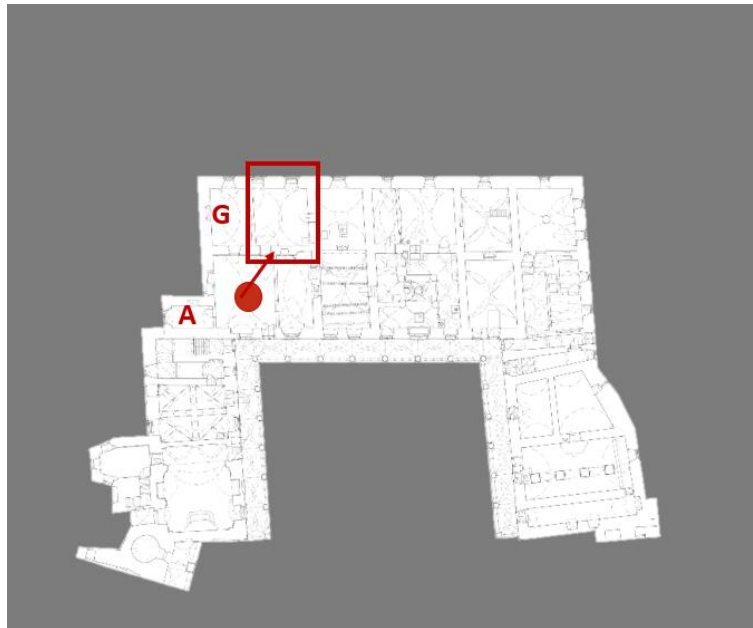


Abb. 18: *Vorraum bei der Waschegard[erobe]* (Erdgeschoss des Alten Schlosses)¹⁷

Das letzte Beispiel (Abb. 19) stammt aus dem Anbau:

Gang zum Salon (brauner Gang)

Vorzimmer Servierzimmer

Speisesalon (ehem. Billardzimmer)

Rauchsalon [1918]

In dem Anbau gelangt man durch einen Gang zum Vorzimmer (mit dem roten Rechteck markiert), aus dem man dann in weitere zwei Zimmer gehen kann, d. h. hier ist eine lineare Anordnung der Zimmer, die sog. Enfilade, zu beobachten.

¹⁷ Der Buchstabe A markiert die Position des Dienerchaftsaborts, der Buchstabe G die des Gewölbes.

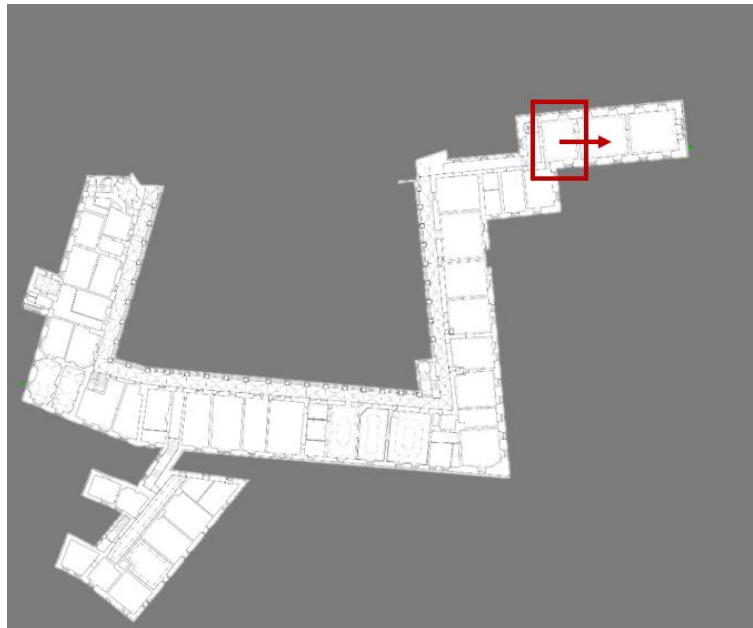


Abb. 19: *Vorzimmer Servierzimmer* (1. Stock des Neuen Schlosses)

5.4 *Mittel-*

Seltener wurde des Weiteren das Kompositionsglied *Mittel-* verwendet. In Beispiel 1 (Abb. 20) betrifft es ebenfalls Zimmer/Zimmerkomplexe. Das Wort *Mittelsalon* markiert hier die mittlere Position des Salons im Komplex von Rokokoziimmern:

Grosser Rococo Salon
Mittelsalon
Rococo-Schlafzimmer [1918]

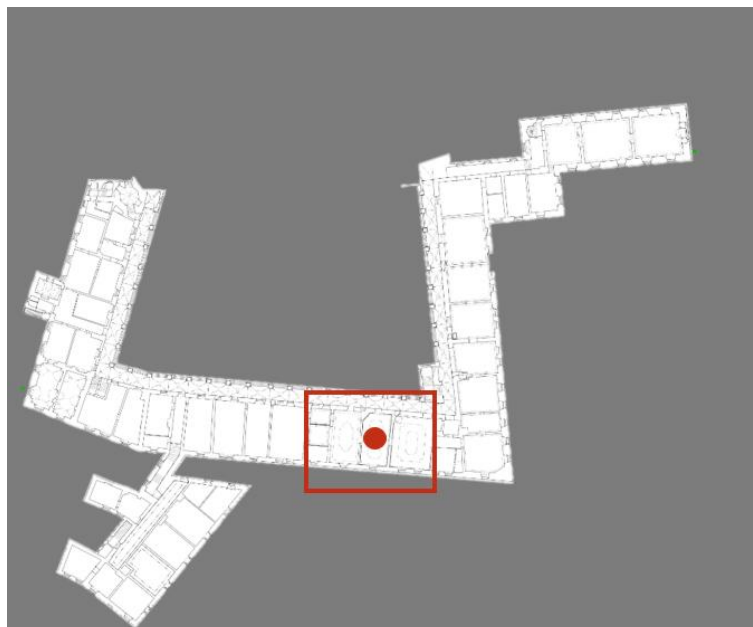


Abb. 20: *Mittelsalon* (1. Stock des Neuen Schlosses)

In Beispiel 2 (Abb. 21), *Saal (Mittelzimmer)* [1918], spielte vielleicht die Position des Zimmers in der Mitte des Stockwerks für die Wahl der ergänzenden Bezeichnung eine Rolle.

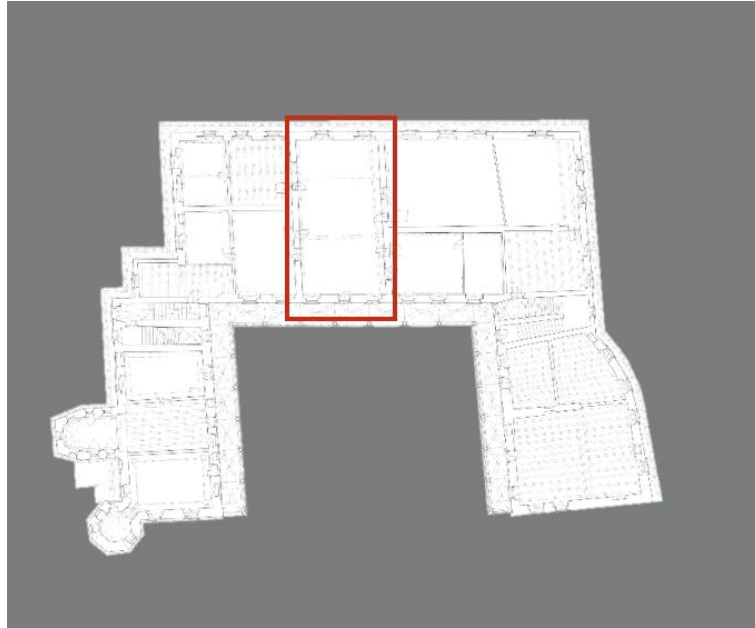


Abb. 21: Saal (Mittelzimmer) (2. Stock des Alten Schlosses)

5.5 Eck-

Relational wurde im Korpus auch die Komponente *Eck-* benutzt, die noch seltener als der Ausdruck *Mittel-* Verwendung fand. Sie kommt nämlich nur in einer Zimmerbezeichnung vor. In diesem Beispiel (*Ekzimmer Mit gedruckten Leinwand Spalier*) [1817] charakterisiert dieser Teil des Wortes die Position des Zimmers im ersten Stockwerk, in der Ecke des Schlossgebäudes (Abb. 22).

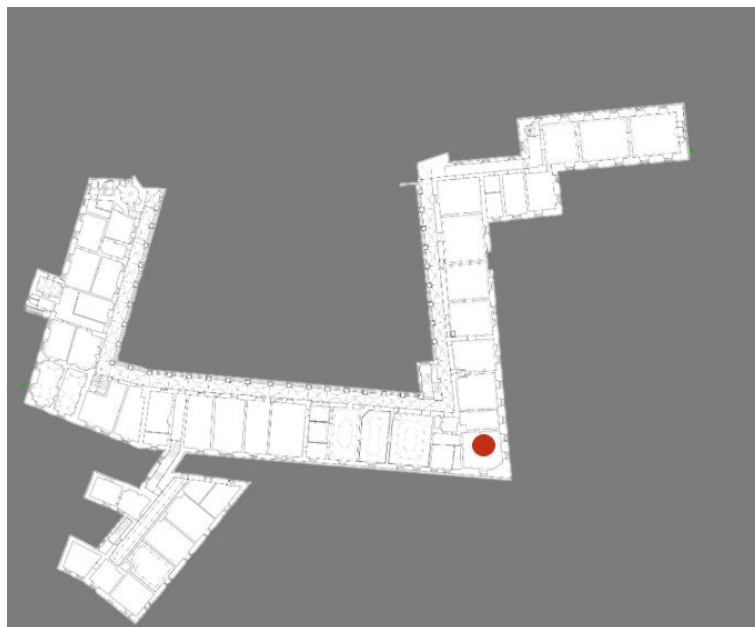


Abb. 22: Ekzimmer mit gedruckten Leinwand Spalier (1. Stock des Neuen Schlosses)

5.6 ober, unter

Zuletzt sind die Ausdrücke *ober* und *unter* zu nennen, die in den Inventaren ebenfalls seltener verwendet wurden. Im Gegensatz zu allen vorhergehenden Sprachmitteln bringen sie nicht horizontale, sondern vertikale Beziehungen im Raum zum Ausdruck. Sie finden somit Verwendung auf der Ebene Stockwerk. Sie zeichnen sich durch eine beschränkte Funktion aus, da ihre Aufgabe in Inventaren ausschließlich darin besteht, zwei Schlosskapellen voneinander zu unterscheiden (Abb. 23):

Obere Kapelle

Untere Kapelle [1806]

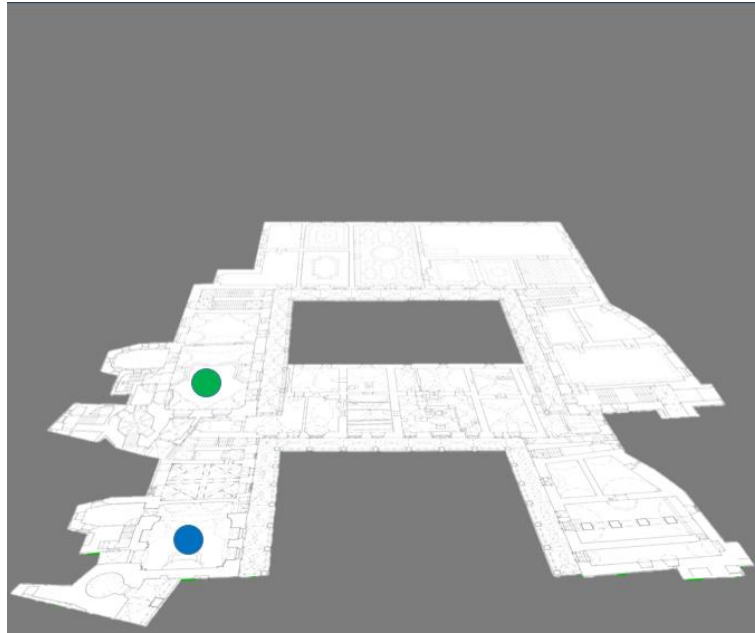


Abb. 23: *Obere Kapelle* und *Untere Kapelle* (Erdgeschoss und 1. Stock des Alten Schlosses)

5.7 Weitere relevante Sprachmittel

Indirekt können auch weitere Informationen zur Lokalisierung des Zimmers verwendet werden. Zu ihnen gehören die Informationen zur Größe bzw. anderen Eigenschaften der Räume:

Großer Vorsaal [1803]

Blauspalliertes Zimmer [1803]

Zimmer mit Alkoven [1898/9]

Weitere Anhaltspunkte hängen nur wenig mit den räumlichen Beziehungen zusammen, sondern beruhen auf dem Vorwissen. Zu ihnen gehören insbesondere Verweise auf den älteren Zustand:

Ehemaliger Theatersaal [1880/1]

Alte Bäckerey [1802]

Hausoffiziers Zimmer nun Schloßschule [1818]

Ankleide-Cabinet Jetzt Badezimmer [1909]

Schließlich können natürlich die Informationen zum Inventar des Zimmers (z. B. Möbel, Öfen) für die Bestimmung des Zimmers entscheidend sein.

6. Schlussfolgerungen und Ausblick

Die gewonnenen Erkenntnisse können in einer Tabelle (Tab. 24) zusammenfassend dargestellt werden. Aus ihr resultieren drei grundlegende Merkmale (eine Art Koordinaten), die diese Sprachmittel für die Position der einzelnen Räume liefern:

1. Bauebene (Zimmer/Zimmerkomplex vs. Stockwerk),
2. horizontale vs. vertikale Beziehung,
3. Beziehung der Zimmer zueinander (Unterordnung).

Tab. 24: Grundlegende Merkmale untersuchter Ausdrücke

Lexikalische Ebene	Bauebene	Verwendung
<i>rechts, links</i>	Zimmer/Zimmerkomplex	• horizontale Beziehungen • Bezugspunkt unterschiedlich (Betrachter, umliegende Räumlichkeiten)
<i>Neben-, daneben</i>	Zimmer/Zimmerkomplex	• horizontale Beziehung (Position verschieden) • Unterordnung • Spezifizierung selten
<i>Vor-</i>	Zimmer/Zimmerkomplex	• horizontale Beziehung (Position verschieden) • Zugang zu einem anderen Zimmer • Unterordnung • verschiedene Größe des Raumes
<i>Mittel-</i>	Zimmer/Zimmerkomplex; Stockwerk	• horizontale Beziehung
<i>Eck-</i>	Stockwerk	• horizontale Beziehung • Position in der Ecke des Gebäudes
<i>ober, unter</i>	Stockwerk	• vertikale Beziehungen der Räume

Diese Sprachmittel ermöglichen somit die erste Orientierung im Raum. Sie bilden allerdings nur einen Teil von Informationen, die für die Identifikation einzelner Zimmer verwendet werden können. Ergänzt werden sie häufig durch Nummerierung bzw. kann manches aus der Reihenfolge der Zimmer abgeleitet werden. Durch diese (und weitere, in 5. 7 angeführte) zusätzlichen Mittel wird die Mehrdeutigkeit der hier analysierten Sprachmittel reduziert. Zu einer lückenlosen Identifizierung aller Räume wären allerdings historische Grundrisse zu den einzelnen Inventaren wünschenswert, die häufig nicht vorbereitet oder überliefert wurden. Ohne Grundrisse, die genau den Situationen in Inventaren entsprechen würden, sind die Inventare somit nur bedingt aussagekräftig. Für zuverlässigere Identifizierung können noch weitere Quellen einen großen Beitrag leisten. Zu ihnen zählen neben historischen Grundrissen z. B. Quittungen, Rentambücher, Baubücher und Register für Mauer- oder Zimmerleute, die jedoch für die Herrschaft Groß-Ullersdorf nur lückenhaft überliefert sind und die Einträge in ihnen von manchen Schreibern sehr kurz gehalten wurden.

Die Bestimmung des deiktischen Zentrums war nur im Falle von Ausdrücken *rechts* und *links* relevant. Aus den Belegen, die in dieser Studie näher betrachtet wurden, kann geschlossen werden, dass *rechts/links* bei der Lokalisierung des deiktischen Zentrums i. d. R. systematisch verwendet wurden.

Die durchgeführte Studie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern es handelt sich um eine tentative Untersuchung, deren Ergebnisse sich im Falle, dass im Rahmen der gerade verlaufenden bauhistorischen Untersuchung neue Erkenntnisse zur Positionierung einzelner Schlosszimmer zutage kommen, ergänzen lassen. Trotz der Probleme, die die Identifizierung einzelner Räume bereitet, bieten die Schlossinventare aus Groß-Ullersdorf eine wichtige Quelle für verschiedene Fragestellungen aus der Geschichte des Objektes. Die

erworbenen Erkenntnisse aus Inventaren können in der Zukunft des Weiteren beim Reinstallieren des Schloss-Mobiliars verwendet werden.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Zemský archiv v Opavě [Landesarchiv in Troppau], pobočka Olomouc [Zweigstelle Olmütz], fond Velkostatek Velké Losiny [Fond Großgrundbesitz Groß-Ullersdorf], inv. č. [Inv.-Nr.] 1303, Koupě panství Velké Losiny s popisem panství a hospodářskou likvidací v roce 1802 [Der Erkauf des Schlosses in Groß-Ullersdorf mit der Beschreibung der Herrschaft und der wirtschaftlichen Liquidation im Jahre 1802]; 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2714, 2715, 2736, 2787, 2800, 2811, 2820, Zámecký inventář / inventář zámku [Schlossinventar].

Sekundärliteratur

- BÜHLER, K. (1978): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Frankfurt am Main – Berlin – Wien.
- DENKLER, M. (2006): *Sterbfallinventare. Text- und variablenlinguistische Untersuchungen zum Schreibsprachenwechsel in Westfalen (1500–1800)*. Köln – Weimar – Wien.
- DENKLER, M. (2013): *Münsterländische Nachlassinventare aus der Frühen Neuzeit*. Edition mit Einleitung und Registern. Frankfurt am Main.
- DENKLER, M. (2017): Lexikalische Innovationen in westfälischen Nachlassinventaren des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Denkler, Markus – Elspaß, Stephan – Hüpper, Dagmar – Topalović, Elvira (Hrsg.): *Deutsch im 17. Jahrhundert. Studien zu Sprachkontakt, Sprachvariation und Sprachwandel*. Gedenkschrift für Jürgen Macha. Heidelberg, S. 191–222.
- EHRICH, V. (1985): Zur Linguistik und Psycholinguistik der sekundären Raumdeixis. In: Schweizer, Harro (Hg.): *Sprache und Raum. Psychologische und linguistische Aspekte der Aneignung und Verarbeitung von Räumlichkeit*. Stuttgart, S. 130–161.
- EHRICH, V. (1992): *Hier und Jetzt. Studien zur lokalen und temporalen Deixis*. Tübingen.
- HOLASOVÁ, A. (2007): Poznámky k problematice studia inventářů raněnovověkých šlechtických sídel jako jednoho z pramenů poznání kultury společnosti. In: *Theatrum historiae* 2, S. 109–122.
- KODERA, P. (2023): *O domu a jeho částech. Prostorovost a měšťanské bydlení v písemných pramenech raného novověku*. Praha.
- LUKÁŠOVÁ, E. & OTAVSKÁ, V. (2015): *Aristokratický interiér doby baroka ve světle historických inventářů*. Praha.
- MANNHEIMS, H. (1991): *Wie wird ein Inventar erstellt? Rechtskommentare als Quelle der volkskundlichen Forschung*. Münster.
- MEIBAUER, J. (2001): *Pragmatik. Eine Einführung*. Tübingen.
- MOHRMANN, RUTH-E. (2001): Nachlassinventare – Quellenkritik und Forschungsfragen [online], unter: <https://silo.tips/download/nachlainventare-quellenkritik-und-forschungsfragen> [abgerufen am 20.05.2024].
- NACHTMANNOVÁ, A. (2003): Kostelec nad Černými lesy v éře Smiřických. Provoz a vybavení renesančního zámku. In: *Průzkumy památek* 2/2003, S. 87–102.
- NEUDERTOVÁ, M. (1999): „Item ve velkém fraucimře před lusthausem se nachází ...“. Příspěvek ke studiu inventářů pozdně renesančních rezidencí v severozápadních Čechách. In: *Opera historica* (7), S. 163–199.
- POLÁCH, D. (1993): *Bludov, místo posledního odpočinku Karla staršího z Žerotína (Karel a jeho losinkovizmberští (bludovští) příbuzní)*. Bludov.
- SLABÝ, L. (2022): Zámek Konopiště v prvních letech vlastnictví Františkem Ferdinandem d'Este – proměny interiéru jako odraz životních změn. In: *Zprávy památkové péče* 82 (3), S. 355–370.
- SPÁČILOVÁ, L. (2003): Texttypen und Textsorten in der Olmützer Stadtkanzlei. Eintragungen in Hinterlassenschaftsbüchern. In: Meier, Jörg – Ziegler, Arne (Hrsg.): *Aufgaben einer künftigen Kanzleisprachenforschung*, S. 77–95.
- SPÁČILOVÁ, L. (2014): Inventare des hinterlassenen Gutes in der Olmützer Stadtkanzlei in den Jahren 1522–1702. Ein Beitrag zur historischen Textlinguistik. In: *Linguistica Pragensia* 2 (24), S. 99–119.



This work is licenced under the Creative Commons Attribution 4.0 International license for non-commercial purposes. (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>)

Transformationen der Topoi in tschechischen Übersetzungen jiddischer Literatur in den 1960er-Jahren: zwei Fallstudien*

Marie KRAPPMANN

Univerzita Palackého

Filozofická fakulta

Katedra Germanistiky

Křížkovského 10, 779 00 Olomouc

E-Mail: marie.krappmann@upol.cz

ORCID: 0000-0002-7007-1707

ABSTRACT

Transformations of Literary Topoi in Czech translations of Yiddish Literature in the 1960s:
Two Case Analyses

The paper focuses on the transformation of literary topoi in Czech translations of Yiddish literature in the period of the 1960s. On the basis of two case analyses – short stories ‚Dos kranke yingele‘ and ‚Der protses‘ by Y. Finer in the translation by Hana Náglová – it will be shown what shifts in the narrative structure the translator opted for and what could have been the possible reasons for these decisions. The aim of the paper is to investigate the extent to which the strategies chosen by one particular translator may guide the reception of the target text.

KEYWORDS

Translation Strategies, Topoi, Yiddish Literature, Communist Regime, Domestication, Foreignization

1. Einführung

Die Übersetzung literarischer Texte geht zwangsläufig mit verschiedenen sprachlich, stilistisch, kulturell und häufig auch ideologisch bedingten Transformationen einher,¹⁸ die zu einer mehr oder weniger intensiven Umgestaltung beispielsweise der ästhetischen, narrativen oder ideologischen Botschaft des übersetzten Textes innerhalb der Zielkultur führen. Folgt man der Annahme der Befürworter der kulturellen Übersetzung (vgl. etwa Bassnett & Lefevere, 1998), dass die Erzählung hauptsächlich als eine formative kulturelle Kraft zu definieren ist (vgl. auch Bal 2002, S. 10), dann sind es insbesondere literarische Topoi, die diese Kraft zur Geltung bringen. Die Frage danach, was mit den literarischen Topoi im Übersetzungsprozess geschieht, ist daher eine der zentralen Fragen bei jeder Auseinandersetzung mit literarischen Übersetzungen. Die Übersetzungen jiddischer Literatur ins Tschechische in der Zeit zwischen 1945 und 1989, insbesondere in der bewegten 1960er-Periode, sind in Bezug auf die Transformationen der Topoi aus mehreren Gründen forschungswürdig, jedoch bisher weitgehend unerforscht (vgl. Krappmann, 2017 und 2021).

* Dieser Beitrag wurde an der Philosophischen Fakultät der Palacký-Universität im Rahmen des Projekts „Little Big Translation Literature – Czech and German Translations of Yiddish Literature as a Reflection of Changing Politics and Society“ verfasst, das von der Förderagentur der Tschechischen Republik (GA ČR, Registrierungsnummer 25-17644S) gefördert wurde.

¹⁸ Folgt man der Klassifizierung der Übersetzungsnormen nach Toury (2012), werden in der vorliegenden Analyse nur die Initialnorm und die Operationalnormen thematisiert, d. h. die grundsätzliche Wahl des Übersetzers auf der Skala zwischen Domestication und Foreignization und die einzelnen partiellen Entscheidungen während des Übersetzungsprozesses, die die Gesamtstrategie prägen. Die Präliminarnorm dagegen, durch die etwa erfasst wird, welche Literaturen, Genres, Epochen, Sprachen u dgl. zu der jeweiligen Zeit präferiert werden, in welchem Maß die Fremdheit toleriert wird usw., wird nur am Rande angesprochen.

2. Fragile Stabilität der Topoi in bewegten Zeiten

Der Begriff *Topos* beruht, wie der Terminus selbst indiziert, auf einer bestimmten Verankerung im zeit-räumlichen Kontinuum. In der Literaturwissenschaft wird *Topos* entweder als eine OrtX-Imago, etwa Stadt-Imago (vgl. etwa Stašková, 2017), oder im weiteren Sinne als Bezeichnung für einen literarisch realisierten Gemeinplatz mit allgemein anerkannter kulturspezifischer Bedeutung verwendet, wie der *Topos des Opfers*, *Heldentopos*, *Topos der Fremdheit* usw. In der vorliegenden Studie gehen wir von der zweiten Begriffsauffassung aus; beiden Ausprägungen des *Topos*-Begriffs ist jedoch das statische Element per definitionem inhärent. Die Annahme, dass etwas als *Gemeinplatz* innerhalb eines gemeinsamen kulturellen und sozialen Raums verankert ist, setzt zwangsläufig voraus, dass die Basis relativ stabil sein muss. Der Begriff scheint daher allzu dynamischen Definitionskriterien zu widerstreben.¹⁹ Unter bestimmten Bedingungen, insbesondere in politisch und gesellschaftlich angespannten Situationen, kann jedoch die Erzählung als kulturelle Kraft sehr dynamische Formen annehmen; gerade in diesen Situationen hören Topoi auf, als weitgehend stabile Basis zu fungieren und erfahren beim Transfer von der Ausgangs- in die Zielkultur wesentliche Veränderungen.

Einen solchen Rahmen bot die Situation in der ehemaligen Tschechoslowakei in der Periode zwischen 1945 und 1989: Die kollektivistische Ideologie der Kommunistischen Partei machte bis zu ihrem Sturz 1989 eine sinusförmige Entwicklung durch, was sich sehr dynamisch in der Literatur- und Übersetzungslandschaft widerspiegelte. Die 1960er-Jahre, bis zum Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen 1968, stellten den Höhepunkt der Liberalisierung innerhalb der Grenzen des kommunistischen Regimes dar, weshalb dieser Zeitraum oft metaphorisch als „Tauwetterperiode“ (*doba táni*) bezeichnet wurde. Im Zusammenhang mit der Lockerung der Restriktionen im politischen und gesellschaftlichen Bereich änderten sich die Verlagsstrategien erheblich: Die Verlage erweiterten ihr Verlagsprogramm und versuchten, die Zeit der Unterdrückung durch die Veröffentlichung hochwertiger ausländischer Literatur und von Titeln jüngerer tschechischer Autoren sowie durch die Herausgabe wesentlich größerer Auflagen als bis dahin zu kompensieren (Měšťan, 2000). Die fortschreitende Liberalisierung in den 1960er-Jahren schlug sich auch in der Produktion der periodischen Presse nieder. Ab den späten 1950er-Jahren verschwand die stark ideologisch geprägte Presse allmählich und wich Zeitungen, die klassische journalistische Praktiken bevorzugten und sich stärker an den Interessen der Leser orientierten (vgl. Sýkorová, 2015:21-22). Wissenschaftliche Publikationen, die die Entwicklung des kommunistischen Regimes in der ehemaligen Tschechoslowakei nachzeichnen, betonen den Unterschied zwischen der Zeit von 1957 bis 1962, als die ersten Risse in der kommunistischen Zentralmacht auftraten, und der Zeit zwischen 1962 und 1968, als die politischen Schauprozesse der 1950er-Jahre revidiert und engere Kontakte zum Westen geknüpft wurden und die kommunistische Ideologie im Allgemeinen einer scharfen Kritik unterzogen wurde (Kaplan, 2008:22-36; Rataj, 158-175 und 176-350). Doch selbst in dieser auf den ersten Blick relativ entspannten Zeit, in der Literatur, Presse, Film und das kulturelle Leben im Allgemeinen kurzzeitig in etwas weiteren Grenzen florierten, war die Gesellschaft weit davon entfernt, nach demokratischen Grundsätzen zu funktionieren. Die Haltung gegenüber der jüdischen Gemeinschaft ist ein guter Indikator dafür.

Wie Blanka Soukupová überzeugend darlegt, bedeuteten die „Goldenen Sechziger“ keineswegs das Ende der Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung durch die staatlichen Behörden (Soukupová 2010, 40). Die einzige Hinsicht, in der die 1960er-Jahre für die jüdische Gemeinschaft wirklich „golden“ waren, war die Rezeption der jüdischen Kultur: Ab Mitte der

¹⁹ Auf der zeitlichen Achse stellt die Entwicklung der Topoi in der Regel einen langwierigen Prozess dar; so nahm etwa die Transformation des erregend-erschreckenden Bergtopos der Barockzeit in den nüchtern-sportlichen Bergtopos unserer Zeit mehrere Jahrhunderte in Anspruch (vgl. Spörl 1999).

1960er-Jahre begannen jüdische Kunst und Literatur in der Mehrheitsgesellschaft bekannt zu werden, und das Interesse an jüdischer Kultur im Allgemeinen wuchs (Soukupová, 2010:64-65). Dieser Trend wurde während der Normalisierungsphase in den 1970er-Jahren wieder deutlich unterdrückt.

Mit dem wachsenden Interesse an jüdischer Kultur und Literatur wuchs auch die Nachfrage nach mehr Informationen über die jiddische Kultur. Die jiddische Kultur (und somit auch Literatur) stellte ein spezifisches Interessengebiet unter den jüdischen Themen dar. Sie wurde einerseits mit der untergegangenen Welt des osteuropäischen Chassidismus und andererseits mit der säkularen linken politischen Bewegung in Verbindung gebracht. Diese symbolische Aufladung führte zu dem ambivalenten Status, den diese Sprache während des kommunistischen Regimes hatte. Beide Perzeptionsperspektiven – Jiddisch als literarisches Ausdrucksmittel ostjüdischer Religiosität und Jiddisch als Plattform für linke politische Gesinnung – waren aus unterschiedlichen Gründen problematisch: Die ausgeprägte Religiosität der osteuropäischen Chassidim war für das kommunistische Regime nur dann akzeptabel, wenn sie als Ausdruck der einfachen Massen interpretiert wurde; die linke Orientierung der jiddischen Intellektuellen und Kulturschaffenden war oft nicht die „richtige“ linke Orientierung, musste also in irgendeiner Weise kommentiert und angepasst werden (vgl. Krappmann, 2024). Diese ideologisch geprägte Wahrnehmung des Jiddischen hatte Konsequenzen für den Umgang mit jiddischen Texten: Entschlossen sich Übersetzer und Herausgeber die Übersetzung eines jiddischen literarischen Textes zu veröffentlichen, galt es, diesen Text in irgendeiner Weise zu kommentieren, die Auswahl zu rechtfertigen, den Autor des Ausgangstextes möglichst als unbestrittenen Verfechter der kommunistischen Ideologie darzustellen, die problematischen Topoi zurechtzurücken usw. Die Verfahren, mit denen die Veröffentlichung neuer Übersetzungen gerechtfertigt wurde, lassen sich auf einem Kontinuum der Eindeutigkeit einordnen. Die deutlichsten Verfahren waren verschiedene Arten von Kommentaren in Form von Peri-, Epi- und Paratexten (vgl. Krappmann, 2024). Die weniger offensichtlichen Verfahren waren die bei dem Transfer der Originaltexte in die Zielkultur angewandten Übersetzungsstrategien. Diese waren zumindest teilweise von dem Publikationsmedium bedingt. Die überwiegende Mehrheit der Übersetzungen jiddischer Literatur ins Tschechische wurde nicht in Buchform, sondern in Zeitschriften veröffentlicht, vor allem in jüdischen Periodika wie *Věstník židovských náboženských obcí v Československu* und *Židovská ročenka*. Dieser Publikationsplattform war die Auswahl der Genres sowie zum Teil auch die Übersetzungsstrategien angepasst – die meisten der dort veröffentlichten Texte waren Kurzgeschichten (vgl. Krappmann, 2021).

Die Entscheidung, wie intensiv die Topoi im übersetzten Text an den ideologischen Hintergrund der Zielkultur angepasst werden sollten – also die Wahl der Initialnorm – war für die Perception des Zieltextes entscheidend. In Bezug auf die „wandernden Konzepte“ stellte Mieke Bal in ihrer kulturgeschichtlich angelegten Studie fest, dass sich kaum eine andere Möglichkeit bietet, die „Reise“ der Konzepte zwischen den Kulturen nachzuzeichnen, als durch close reading (vgl. Bal, 2002:10). Dies gilt natürlich im gleichen Maße für die Auseinandersetzung mit literarischen Topoi – es sind hauptsächlich Fallstudien, die zur adäquaten Beschreibung von Transformationen und Migration der literarischen Topoi führen.

3. Hana Náglová Übersetzung der Erzählung „Dos kranke yingele“ von Y. Finer: Eine Chanukka-Geschichte ohne Makkabäer und ein französisches Dorfversteck ohne Priester

Die Novelle ‚Dos kranke yingele‘ von Y. Finer²⁰ – das Pseudonym des aus Polen stammenden jiddischen Autors Yitskhok Burshteyn²¹ – wurde 1964 für *Věstník* unter dem Titel ‚Nemocný hošík‘ (Ein kranker Knabe) von Hana Náglová²² übersetzt, die mindestens drei weitere Erzählungen dieses Autors ins Tschechische übertrug.²³ Y. Finer, der ab 1925 in Paris lebte und zwischen 1941 und 1944 im französischen Widerstand kämpfte, thematisierte in seinen Erzählungen und Novellen die französisch-jüdische Doppelidentität und die Erlebnisse aus seiner Zeit in der Résistance.

Den Hintergrund für die im Jahre 1961 publizierte jiddische Kurzgeschichte ‚Dos kranke yingele‘, die den Untertitel ‚a khanike-geskhikhte‘²⁴ far kinder‘ trägt, bildet die Zeit der nazistischen Okkupation in Frankreich aus dem retrospektiven Blick eines Er-Erzählers ab: Die Hauptfigur, ein kleiner Junge Namens Berele Goldman, liegt fiebernd im Bett, und da die Chanukka-Zeit bevorsteht, erzählt ihm seine Großmutter die Chanukka-Legende von Hanna und ihren sieben zu Tode gefolterten Söhnen. Diese traditionelle Chanukka-Legende, die in leicht abweichenden Versionen in mehreren Quellen²⁵ aufgezeichnet ist, spielt kurz vor dem Makkabäeraufstand gegen den syrischen König im 2. Jahrhundert v. u. Z. In der Kurzgeschichte dient sie zur Konstruktion des jüdischen Heldentopos, der eng mit dem Topos des Leidens für den jüdischen Glauben verbunden ist. In der im zweiten Makkabäerbuch überlieferten Version feiert Hanna, eine gläubige Jüdin, mit ihren Söhnen unerlaubterweise Schabbat und wird dabei erwischt. Der Seleukidenkönig, Antiochos IV. Epiphanes, versucht Hannas Söhne zur Abkehr vom Judentum zu bewegen. Da seine Bemühungen erfolglos bleiben, lässt er die Söhne einen nach dem anderen qualvoll umbringen, wobei ihre Mutter zusehen muss. Letztendlich entscheidet auch Hanna sich für den Freitod.

Der kleine Junge zieht sofort eine Parallele zwischen dieser Legende, die ihm seine Großmutter erzählt, und seiner eigenen Gegenwart – der unmittelbaren Nachkriegszeit in Frankreich. Hannas Söhne betrachtet er als eine Art „Partisanen“, wobei er sich mit dem jüngsten von ihnen identifiziert. Aus Bereles Fieberträumen erfahren die Leser stückweise, wie sich der Junge während des Krieges unter falscher Identität als Bernand Karpantras auf dem Lande verstecken musste. Die Erzählung endet versöhnlich in der Stube der Großmutter, wo Bereles Eltern, die den Krieg ebenfalls überstanden haben, ihrem kranken Sohn versichern, er könne von nun an den falschen Namen ablegen und sich wieder Berele Goldman nennen.

3.1 Intensive Abschwächung des historischen Bezugs

Die von der Übersetzerin bevorzugte Initialnorm ist bereits aus der Übertragung des Titels ersichtlich – Hana Náglová hat in ihrer 1964 herausgegebenen Übersetzung den auf die

²⁰ Zu Y. Finer siehe Fuks, Khayim Leyb (2018): *Yiddish Leksikon*, <http://yleksikon.blogspot.com/2018/10/>. Letzter Zugriff: 15. 6. 2024.

²¹ Y. Finer gehörte weder im Kontext der jiddischen Literatur noch in der tschechischen Übersetzungsliteratur zu den Kanon-Autoren. In den tschechischen Periodika dominierten Namen wie Sholem Aleykhem, Mendele Moykher Sforim oder Yitskhok Leybush Perets.

²² Die Lebensdaten der Übersetzerin sind vorläufig sehr lückenhaft. Aus ihrer 1963 in *Židovská ročenka* [ŽR] veröffentlichten autobiographischen Erzählung ‚Jom kipur‘ lässt sich ergründen, dass sie während des Krieges als Krankenpflegerin an der Front wirkte – in der Erzählung schildert sie aus der Perspektive der Krankenschwester einen Tag aus den Kämpfen am Dukla-Pass im Oktober 1944 (ŽR 1963:100–101).

²³ ‚Matka‘ (1963, ‚Mutter‘), ‚Iv zvaný ‚Bílý‘‘ (1964, ‚Iv genannt ‚Der Weiße‘‘), ‚Nemocný hošík‘ (1964, ‚Der kranke Knabe‘); bei der Übersetzung der Erzählung ‚Basa‘ von 1966 ist der Name des Übersetzers nicht angeführt, es kann jedoch angenommen werden, dass auch diese Erzählung von H. Náglová übersetzt wurde.

²⁴ *Chanukka-Geschichte*.

²⁵ Z. B. im 2. Makkabäerbuch und im Talmud (Traktat Gittin 57b).

Chanukkazeit referierenden Untertitel ausgelassen. Im Folgenden soll an ausgewählten Stellen gezeigt werden, in welchem Ausmaß die Querverweise auf die in den jüdischen Quellen überlieferte Chanukka-Legende und auf die Familie der Makkabäer reduziert wurden. Bereits die Exposition zur Binnenerzählung über Hanna und ihre Söhne wurde stark gekürzt. Dies hatte einerseits die vollständige Umwandlung der antiken Makkabäer in Partisanen zu Folge, andererseits wirkt dadurch der Dialog zwischen Berele und der Großmutter etwas lückenhaft:

AT²⁶

– **die makabim** hoben banayt²⁷ dem beysamedresh²⁸ un hobn lekoved²⁹ der bafreyung fun dem fremdn yokh ongetsundn di menore mit di zibn rern.

– vos heyst makabim?

– makabim, Berele, dos zaynen partizanen, **amolike yidishe gute, getraye zin fun zeyer folk³⁰, vos hobn sofkl-sof³¹ fartribn di sirier fun dem land, vu deyn shvesterkind³² Surele³³ voynt itst.**

– **fun palestine vilstu zogn?**

– **bay yidn heyst Palestine Yisroel.** (Y. Finer, 1961:39)

[Die Makkabäer haben den Tempel erneuert und zu Ehren der Befreiung von dem fremden Joch eine Menora mit sieben Lichtern angezündet.

– Was bedeutet „Makkabäer“?

– Makkabäer, Berele, das waren Partisanen, **einstige gute, treue jüdische Söhne ihres Volkes, die letztendlich die Syrier von dem Land vertrieben haben, in dem jetzt deine Cousine lebt.**

– **Aus Palästina, wolltest du sagen?**

– **Bei den Juden heißt Palästina jetzt Israel.]**

ZT

„Obnovila se svatyně a na počest osvobození z cizího jha rozsvítily³⁴ osmiramennou menóru.“

„A co to znamená mekavim?“³⁵

„Mekavim, Berele, byli partyzáni.“ (Y. Finer & Náglová, 1964:6)

[„Der Tempel wurde erneuert und die achtarmige Menora wurde zu Ehren der Befreiung vom fremden Joch angezündet.“

„Und was bedeutet Mekavim (sic)?“

„Mekavim (sic), Berele, waren Partisanen.“]

Da in der tschechischen Übersetzung die „Makkabäer“ als grammatisches Subjekt in Großmutter's Replik fehlen,³⁶ erscheint die anschließende Frage des Jungen nach den „mekavim“ etwas unmotiviert. In der Übersetzung fehlt die historische Erläuterung des

²⁶ Die Transkription des jiddischen Textes folgt den YIVO-Transkriptionsnormen. Die Passagen, die in der Übersetzung ausgelassen wurden, sind mit Fettdruck markiert. Die transkribierten jiddischen Ausschnitte wurden nur dann im Ganzen übersetzt, wenn aufgrund der Länge oder sprachlicher Spezifika anzunehmen war, dass sie für den deutschsprachigen Rezipienten unverständlich sein könnten. (In diesem Fall wurde eine möglichst wörtliche Übersetzung angestrebt.) Anderenfalls wurden lediglich die für den deutschsprachigen Rezipienten wahrscheinlich intransparenten Ausdrücke und Wendungen in Anmerkungen erläutert.

²⁷ banayt = erneuert

²⁸ beysamedresh = Gebetshaus, in diesem Kontext eher: Tempel.

²⁹ lekoved = zu Ehren

³⁰ zin fun zeyer folk = Söhne ihres Volkes

³¹ sofkl-sof = letztendlich

³² shvesterkind = Cousine

³³ Surele = Diminutivform des Eigennamens Sara.

³⁴ Das auf Plural-Femininum verweisende Suffix -y ist hier in seiner Funktion etwas unklar.

³⁵ Die phonetische Realisierung der Bezeichnung für Makkabäer ist seltsam, die Form „makabim“ wäre eher zu erwarten.

³⁶ Stattdessen wurde im Zieltext eine unpersönliche Konstruktion verwendet.

Begriffs, die im Ausgangstext die Großmutter ihrem Enkelsohn liefert. Infolge der Omission wird eine bildliche Parallele in eine direkte Gleichsetzung mittels Prädikativ-Konstruktion umgewandelt („Mekavim, Berele, waren Partisanen“). In der Schilderung der Familiengeschichte wurden außerdem in der gesamten Übersetzung die Anspielungen auf Bereles in Israel lebende Cousine Surele ausgelassen, genauso wie die Anspielungen auf Israel, die im Originaltext etwa in Form einer sanften Belehrung zum Ausdruck kommen – „bay yidn heyst Palestine Yisroel.“ Die Substitution des siebenarmigen Leuchters – Menora – durch die achtermige Chanukkia im Zieltext ist wohl durch die Auslassung des historischen Kontextes bedingt.³⁷

Die historische Entwurzelung des im Original als motivischer Leitfaden fungierenden antiken Makkabäer-Narrativs stellt eine der auffälligsten Übersetzungsstrategien dar: Die Anspielungen auf die Hasmonäer-Familie wurden größtenteils beseitigt. Die Omissionen sind hauptsächlich in den Szenen auffällig, in denen im Originaltext die Großmutter ihrem Enkelkind die historischen Zusammenhänge explizit zu erklären versucht, wie etwa im folgenden Dialog, in dem der Junge nach der Wechselbeziehung zwischen den Begriffen „Hasmonäer“ und „Makkabäer“ fragt:³⁸

AT

– [...] *di sirier hobn bay di yidn gevolt tsuroybn di neshome.*³⁹ *Zaynen oyfgeshtanen di khasmenoyim un hobn fun zey gamkht a tel.*⁴⁰

– *ver zaynen di khasmenoyim, bobe?*

– *di makabim zaynen fun der familie khasmenoyim, farshteyst Berele.* (Y. Finer, 1961:39)

ZT

„[...] *Syřané chtěli vyrvat Židům duši z těla. Ale partyzáni povstali a zničili je.*“

(Y.Finer/Nágllová 1964:6)

[*Die Syrer wollten den Juden die Seele aus dem Leib reißen. Aber die Partisanen erhoben sich und vernichteten sie.*]

In einer weiteren Szene verlangt der Junge nach der Fortsetzung der Legende über Hanna und ihre Söhne. Dabei vergewissert er sich, ob er die Zusammenhänge zwischen den Bezeichnungen „Makkabäer“ und „Hasmonäer“ richtig versteht. Auch an dieser Stelle verwandeln sich im Zieltext die antiken Helden einfach in Partisanen:

AT

– *ober, bobe, du host dokh ongehoyn tsu dertseyln fun Khanen*⁴¹ *mit di zibn kinder. zey zaynen oykh geven khasmenoyim, vi du zogst, oder makabim?*

³⁷ Unmittelbar nach der Eroberung des Tempels brannte darin der siebenarmige Leuchter (die Menora), der niemals erlöschen sollte. Laut der Überlieferung war allerdings infolge der Kämpfe mit den Seleukiden im Tempel nur noch ein Krug geweihtes Öl vorzufinden, das genau für einen Tag reichte, wobei für die Herstellung neuen geweihten Öls acht Tage benötigt wurden. Durch ein Wunder habe das Licht jedoch acht Tage gebrannt, bis neues Öl hergestellt worden war. Erst dann – zum Gedenken an dieses Wunder – wurde die Sitte eingeführt, den achtermigen Leuchter (die Chanukkia) anzuzünden.

³⁸ Es handelt sich um zwei referentiell synonyme Begriffe – die Mitglieder der Hasmonäer-Familie wurden im Kontext des Aufstandes nach seinem Anführer Judas Makkabäus, dessen Beiname auf das aramäische Wort *makkaba* (Hammer) zurückgeht, Makkabäer genannt.

³⁹ *tsuroybn di neshome* = die Seele stehlen

⁴⁰ *makhn a tel fun* = etwas vernichten, zerstören

⁴¹ *fun Khanen* = über Hanna

– zey zaynen umgekumen ale, nokh eyder⁴² di **khassenoyim** zaynen oyfgeshtanen **tsu faryogn dem bitern soyne**⁴³ **un zeyne shreklekhe tsebushevete khayoles**⁴⁴ **fun zeyer land.** (Y. Finer 1961:40)

ZT

„Ale, babičko, ty jsi přece začala vyprávět o Haně a jejích sedmi dětech; byly také ony, jak říkáš, partyzány?“

„Všichni zahynuli ještě dřív než⁴⁵ povstali partyzáni.“ (Y.Finer & Náglová, 1964:6)

[„Aber Großmutter, du hast mir von Hanna und ihren sieben Kindern erzählt, waren sie auch, wie du sagst, Partisanen?“

„Sie waren alle gestorben, noch bevor die Partisanen sich erhoben.“]

In einer der Szenen, in denen in der Wahrnehmung des kleinen Haupthelden an der Schwelle zwischen Wachsein und Traum insgesamt drei Zeitebenen zusammenfließen, nämlich Bereles Kriegserlebnisse, die aktuelle Erzählebene (die unmittelbare Nachkriegszeit) und die antike Legende, wurde der historische Bezug in der Übersetzung beinahe beseitigt:

AT

ver iz es? **Berelen loyft durkh a shrek, efsher a daytsh...** neyn, dos zaynen gute hent. dos iz der fun di „**khashmenoyim**“... „fun khanes **zibn zin**“?... (Y. Finer, 1961:50)

ZT

Kdo to je? Němec. Ale jsou to dobré ruce jednoho z partyzánů – synů Haniných?.. (Y.Finer/Náglová 1964:7)

[Wer ist es? Ein Deutscher. Aber es sind doch die guten Hände eines der Partisanen – Hannahs Söhne?...]]

Stellenweise fließt in der Übersetzung die aktuelle Erzählebene mit der historischen Legende zusammen, wobei unklar ist, ob es sich noch um einen Bestandteil der generellen Übersetzungsstrategie handelt oder schlicht um ein Versehen. In der folgenden Szene erinnert sich der fiebernde Berele an die unlängst verflossene Zeit der Verfolgung. Im Originaltext vergleicht er sich dabei mit Hannas jüngstem Sohn aus der antiken Chanukka-Legende. In der tschechischen Übersetzung wird jedoch der legendäre Held einfach zu seinem Freund auf der aktuellen Erzählebene, dem Berele einen Besuch abstatten möchte:

AT

Bernard Karpantras hot er geheysn ersht mit etlekhe khadoshim tsurik.⁴⁶ **Demolt iz er geven glaykh tsu dem yingstn zunele Khanes,**⁴⁷ **tsu zeyn khaverl,**⁴⁸ **vos hot afile nisht gevolt makhn dem onshtel fun bukn zikh farn miesn getsh,**⁴⁹ **vi di bobbe hot dertseylt...**(Y. Finer, 1961:41)

ZT

Bernard Karpantras – tak se ještě jmenoval před několika měsíci. Tehdy se chystal k nejmladšímu synáčkovi Hany, jeho příteli, který se ani nesnažil předstírat klanět se před ošklivým bůžkem. (Y.Finer & Náglová, 1964:6)

⁴² nokh eyder = noch früher/noch bevor

⁴³ soyne = Feind

⁴⁴ khayoles = Heeren, Armeen

⁴⁵ Richtig mit Komma: „...dřív, než...“.

⁴⁶ mit etlekhe khadoshim tsurik = vor einigen Monaten

⁴⁷ demolt iz er geven glaykh tsu dem yingstn zunele Khanes = damals ist er gleich (gemeint ist „gleich alt“) gewesen wie Hannas jüngster Sohn.

⁴⁸ khaverl = kleiner Freund

⁴⁹ bukn zikh farn miesn getsh = sich vor einem häßlichen Götzen verneigen

[Bernard Karpantras – so hieß er noch vor ein paar Monaten. Dann wollte er den jüngsten Sohn von Hannah besuchen, seinen Freund, der nicht einmal versuchte, so zu tun, als ob er sich vor dem hässlichen Götzen verneigen würde.]

In einer weiteren Szene auf der Schwelle zwischen Wachsein und Schlaf schaut sich Berele die Menora-Lichter an, die ihn an Hannas Söhne erinnern. Im Originaltext verschmilzt die Zeitebene der antiken Legende mit Bereles Erinnerungen – Berele nennt erst zwei jüdische Namen, Abraham und Moses,⁵⁰ bevor ihm plötzlich ein französischer Jungenname aus der unmittelbaren Kriegsvergangenheit – René – in den Sinn kommt. In der tschechischen Übersetzung erwähnt Berele statt des zweiten jüdischen Namens den „Messias“. Hier kann allerdings tatsächlich angenommen werden, dass es sich eher um ein graphematisch bedingtes Versehen handelt.⁵¹

AT

*un ayner hot geheysn avromele, der tsveyter – moyshale; der dritter – rene... nein, nisht rene... di bobe hot gezogt, az Rene iz nisht keyn yidisher nomen, nor a frantsoyzisher... un zey hobn dokh gelebt in **Erets-yisroel** oder in Palestine; **dort vu Surele iz haynt**...(Y. Finer 1961:40)*

ZT

Jeden se jmenuje Abrahám, druhý – Mesiáš, třetí – René... ne, babička říkala, že René je jméno francouzské. Ale oni přece žili v Palestině. (Y.Finer & Náglová, 1964:6)

[Der eine heißt Abraham, der zweite – Messias, der dritte – René... nein, die Großmutter hat gesagt, dass René ein französischer Name ist. Aber sie wohnten doch in Palästina.]

3.2 Beseitigung der mit dem christlichen Kontext verbundenen Topoi

Neben der eben beschriebenen, konsequent befolgten Übersetzungsstrategie, die eine beinahe vollständige Transformation der aufständischen Makkabäer in zeitgenössische Partisanen zu Folge hat, wurden jegliche Anspielungen auf den christlichen Kontext beseitigt. In dem Originaltext tritt ein „galekh“ auf, eine etwas enigmatische Priesterfigur, die sich jedoch am Ende der Geschichte eindeutig als eine positive Gestalt herausstellt. Zum ersten Mal wird der Geistliche in einer Szene erwähnt, in der sich Berele mit Hannas Söhnen vergleicht – auch er habe dem Priester nicht zugehört, genauso wie die antiken jungen Helden dem syrischen König nicht zugehört haben. Im Zieltext ist dieser Satz ausgelassen:

AT

*Ich hob dem galekh oykh nisht gefolgt, ven er hot mir tsugeredt. ... (Y. Finer, 1961:41)
[Ich habe dem Priester auch nicht gefolgt, als er mich versucht hat zu überreden.]*

ZT

[–]

Später wird in einem Dialog mit der Großmutter, die sich Vorwürfe macht, dass sie die für den Jungen so aufwühlende Legende überhaupt erzählt hatte, sogar kurzfristig angedeutet, der „galekh“ wollte Berele zum Christentum bekehren: „er hot mir geheysn epes nokhzogn...“ [Er hat mich aufgefordert, etwas nachzusprechen.] Auch diese (gesamte) Szene kommt in dem Zieltext nicht vor:

⁵⁰ Die Namen werden in Diminutivformen verwendet – „avromele“ und „moyshale“.

⁵¹ Die Wörter משה (Moyshe, Moses) und משיח (moshiakh, Messias) sind graphematisch ähnlich.

AT

*Berele, dos iz dokh mernisht vi a mayse – pruvt di bobe tsu farvishn dem royshe⁵²
– mistome⁵³ iz dos gor keyn mol nisht gesheen, keyn mol nisht geven. dos iz dokh
azoy lang, to ver ken dos gedenken?...⁵⁴*

*– ikh gedenk, bobele, ikh gedenk gut, vi der galekh iz gekumen un vi er hot mir
geheysn epes nokhzogn... ikh gedenk, bobele... un dem hunt gedenk ikh gut. mir hobn
dokh vifl mol fun eyn teler gegesn...*

– reyde nisht, Berele, farges. farges.....(Y. Finer, 1961:40)

*[Berele, das ist noch nichts mehr als eine Erzählung – versucht die Großmutter den
aufwühlenden Eindruck zu verwischen. Vielleicht ist das gar nicht passiert, nie
geschehen. Das ist doch so lange her, wer könnte sich auf so etwas erinnern?*

*– Ich erinnere mich, Großmutter, ich erinnere mich gut, wie der Priester gekommen
ist und wie er mich aufforderte, etwas nachzusprechen... Ich erinnere mich,
Großmutter... Und an den Hund erinnere ich mich auch gut, wir haben gemeinsam
aus einem Teller gegessen.*

– Sprich nicht weiter, Berele, vergesse es, vergesse...]

ZT

[-]

Die oben zitierte, auch für die Leser des Originaltextes etwas überraschende Ersterwähnung des Priesters wird im jiddischen Ausgangstext später in einen passenden Handlungsrahmen gesetzt: In einer detaillierten Analepse erinnert sich Berele, wie er nach der Abfahrt der Eltern in seinem Dorfversteck erkrankte und das Bewusstsein verlor. Nachdem er wieder zu sich gekommen war, wurde er von dem hiesigen Priester besucht, der für ihn betete und den kleinen Jungen aufforderte, sich ihm anzuschließen. Darauf bezieht sich der Satz „er hot mir geheysn epes nokhzogn...“ – es handelt sich nicht um angestrebte Konversion, sondern um ein gemeinsames Gebet. In dem Zieltext wurde in Anknüpfung an die vorangehenden Omissionen – wahrscheinlich aus Kohärenzgründen – diese relativ lange Passage gänzlich ausgelassen:

AT

*ven Berele iz gekumen tsu zikh, hot er gezeen di iberike kinder fun shtub kukn im on,
glaykh er volt geven a shpogl-nayer parshoyen far zey, glaykh er volt aropgefaln do
fun himl.*

*dernokh iz gekumen der galekh. Berele ober hot dem galekh nisht gevolt. nisht oyf
im hot er gevart. er hot gevart oyfn papa oder oyf der mamen. farvos⁵⁵ iz keyner nisht
gekumen? vos vet er itster ton?*

Berele zetst zikh hastik anider in bet.

*– madam. madam – shreyt er mit ale zeyne nokh farblibene koykhes⁵⁶ – ikh bin nisht
keyn daytsh. mayn kind – hot zikh opgerufn der man mitn roytzn ponem⁵⁷ un mitn
langn shvartsn mantl – ikh bin a frantsoyz. ikh bin gekumen betn got far dir.*

*shtil, gelasn hot er dos gezogt. Berele iz fargangen in a geveyn. lang, zeyer lang hot
er geveynt. un dos, ken zayn, hot im geratevet.⁵⁸ Vorem⁵⁹ er hot alts aroysgeveynt.*

...(Y. Finer, 1961:46)

⁵² dem royshe = in diesem Kontext: den aufwühlenden Eindruck

⁵³ mistome = vielleicht, möglicherweise

⁵⁴ ver ken dos gedenken? = Wer kann sich daran erinnern?

⁵⁵ farvos = warum

⁵⁶ koykhes = Kräfte

⁵⁷ mitn roytzn ponem = mit dem roten Gesicht

⁵⁸ geratevet = gerettet

⁵⁹ vorem = weil

[Als Berele zu sich gekommen ist, hat er die anderen Kinder in der Stube gesehen, wie sie ihn anschauen, als ob er für sie eine ganz neue Person wäre, als wäre er vom Himmel runtergefallen.]

Dann kam der Priester. Berele wollte aber nicht den Priester. Nicht auf ihn hat er gewartet, sondern auf seine Mutter und seinen Vater. Warum ist niemand gekommen? Was wird er jetzt tun?

Berele setzte sich hastig im Bett auf.

– „Madam! Madam!“ schreit er mit den letzten verbliebenen Kräften. – „Ich bin kein Deutscher!“ rief der Mann mit dem roten Gesicht und im langen schwarzen Mantel auf. „Ich bin ein Franzose und bin gekommen, um für dich zu beten.“

Still und besänftigend hat er das gesagt. Berele ist in Tränen ausgebrochen. Lange, sehr lange hat er geweint. Und es kann sein, dass ihn gerade das gerettet hat. Weil er alles herausgeweint hat.]

ZT

[–]

Die Auslassungen langer Szenen mit religiösem Unterton, in denen die Figur des französischen Priesters auftritt, hängen allerdings eng zusammen mit einer generellen Tendenz zur Omission der Passagen, die wohl als unwichtige Nebenhandlungen betrachtet wurden.⁶⁰ Während etwa im Originaltext die Besuche von Bereles Eltern im französischen Dorf, wo er sich mit den anderen jüdischen Kindern versteckt, thematisiert werden, wird im Zieltext die vollständige Isolation des Jungen von der Familie suggeriert. Informationen wie der im folgenden Abschnitt vermittelte Bericht über die Ankunft und den Abschied von Bereles Eltern kommen im Zieltext nicht vor:

AT

[...] iz dos geven a jom-tev,⁶¹ ven di mame oder der papa flegt kumen tsu im! iz dos geven a frayd! arumgekhapt zikh,⁶² gekusht un gehaldzt. Berele hot moyre gehat⁶³ tsu betn dem papa oder di mame men zol im aroysnemen fun danen. er hot gevust, az dos iz nisht megleh. er hot oykh nisht gebetn, men zol bleybn mit im do, in der ferme. er hot gevust, az oykh dos ken nisht gemolt zayn. er iz dokh shoy n a groys yingl. zeks yor iz er demolt alt geven. un tsu zeks yor darf shoy n a yingele farshteyn, vos far a sonem⁶⁴ di daytshn zaynen far di yidishe kinder. er hot gevust, az er darf zikh far zey bahaltn oyfn dorf, az er heyst Bernard Karpantras, khotsh⁶⁵ dos iz nisht zeyn emeser nomen,⁶⁶ az er darf leydn un shvaygn... shvaygn darf er ven er iz hungerik, shvaygn darf er ven im iz kalt in feld, beys⁶⁷ er fitert di tsign, shvaygn un nisht veynen, beys es kumt di sho,⁶⁸ zuntik, ven der papa oder di mame darfn tsurik avekforn in shtot areyn...(Y. Finer, 1961:45)

ZT

[–]

Die Auslassungen der Szenen und Figuren, die wohl als Nebenhandlungen und Nebenfiguren identifiziert wurden, führen stellenweise zu Brüchen in der Textkohärenz. Im

⁶⁰ Zur Wechselbeziehung zwischen dem Medium (Periodika) und den Übersetzungsstrategien vgl. Krappmann (2021).

⁶¹ jom tev = Feiertag

⁶² arumgekhapt zikh = sich umgearmt

⁶³ moyre gehat = Angst gehabt

⁶⁴ sonem = Feinde

⁶⁵ khotsh = obwohl

⁶⁶ zeyn emeser nomen = sein richtiger Name

⁶⁷ beys = während

⁶⁸ sho = Stunde

Zieltext wurde etwa die folgende Szene ausgelassen, in der der Umzug aus einem Dorfversteck in einen anderen Versteckort in den Bergen geschildert wird. Der Figurenbeschreibung des Bauern in dem ersten Versteck folgt im Originaltext die Auskunft über die „Tante Ester“, die den Umzug in ein neues Versteck in den Bergen ankündigt. Die Frage „dort zaynen nishto keyn daytshn?“ bezieht sich daher auf dieses Bergversteck. Im tschechischen Zieltext wirkt dagegen die isolierte Frage auffallend unmotiviert.

AT

*...un der poyer aleyh iz oykh a guter, khotsh⁶⁹ er redt zeyer hoykh **un epes gornisht vi frantsoyzish**, azoy az men meynt: er beyzert zikh.⁷⁰*

in a tsayt arum iz aropgekumen di mume Ester.

di mume Ester hot gezogt, az men hot gefunen a naye baheltenish ergets tsvishn di berg un az dortn vet zayn a sakh beser⁷¹ vi do.

Dort zaynen nishto keyn daytshn? ... (Y. Finer, 1961:47)

ZT

Sám hospodář byl dobrák, ačkoli hovořil příliš hlasitě, takže dělal dojem zlostného člověka. „A tam nejsou Němci?“ (Y.Finer/Náglová 1964:6)

[Der Wirt selbst war ein guter Mann, obwohl er zu laut sprach und den Eindruck eines verärgerten Mannes machte. „Und dort gibt es keine Deutschen?“]

Mit den kultur- und religionsspezifischen Informationen wurde im Zieltext gleichfalls frei umgegangen. Am Ende der Geschichte macht etwa der Vater als symbolisches Geschenk für Berele ein silbernes „dreydl“, ein typisches Chanukka-Spielzeug mit den eingravierten Buchstaben b, g, sch und ts.⁷² Im tschechischen Zieltext schenkt der Vater dem Jungen dagegen eine „řehtačka“ (Rassel), ein Spielzeug, das eher mit Purim assoziiert und zu einem anderen Zweck verwendet wird. Die Bedeutung der traditionellen Dreidl-Buchstaben wird im Originaltext in Bezug auf die Handlung der Kurzgeschichte aktualisiert, in der tschechischen Übersetzung wirkt die Erklärung etwas unmotiviert, da die Anfangsbuchstaben der Paraphrasierungen nicht mit den Buchstaben auf dem Spielzeug korrespondieren und das Spielzeug selbst eine völlig andere Funktion ausübt:

AT

der b bateyt: bafreyung, ken ober oykh der taytsh⁷³ zayn: berele; der oys⁷⁴ g heyst azoy gut vi: gezunt, ken ober oykh makhn: gloybn, gloybn in sh, vos dos meynt: sholem⁷⁵; vos shayekh dem oys ts,⁷⁶ iz dokh dermit gemeynt – di tsukunft, bereles tsukunft. (Y. Finer, 1961:51)

[Der Buchstabe B bedeutet: Befreiung, kann aber auch die Bedeutung haben: Berele; der Buchstabe G heißt etwa: gesund, kann aber auch heißen: glauben, glauben in Š, was heißt Scholem (Frieden); was wiederum mit dem Buchstaben Z verbunden ist, der doch Zukunft bedeutet, Bereles Zukunft.]

⁶⁹ khotsh = obwohl

⁷⁰ er beyzert zikh = er ärgert sich

⁷¹ a sakh beser = viel besser

⁷² נ ש ג ב Die traditionellen Buchstaben sind allerdings נ ש ג ב, die Anfangsbuchstaben der Wörter in der Phrase *Nes gadol haya sham* (Ein großes Wunder geschah dort). Zugleich hat jeder Buchstabe eine bestimmte Funktion im Spiel: „n“ bedeutet, dass man nichts gewinnt und nichts verliert, „g“ bedeutet, dass man den gesamten Kasseneinhalt gewinnt, „h“ bedeutet, dass man die Hälfte der Kasse gewinnt, „sch“ steht im Jiddischen für „shtel ayn“, d. h. man muss ein Stück in die Kasse legen, sonst scheidet man aus.

⁷³ teytsh = Bedeutung

⁷⁴ oys = Buchstabe

⁷⁵ sholem = Frieden

⁷⁶ vos shayekh dem oys ts = was mit dem Buchstaben „ts“ zusammenhängt

ZT

B, to znamená osvobození; může to však také znamenat Berele; písmeno G – znamená totéž co zdraví; může to ale znamenat víru. Š – znamená mír; pokud jde o C, tak tím se chce říci – budoucnost – Bereleho budoucnost. (Y.Finer & Náglová, 1964:6)

[B, das bedeutet Befreiung (tsch. osvobození), kann aber auch Berele bedeuten; der Buchstabe G – bedeutet dasselbe wie Gesundheit (tsch. zdraví), kann aber auch Glauben (tsch. víra) bedeuten. Sch – bedeutet Frieden; und C bedeutet – die Zukunft (tsch. budoucnost) – Bereles Zukunft]

3.3 Zwischenfazit: Náglovás Initialnorm in ‚Nemocný hošík‘

Insgesamt lassen sich in Hana Náglovás Übersetzung dieser Erzählung zwei grundsätzliche Strategien feststellen: die Hinweise auf den historischen Rahmen der Chanukka-Legende, welche im Originaltext als ein symbolisches Parallelbild fungiert, wurden größtenteils ausgelassen oder substituiert, sodass das Herrschergeschlecht der Hasmonäer, bzw. die aufständischen Makkabäer, mit „Partisanen“ zusammenfließen. Im Weiteren wurden auch alle Stellen ausgelassen, in denen der Topos des guten Geistlichen konstruiert wird. Dies mag allerdings ein Bestandteil der allgemeinen Tendenz zur Omission der Nebenhandlungen und -figuren darstellen, wie oben gezeigt wurde. Stellenweise, etwa bei der Übersetzung der Realien, lässt sich kaum zwischen bewusst vorgenommenen strategischen Eingriffen und schlichten Versehen im Übersetzungsprozess unterscheiden.

4. Hana Náglovás Übersetzung der Erzählung ‚Der protses‘ von Y. Finer: Geschichte einer starken jüdischen Frau?

In der Kurzgeschichte ‚Der protses‘, die von Hana Náglová als ‚Matka‘ ins Tschechische übersetzt wurde, behandelt Y. Finer gleichfalls das Thema der jüdischen Beteiligung an der französischen Résistance während der deutschen Besatzung. Er schildert ein Gerichtsverfahren gegen Jokhevet Steinman, eine Jüdin, die beschuldigt wird, den verhafteten SS-General Hans von Spiegelmann nach Kriegsende mit vergiftetem Essen getötet zu haben. Der gesamte Prozess wird von einem außenstehenden Ich-Erzähler geschildert, der das Geschehen aus seiner eigenen Perspektive kommentiert. Der Grund, warum Steinman den SS-Mann ermordet hat, wird in Jokhevets Aussage vor Gericht erläutert: Sie beschreibt die brutale Art und Weise, in der ihr im Widerstand tätiger Sohn und sie selbst verhört wurden; das Verhör gipfelt in der Kastration des jungen Mannes. Im Lastwagen, auf dem Weg zu seiner Hinrichtung, bittet Viktor seine Mutter, ihm heimlich eine Gifttablette zu geben, die er bei sich trägt. Jokhevet gelingt es nicht, ihrem Sohn zum Tode zu verhelfen – er wird von der Gestapo erschossen, während sie am Leben bleibt. Die Gifttablette wird zum Leitmotiv, zum Instrument der Rache, die Jokhevet persönlich an SS-General Hans von Spiegelmann übt: Sie lässt sich als Hilfskraft in der Gefängnisküche anstellen und vergiftet Spiegelmann mit der Tablette, die sie ihrem Sohn nicht geben wollte. Auf die Binnenerzählung – Jokhevets Bericht – folgt eine kurze Beratung der Geschworenen. Die Kurzgeschichte endet mit einem Freispruch für Jokhevet, Viktor wird zum Helden des Widerstands erklärt.

Die tschechische Übersetzung von Y. Finers Erzählung ‚Der protses‘ wurde 1963 in *Věstník* anlässlich des Internationalen Frauentags (8. März) veröffentlicht, der auch in einer kurzen einführenden Notiz erwähnt wird. Dies ist höchstwahrscheinlich der Hauptgrund, warum der Titel im Zieltext in ‚Matka‘ (Die Mutter) geändert wurde. Die tschechische Übersetzung stützt sich offenbar auf die 1961 veröffentlichte Fassung der Geschichte mit dem

Titel ‚Un ayn tsingl fun der vogshol hot ibergevoygn... Der protses‘, die in der Sammlung ‚Noveln‘ des Warschauer Verlags Yiddish bukh erschien.⁷⁷

Eine der auffälligsten Tendenzen in Hana Náglová's Übersetzung ist die Generalisierung des kulturellen Kontextes. Ein Beispiel dafür findet sich gleich in den ersten Zeilen der Erzählung. Die gesamte fett markierte Passage wurde im Zieltext ausgelassen:

ST

un ayn tsingl fun der vogshol hot ibergevoygn... velkhe vogshol?

di vogshol fun der gerechtkayt – fun der yustits. kedey zi ontsurufn⁷⁸ mit ir ofitsielln nomen, di vogshol fun der getin temid⁷⁹ mit farbundene oygn, vos ir bild batsirt di vant fun ale gerikhtzaln in frankraykh un fun der azoy gerufener tsivilizirter velt.

velkhes tsingel hot ober ibergevoygn, velkhes tsingl fun der doziker vogshol? Dos tsingl, vos hot simbolizirt dos blut fun zeks milyon karbones⁸⁰ hot ibergevoygn dos blut fun a natsi-general, dos bloye, oder di keyle⁸¹, ongefilt mit blut fun zeks milyon karbones, hot ibergevoygn dos blut fun a natsi-general, dos bloye un dos broyne blut fun eynem fun yene rotskhim⁸², vos hobn zikh farnumen oysturotn fun der erd-oyberflakh zay dem guf zay di neshome⁸³ fun dem yidishn folk. (Y. Finer, 1961:18)

[Die Waage ist auf eine Seite gekippt... Welche Waage?

Die Waage der Gerechtigkeit – die Waage des Gerichts.

Um sie bei ihrem richtigen Namen zu nennen: die Waage der blinden Göttin Themis, deren Bild jeden Gerichtssaal in Frankreich und der sogenannten zivilisierten Welt ziert.

In welche Richtung hat sich die Waage nun geneigt? Der Pflock, der die sechs Millionen Opfer symbolisiert, überwiegt das Blut des Nazi-Generals, das blaue und braune Blut eines der Mörder, die beschlossen haben, das jüdische Volk mit Leib und Seele vom Angesicht der Erde zu tilgen].

ZT

Jazýček vah se vychýlil. Na kterou stranu? (Y. Finer & Náglová, 1963:4.)

[Die Waage ist umgekippt. Auf welcher Seite?]

Die Betonung der jüdischen Opfer durch die Erwähnung von „zeks milyon karbones“ (sechs Millionen Opfer) und der Hinweis auf das „jüdische Volk“ im Originaltext wurde durch die weitgehende Auslassung im Zieltext aufgehoben. Obwohl bei der Veröffentlichung von Belletristik in Zeitschriften natürlich immer der begrenzte zur Verfügung stehende Raum berücksichtigt werden muss, mag der Grund für die Omission dieser einleitenden Passage ein anderer gewesen sein: Im Ausgangstext wird die Aufmerksamkeit des Lesers vom Anfang an vor allem auf das Kriegsleid der jüdischen Bevölkerung gelenkt, während der Zieltext von den ersten Zeilen an einen etwas allgemeineren Ton anschlägt – die jüdischen Hauptfiguren sollen hauptsächlich als Mitglieder einer der Widerstandsgruppen nicht so sehr als jüdische Figuren vorgestellt werden. In diesem Zusammenhang ist der Umgang mit Ausdrücken erwähnenswert, mit denen das absolut Böse aus jüdischer Perspektive erfasst wird. Während in der jiddischen Erzählung die Gestapo-Männer mit dem metaphorischen Begriff „malakhe-khavole“ (wörtlich „Engel der Vernichtung“, S. 23 im AT) bezeichnet werden, kommt im tschechischen Zieltext

⁷⁷ Eine andere Version der Originalerzählung, die 1978 im israelischen Verlag Yisroel-bukh in der Sammlung „Skitsn, dertseylungn, noveln“ erschien, weicht von der Warschauer Ausgabe an vielen Stellen ab.

⁷⁸ kedey zi ontsurufn = um sie zu bezeichnen

⁷⁹ getin temid = Göttin Temida

⁸⁰ karbones = Opfer

⁸¹ keyle = Gefäß

⁸² rotskhim = Mörder

⁸³ zay dem guf zay di neshome = sowohl den Körper als auch die Seele

die zwar expressiv markierte, doch entmetaphorisierte Bezeichnung „gestapáctí vrazi“ (Gestapo-Mörder, S. 5 im ZT) vor. Die ungreifbare Intensität des Bösen, im Originaltext mit einer expressiven Metapher erfasst, wird im bestimmten Sinne „prophanisiert“. Insgesamt wurden die mit der Vernichtung der Juden verbundenen expressiven Ausdrücke wie etwa der Verweis auf die „tsayt fun rasn-shigoyen“ (Zeit des Rassenwahns, S. 25 im AT) stellenweise ausgelassen.

Die allgemeine Tendenz zur Generalisierung spiegelt sich auch in der Charakterisierung der Figuren wider. Als Beispiel lässt sich etwa die im Zietext etwas reduzierte Beschreibung von Jokhevet Steinman anführen.

AT

Ikh grob zikh arayn mit di oygn in dem ponem⁸⁴ fun der „yidisher mame“, vi mayne skheyrim⁸⁵ hobn ir a nomen gegeben, mit der befeyresher kavone⁸⁶ tsu dergeyn, nokh eyder der tribunal vet hobn aroysgetrogn zayn psakdin⁸⁷ kegn der merderin, vu di „yidishkayt“ ire shtekt un vu es shtekt ir „mameshkayt“. (Y. Finer, 1961:19)

[Ich vertiefte mich mit meinen Augen in das Gesicht der „jiddischen Mame“, wie meine Nachbarn sie nannten. Ich hatte die aufrichtige Absicht, herauszufinden – noch bevor das Gericht über den Mörder urteilen wird – was genau der Kern ihres „Jiddisch⁸⁸-Seins“ und ihrer „Mame-seins“ ist.]

ZT

Díval jsem se do obličejů této matky, „židovské matky“, jak ji pojmenovali sousedé. (Y. Finer & Náglová, 1963:4)

[Ich sah in das Gesicht dieser Mutter, einer „jüdischen Mutter“, wie die Nachbarn sie nannten].

Die Reflexion des Ich-Erzählers über die Bezeichnung der Angeklagten als „yidishe mame“ wird im jiddischen Original explizit durch eine kurze Reflexion über den Zusammenhang zwischen den Begriffen „yidishkayt“ und „mameshkayt“ vertieft. In der aschkenasischen Literatur und Musik ist das Stereotyp der „yiddisher mame“ ein tief verwurzelter Topos, der auch in der zeitgenössischen jüdischen Literatur präsent ist.⁸⁹ Überdies erfüllt die im Zietext ausgelassene Passage im jiddischen Original die Funktion einer unauffälligen Prolepse, indem die Hauptfigur als „Mörderin“ bezeichnet wird. Die tschechischen Leser erfahren über die begangene Tat erst in einer späteren Szene etwas Näheres, als die Anklage gegen Jokhevet verlesen wird.

Die jiddische Kurzgeschichte schließt mit einem Hinweis auf Jokhevets Sohn Viktor. Im letzten Satz des Originals wird Viktor als jüdischer Held der französischen Widerstandsbewegung gepriesen – der Fokus liegt auf ihm als aktivem Widerstandskämpfer.

AT

Di ongeklogte yokhevet shteynman, iz bafrayt on keyn shum tnay⁹⁰, un kumt aroys reyn fun a mord-akt, vos ire hent hobn take oysgefirt, ober vos zi hot geton in shlikhes⁹¹ fun ir zon, viktor shteynman, a korbn fun khayishn natsizm⁹² un a held fun der partizaner-bavegung. (Y. Finer, 1961:32)

⁸⁴ ponem = Gesicht

⁸⁵ skheyrim = Nachbarn

⁸⁶ mit befeyresher kavone = in diesem Kontext: „mit aufrichtigem Interesse“

⁸⁷ psakdin = Urteil

⁸⁸ In diesem Kontext wird hier die Komponente „Jiddisch-“ wohl nicht im allgemeinen Sinne als „jüdisch“ verwendet, sondern bezieht sich auf den Topos des Ostjiddischen.

⁸⁹ Vgl. etwa den Roman „Die jiddische Mamme“ (1990) von Rafael Seligmann.

⁹⁰ on keyn shum tnay = bedingungslos

⁹¹ in shlikhes = hier „im Namen“

⁹² a korbn fun khayishn natsizm = Opfer des tierischen Nazismus

[Die Angeklagte Jochevet Steinman wurde ohne jeglichen Widerspruch freigesprochen und vom Vorwurf des Mordes entlastet. Obwohl sie das Verbrechen beging, tat sie es im Namen ihres Sohnes Viktor Steinman, dem Opfer des mörderischen Naziregimes und dem Helden der Partisanenbewegung].

ZT

Obžalovaná Jochevet Steinmannová je zproštěna viny.

[Jokhevet Shteynman wurde freigesprochen.] (Y. Finer & Náglová, 1963:6)

Im Zieltext ist es daher die Mutter, die als Hauptfigur hervorgehoben wird: Statt des Topos des jüdischen Widerstandskämpfers wird der allgemeinere Topos der heldenhaften Mutter betont.⁹³

5. Zusammenfassung und Ausblick

Wenn auch zwei Fallanalysen keine genügend breit angelegte Basis für allgemeine Schlussfolgerungen darstellen, lassen sich dennoch einige verallgemeinernde Tendenzen ableiten. In Hana Náglovás Übersetzung der Erzählung ‚Dos kranke yingele‘ führten die weitgehenden Omissionen und Substitutionen der in die Handlung eingeschobenen Narrative über die Makkabäer und der Hanna-Legende dazu, dass zwei in der jüdischen Geschichte verankerte Topoi beinahe beseitigt wurden: der Topos des Leidens für den jüdischen Glauben und der Topos des jüdischen Widerstands. Die Makkabäer werden schlicht zu französischen Partisanen, der kleine Held der antiken Legende zum aktuellen Freund. Dadurch verliert auch die Hauptfigur an Komplexität: Im jiddischen Original wird im Unterschied zum Zieltext konsequent die durch den Namen Bernard Karpantras vorgetäuschte französische Identität der jüdischen Identität entgegengestellt, indem sich Berele mit dem Helden der Chanukka-Legende identifiziert. Die Omissionen der religiös verorteten Topoi erstrecken sich auch auf die christlichen Bezüge, wie oben an den ausgelassenen Handlungssequenzen mit der positiv konnotierten Figur des Priesters gezeigt wurde. In der zweiten Übersetzung entschied sich Hana Náglová für eine ähnliche Initialnorm: Der religiös-kulturelle Kontext wurde stellenweise generalisiert, der Topos des jüdischen Widerstandskämpfers wird zwar nicht ganz aufgegeben, zum Schlüsseltopos der Geschichte wird jedoch der universelle Topos der heldenhaften Mutter. In beiden Fällen wurde der Transfer der Topoi durch die textexternen Faktoren offenbar so intensiv geprägt, dass sie die Zielkultur nicht erreichen konnten.

Das Ziel des vorliegenden Beitrags bestand in erster Linie darin, die Übersetzungsstrategien und ihre Konsequenzen für die Perzeption der Schlüsseltopoi im Zieltext zu analysieren. Es drängen sich aber natürlich zudem Überlegungen auf, welche Motivationen wohl die Übersetzerin zur Wahl solcher Gesamtstrategie bewogen haben könnten und inwieweit sich die von H. Náglová bevorzugte Initialnorm mit den Strategien anderer Übersetzer aus dieser Zeit, wie etwa Jakub Markovič oder Stanislav Taraszka, vergleichen lässt. Solche Fragen müssen hier vorerst offengelassen werden, sie stellen aber eine interessante Perspektive für die weitere Untersuchung der tschechischen Übersetzungen jiddischer Literatur in der Zeit zwischen 1945 und 1989 dar.

⁹³ Dieser Topos hat in der tschechischen Literatur eine weite Verbreitung gefunden hat – das berühmte tschechische Drama ‚Matka‘ von Karel Čapek baut genau auf diesem Topos auf.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- FINER, Y. (1961). Dos kranke yingele. In *Noveln*, (pp. 38-51). Varshe: Yidish buch.
- FINER, Y. (1964). Nemocný hošík. *Věstník židovských náboženských obcí v Československu* 9/XXVI, pp. 6-7. Übersetzt von Hana Náglová.
- FINER, Y. (1961). Un ayn tsingl fun der vogshol hot ibergevoygn... Der protses. In *Noveln*, (pp. 18-32). Varshe: Yidish buch.
- FINER, Y. (1963). Matka. *Věstník židovských náboženských obcí v Československu* 3/XXV, 3-6. Übersetzt von Hana Náglová.

Sekundärliteratur

- BAL, M. (2002). *Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide*. Toronto/Buffalo/London: University of Toronto Press.
- BASSNETT, S., & LEFEVERE, A. (Eds.) (1998). *Constructing Cultures: Essays on Literary Translation*. Clevedon et al.: Multilingual Matters.
- KAPLAN, K. (2008). *Kronika komunistického Československa, Kořeny reformy 1956–1968*. Brno: Barrister & Principal.
- KRAPPMANN, M. (2024). Routine Formulierungen in Paratexten als Kommunikationscode. In A. Gondek, A. Jurasz, P. Staniewski, J. Szczek, A. Kamińska (Eds.), *Interkulturelles und Interdisziplinäres in der Phraseologie und Parömiologie*, (pp. 187-204). Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- KRAPPMANN, M. (2021). The Translation of Yiddish Literature into Czech in Jewish Periodicals: The Impact of the Medium and the Genre of the Source Text on the Choice of Translation Strategies. In M. Djovčoš, M. Kusá, & E. Perez (Eds.), *Translation, Interpreting and Culture* (pp. 43-62). Berlin et al.: Peter Lang.
- KRAPPMANN, M. (2017). The Limits of Domestication in the Translation of modern literary texts from Yiddish into Czech. *World Literature Studies* 2 (2017): 86-98.
- MĚŠŤAN, A. (2000). Z cizích luhů. Překlady do češtiny v 60. letech. In R. Denemarková (Ed.), *Zlatá šedesátá: česká literatura a společnost v letech tání, klopotání a ... zklamání*, (pp. 67-71). Praha: Ústav pro českou literaturu AV ČR.
- RATAJ, J., & HOUDA, P. (2010). *Československo v proměnách komunistického režimu*. Praha: Oeconomica.
- SOUKUPOVÁ, B. (2010). Židovská menšina v Českých zemích v letech 1956–1968. Mezi loajalitou k režimu, závazky k rodinné tradici a k judaismu. In B. Soukupová, & M. Pojar (Eds.), *Židovská menšina v Československu v letech 1956–1968. Od destalinizace k pražskému jaru* (pp 39-68). Praha: Židovské museum v Praze.
- SPÖRL, U. (1999). Berge, Meer und Sterne als Erhabenes in der Natur? Eine Untersuchung zur Poetik der Frühaufklärung und der ‚poetischen Malerei‘ Brockes. *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 73, 228-265.
- SÝKOROVÁ, K. (2015). *Vydavatelství a nakladatelství – rozdíly a shody v předlistopadovém a polistopadovém období*. Bakalářská práce. Praha.
- STAŠKOVÁ, A. (2017). Prag als Topos. In P. Becher, S. Höhne, J. Krappmann, & M. Weinberg (Eds.), *Handbuch der deutschen Literatur Prags und der Böhmischen Länder* (pp. 318-322). Stuttgart: J. B. Metzler.
- TOURY, G. (2012). *Descriptive Translation Studies – and Beyond*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing.



This work is licenced under the Creative Commons Attribution 4.0 International license for non-commercial purposes. (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>)

Sprache und Statistik

Petra LEŽÁKOVÁ

Karlova Univerzita
Pedagogická fakulta
Katedra Germanistiky
Magdalény Rettigové 4, 110 00 Praha 1
petra.lezakova@peuni.cz
ORCID: 0000-0002-5664-7909

Daniel TOTH

Česká zemědělská univerzita v Praze
Institut vzdělávání a poradenství
V Lázních 3, 159 00 Praha 5
tothd@ivp.czu.cz
ORCID: 0000-0002-5993-8170

ABSTRACT

Language and statistics

The article deals with research conducted with prospective German language teachers studying at faculties of education in the Czech Republic. With the help of statistics, hypotheses about the correct proofreading of a German text with mistakes are tested in comparison with native speakers and depending on when the students started learning German and whether they learnt German before English.

KEYWORDS

German language, statistics, faculties of education in the Czech Republic, German native speakers, correction of mistakes

1. Einführung

Sprache und Statistik – zwei verschiedene Welten, die scheinbar nichts miteinander zu tun haben, sich aber gegenseitig unterstützen und ergänzen. Metaphorisch kann man sagen, dass Statistik wie ein Zweig aus dem Baum der Linguistik wächst und unser sprachliches Wissen erweitert.

Mithilfe von aufgestellten Hypothesen und deren Verifizierung oder Falsifizierung können wir auch in der Linguistik quantitativ forschen und dank der Statistik wertvolle Erkenntnisse gewinnen.

Das Ziel des vorliegenden Artikels ist die Beantwortung von fünf Forschungsfragen auf der Grundlage von Hypothesen und deren statistischer Überprüfung, die wir im Rahmen einer Befragung von Hochschulstudierenden, die als künftige Deutschlehrkräfte an pädagogischen Einrichtungen in der Tschechischen Republik arbeiten möchten, stellten. Die Ergebnisse werden von Deutschstudierenden in der Tschechischen Republik mit den Ergebnissen von MuttersprachlerInnen in Deutschland und Österreich verglichen.

In den folgenden Abschnitten werden ähnliche Fragen erörtert wie die unsrigen, die zuvor von anderen AutorInnen untersucht wurden und deren Ergebnisse mit den unsrigen diskutiert werden.

Kühn (1988:44–49) stellte 276 ausländischen Deutschlehrkräften der Universität Leipzig einen Text mit 20 Fehlern zum Korrekturlesen zur Verfügung. Für jede richtige Korrektur wurden +2 Punkte vergeben, für jede falsche Korrektur –2 Punkte, für jede richtig ersetzte korrekte Form –1 Punkt. Insgesamt konnten 40 Punkte erreicht werden, die keine der Lehrkräfte erreichte; das beste Ergebnis betrug 37 Punkte. Nur 3 % der Lehrkräfte erzielten 30 oder mehr Punkte, 28 % erreichten weniger als 10 Punkte, 5 % der Lehrkräfte unterschritten sogar die Negativschwelle. Die Forschung zeigt, dass selbst der Lehrberuf keine Garantie für einwandfreie Sprachbeherrschung ist.

Mit der Fehlerkorrektur befasste sich auch Ondráková (2014:122–128). Ihre Forschungsstichprobe bestand aus 140 Personen – 55 Deutschlehrkräften und 85 Deutschstudierenden – denen sie sieben deutsche Sätze mit 18 Fehlern zum Korrekturlesen gab. Von den 2 520 Fehlern wurde weniger als die Hälfte richtig korrigiert; 47,54 % Fehler. Ondráková kommt zu dem Schluss, dass Unterrichtserfahrung keine ausreichende Qualifikation für die Korrektur von Fehlern ist.

An Kalkans Studie (2021:103–110) nahmen 37 angehende Deutschlehrkräfte, Studierende im sechsten Semester, teil, die sich ein Semester lang mit Fehleranalyse beschäftigt hatten. Die Studierenden wurden in zwei Gruppen eingeteilt; 30 und sieben Studierende. Die kleinere Gruppe bestand aus Studierenden, die aus Deutschland zurückgekehrt waren, d. h., sie begegneten der Fremdsprache in ihrer natürlichen Umgebung und hatten daher bessere Sprachkenntnisse. Diese Gruppe wurde als Gruppe 2 bezeichnet. Die größere Gruppe, Gruppe 1, bestand aus Studierenden, die einen einjährigen studienvorbereitenden Deutschkurs an der Hochschule absolviert hatten.

Der Stichprobe von Studierenden wurden zwei Texte mit Fehlern vorgelegt. Im Text 1 mussten sie die Fehler identifizieren und sie dann anhand des vorgelegten Rasters klassifizieren. Im Text 2 waren die Fehler bereits markiert und nur noch deren Klassifizierung erforderlich.

Text 1 umfasste 144 Wörter und wurde von einem Studierenden im zweiten Semester verfasst; Kalkan modifizierte den Text teilweise. Die Studierenden beider Gruppen mussten die Fehler des Textes anhand der beigefügten Vorlage identifizieren. Fehler konnten in die Kategorie Rechtschreib-, Wortwahl-, Kasus-, Numerus-, Geschlechts-, Übereinstimmungs- und Deklinationsfehler fallen. Der Text enthielt 35 Fehler. Nach 40 Minuten wurde Text 1 gesammelt und Text 2 den Studierenden präsentiert, in dem Fehler bereits markiert wurden; die Studierenden sollten sie kategorisieren.

Text 1 enthielt 35 Fehler, es handelte sich um insgesamt 1295 Fehler (35 x 37), falls alle Fehler von allen Studierenden erkannt worden wären. Im Text 1 wurden nur 66 % der Fehler festgestellt. Von zu entdeckten Fehlern identifizierte Gruppe 2 86 % der Fehler, Gruppe 1 identifizierte 61 % der Fehler. Die höchste Erfolgsquote bei der Fehlererkennung lag für beide Gruppen bei orthografischen Fehlern bei 70 %. Die am zweithäufigsten identifizierte Fehlergruppe waren Kongruenzfehler (63 %). Die dritte Gruppe bestand aus Deklinationsfehlern, 59 %. Lexikalische Fehler wurden von den Studierenden bei 46 % entdeckt, gefolgt von Fehlern in der Groß- und Kleinschreibung (45 %) und Fehlern im Numerus (42 %). Die wenigsten Fehler stellten Studierende bei Geschlechtsfehlern fest, nämlich nur 20 %.

Gruppe 2 identifizierte die meisten Fehler. Der größte Unterschied zwischen den Gruppen bestand bei Fehlern im Geschlecht und bei lexikalischen Fehlern. Die Gruppen lagen bei der Bestimmung von Fehlern in Kasus und Deklination am nächsten beieinander. Am Ende der Arbeit mit Text 1 zeichnete sich eine neue Erkenntnis ab, nämlich dass die Studierenden bei der Korrektur von Fehlern auch Fehler identifizierten, die keine Fehler waren. Solche „Fehler“ wurden in 187 Fällen festgestellt, was einem Durchschnitt von fünf Fehlern pro Studierenden entspricht. Bei Gruppe 1 lag diese Zahl bei 5,5, bei Gruppe 2 bei 3,3.

Die Arbeit mit Text 2 bestand darin, zu überprüfen, ob Sprachkenntnisse mit der Fähigkeit, die Art von Fehlern zu bestimmen, korrelieren. Überraschenderweise wurde festgestellt, dass der Unterschied in der Fehlerklassifizierung zwischen den beiden Gruppen nur 4 % Prozent betrug; bei der Fehlererkennung waren es 25 %. Somit spielt das Sprachniveau der Studierenden eine größere Rolle bei der Erkennung von Fehlern als bei deren Einordnung.

2. Methodik

2.1 Forschungsstichprobe

Unsere Forschung an pädagogischen Fakultäten in der Tschechischen Republik fand in den Sommersemestern der Studienjahre 2021/2022 und 2022/2023 statt, jeweils im sechsten Semester des Bachelorstudiums. Wir wählten das letzte Semester des Bachelorstudiums bewusst, weil wir davon ausgingen, dass die Studierenden am Ende ihres Bachelorstudiums bereits mit allen Phänomenen vertraut sind, denen sie als zukünftige Deutschlehrkräfte begegnen könnten.

Die Teilnehmenden der Untersuchung waren Studierende aus sechs pädagogischen Fakultäten, an denen die deutsche Sprache gelehrt wird: nämlich der Karls-Universität Prag, der Universität Hradec Králové, der Palacký-Universität Olomouc, der Südböhmischen Universität České Budějovice, der Westböhmischen Universität Plzeň und der Technischen Universität Liberec.

Insgesamt nahmen 194 Studierende im Laufe der Jahre an unserer Forschung teil. Sie bekamen einen deutschen Text mit acht Sätzen auf B2-Niveau, der 30 Fehler beinhaltete. Die Aufgabe der Studierenden war es, diese Fehler zu finden und zu korrigieren. Dabei handelte es sich um morphologische, syntaktische, lexikalische und orthografische Fehler. Für die Korrektur der Fehler gab es kein Zeitlimit. Die meisten Studierenden schafften es, den Text innerhalb von 15 Minuten zu korrigieren.

Zusammen mit dem deutschen Text wurde den Studierenden ein Fragebogen ausgehändigt, in dem sie zu weiteren Fragen im Zusammenhang mit unserer Forschung befragt wurden: U. a. wann sie mit dem Deutschlernen begannen und ob Deutsch ihre erste oder weitere Fremdsprache sei.

Das Forschungsteam ging davon aus, dass das Abschlussniveau des Bachelorstudiums für Studierende aller teilnehmenden Universitäten ähnlich sei und da wir keine Unterschiede zwischen einzelnen Universitäten machen wollten, werteten wir die erzielten Ergebnisse als Ganzes aus.

In den gleichen Jahren, in denen unsere Forschung an den pädagogischen Fakultäten in der Tschechischen Republik durchgeführt wurde, wurden auch Forschungen an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und an der Pädagogischen Hochschule Steiermark durchgeführt. Den ortsansässigen Studierenden wurde der gleiche deutsche Text mit Fehlern zugeteilt wie den tschechischen Studierenden. Über einen Zeitraum von zwei Jahren holten wir Textkorrekturen von insgesamt 81 Studierenden aus Deutschland und Österreich (überwiegend aus dem zweiten Semester) ein, wobei wir auch nicht zwischen den Studierenden differenzierten und diese in unserem Artikel als MuttersprachlerInnen bezeichnen.

2.2 Verwendete statistische Tests

Im weiteren Text beschreiben wir die Gründe und die Anwendung der in der Forschung verwendeten Methoden, einschließlich statistischer Analysen und beschreibender Merkmale.

Zuerst mussten wir den Shapiro-Wilk-Test durchführen, um festzustellen, ob die Daten normalverteilt sind und die Bedingung der Normalität entsprechen (Baayen, 2008:11). Dieser

Test ist für kleine bis mittelgroße Datensätze erforderlich und gilt als einer der leistungsfähigsten Normalitätstests. Der Shapiro-Wilk-Test berechnet den W-Wert und den p-Wert, die mit dem Signifikanzniveau α , normalerweise 0,05, verglichen werden. Die Nullhypothese des Tests behauptet, dass die Daten normalverteilt seien. Wenn der p-Wert kleiner als 0,05 ist, lehnen wir die Nullhypothese ab und schließen daraus, dass die Daten nicht normalverteilt sind. Umgekehrt, wenn der p-Wert größer oder gleich 0,05 ist, lehnen wir die Nullhypothese nicht ab und betrachten die Daten als normalverteilt. Wenn die Daten die Normalbedingung nicht erfüllen, fahren wir mit dem Testen mit einem nichtparametrischen Mann-Whitney-U-Test fort, der kein normales Datenlayout erfordert (Zhang, 2023).

Auf diese Weise stellten wir sicher, dass wir je nach Verteilung unserer Daten einen geeigneten statistischen Test verwenden. In unserer Forschung wird der Mann-Whitney-U-Test angewendet, bei dem es sich um einen nichtparametrischen Test handelt, der auch als Mann-Whitney-Wilcoxon-Test oder Wilcoxon-Test bekannt ist. Dieser Test wird verwendet, um die Unterschiede zwischen zwei unabhängigen Gruppen zu vergleichen, und er ist besonders nützlich, wenn die Daten nicht normalverteilt sind und unterschiedliche Stichprobengrößen aufweisen. Zu Beginn des Tests formulierten wir die Null- und Alternativhypothese:

Nullhypothese (H_0): Die Mediane der beiden Gruppen sind gleich.

Alternativhypothese (H_A): Die Mediane der beiden Gruppen sind unterschiedlich.

Das Testverfahren umfasste mehrere Schritte. Zuerst sammelten wir Daten von zwei unabhängigen Stichproben von zu analysierenden Daten. Anschließend kombinierten wir beide Proben zu einem Satz und ordneten alle Beobachtungen in aufsteigender Reihenfolge an. Wir wiesen jeder Beobachtung eine Sequenz zu. Sind die Werte gleich (sogenannte Links), wiesen wir ihnen eine durchschnittliche Reihenfolge zu. Wir berechneten die Summe des Rangs für jede der Stichproben. Anschließend führten wir die Berechnung der U-Statistik durch. Wir setzten die Rangsummen für beide Stichproben in die Formel für U ein. Dadurch erhielten wir Werte, mit denen wir feststellten, ob es einen statistisch signifikanten Unterschied zwischen zwei unabhängigen Gruppen gibt. Dieses Verfahren ermöglichte eine gründliche Bewertung der Unterschiede zwischen den beobachteten Gruppen und half, das untersuchte Phänomen genauer zu verstehen.

$$U1 = n1 \times n2 + \frac{n1(n1 + 1)}{2} - R1$$

$$U2 = n1 \times n2 + \frac{n2(n2 + 1)}{2} - R2$$

Wenn wir es in die Formel einsetzten, erhielten wir die Werte von U1 und U2, wobei n1 und n2 die Stichprobengrößen und R1 und R2 die Reihensummen der Stichproben bezeichnen. Wir wählten die kleinere von U1 und U2 als Teststatistik aus. Der kritische Wert von U kann aus den Tabellen der kritischen Werte für ein bestimmtes Signifikanzniveau und einen bestimmten Stichprobenumfang ermittelt werden. Wenn der berechnete U-Wert kleiner oder gleich dem kritischen Wert ist, lehnen wir die Nullhypothese ab. Dann verwendeten wir die Z-Statistik, die wir in den Ergebnissen interpretieren werden. Die Formel zur Berechnung der Z-Statistik im Mann-Whitney-U-Test lautet:

$$Z = \frac{U - \mu_U}{\sigma_U}$$

Dabei ist U der berechnete Wert der Statistik U , der Zähler ist der berechnete Wert der Statistik U abzüglich des erwarteten Wertes der Statistik. Im Nenner steht die Standardabweichung der Statistik U . Wenn der Stichprobenumfang groß genug ist (in der Regel ist eine Stichprobengröße n größer als 20 erforderlich), kann die Statistik U durch eine Normalverteilung angenähert werden, was die Berechnung der Z -Statistik und anschließend des p -Wertes aus der Normalverteilung ermöglicht. Die Interpretation der Z -Statistik im Mann-Whitney- U -Test liefert wichtige Informationen über die Unterschiede zwischen zwei Gruppen. Ein positiver Z -Wert zeigt an, dass der Mittelwert der Rangfolge in Gruppe 1 höher ist als in Gruppe 2, was darauf hindeutet, dass die erstgenannte Gruppe eine höhere Rangfolge aufweist. Umgekehrt deutet ein negativer Z -Wert auf die gegenteilige Tendenz hin, d. h. der durchschnittliche Rang in Gruppe 2 ist höher als in Gruppe 1, was auf das Vorhandensein höherer Werte in der letzten Gruppe hindeutet. Die Größe der Z -Statistik gibt dann Auskunft darüber, wie weit die beobachteten Unterschiede von den erwarteten Werten unter der Bedingung der Gültigkeit der Nullhypothese entfernt sind. Je größer der absolute Wert von Z ist, desto mehr Beweise liegen gegen die Nullhypothese vor.

Die Signifikanz der Z -Statistik wird außerdem im Hinblick auf das gewählte Signifikanzniveau bewertet; wenn der absolute Wert von Z größer ist als der kritische Wert für das gegebene Signifikanzniveau, verwerfen wir die Nullhypothese zugunsten der Alternativhypothese. Der p -Wert, sofern vorhanden, liefert uns ebenfalls einen wichtigen Indikator; ein niedriger p -Wert deutet auf eine größere Wahrscheinlichkeit hin, dass die beobachteten Unterschiede statistisch signifikant sind. Auf diese Weise interpretiert, ermöglichen die Ergebnisse der Z -Statistik eine objektive Bewertung des Vorhandenseins und der Signifikanz von Unterschieden zwischen den beiden verglichenen Gruppen.

Der p -Wert ist ein Schlüsselement für die Interpretation der Ergebnisse des Mann-Whitney- U -Tests. Er gibt die Wahrscheinlichkeit an, dass die beobachteten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen zufällig auftreten könnten, wenn die Nullhypothese wahr wäre. Ist der p -Wert größer als ein vorgegebenes Signifikanzniveau, liegen keine ausreichenden Beweise gegen die Nullhypothese (H_0) vor. In diesem Fall lehnen wir die Nullhypothese nicht ab und schließen daraus, dass die Unterschiede zwischen den Medianen der beiden Gruppen statistisch nicht signifikant sind. Liegt der p -Wert unter dem Signifikanzniveau, wird die Nullhypothese verworfen. D. h., die Unterschiede zwischen den Medianen der beiden Gruppen sind statistisch signifikant, was die Alternativhypothese (H_A) unterstützt. Genauer gesagt:

$p\text{-Wert} > 0,05$: Wir lehnen H_0 nicht ab (die Mediane der beiden Gruppen sind gleich).

$p\text{-Wert} \leq 0,05$: Wir lehnen H_0 ab und akzeptieren H_A (die Mediane der beiden Gruppen sind unterschiedlich).

Somit hilft der p -Wert bei der Entscheidung, ob die beobachteten Unterschiede zwischen den Gruppen stark genug sind, um als statistisch signifikant angesehen zu werden, oder ob sie auf zufällige Variationen in den Daten zurückzuführen sind.

In unserer Studie verwendeten wir auch den Korrelationskoeffizienten nach Spearman, um die Beziehungen zwischen den uns interessierenden Variablen zu bewerten. Die Primärdaten wurden mithilfe des Shapiro-Wilk-Tests auf ihre Normalverteilung geprüft. Die Ergebnisse zeigten, dass die Daten nicht normalverteilt waren, was zur Wahl vom Spearman-Korrelationskoeffizienten führte, der ebenfalls keine Normalverteilung voraussetzt.

Der Korrelationskoeffizient drückt die Stärke und Richtung der Beziehung zwischen zwei Variablen aus. Ein Wert nahe bei 1 weist auf eine starke positive Korrelation hin, bei der sich die beiden Variablen in dieselbe Richtung bewegen. Ein Wert nahe bei -1 zeigt eine starke negative Korrelation an, bei der sich die Variablen in entgegengesetzte Richtungen bewegen. Ein Wert nahe 0 bedeutet, dass es keine Korrelation zwischen den Variablen gibt. Die folgenden Hypothesen werden zur Prüfung der Korrelation verwendet:

Nullhypothese (H_0): Es gibt keine Korrelation zwischen zwei Variablen.

Alternativhypothese (H_A): Es besteht eine Korrelation zwischen zwei Variablen.

Der Spearman-Korrelationskoeffizient wird verwendet, um eine Beziehung zwischen zwei Variablen zu messen, was bedeutet, dass die Variablen jede Art von Korrelation aufweisen können. Die Interpretation der Ergebnisse des Korrelationstests bestimmt, ob die Nullhypothese verworfen werden kann und die Alternativhypothese, die besagt, dass es eine signifikante Korrelation zwischen den Variablen gibt, akzeptiert werden kann.

3. Ergebnisse

1. Forschungsfrage

Alle Berechnungen unserer Forschung wurden mit dem Online-Rechner Statistics Kingdom (www.statskingdom.com) durchgeführt. Zuerst handelte es sich um einen Hypothesentest auf der Grundlage der ersten Forschungsfrage, in der wir die Ergebnisse des Korrekturlesens durch MuttersprachlerInnen und Studierende an tschechischen Universitäten vergleichen wollten:

Gibt es einen statistisch signifikanten Unterschied zwischen der Anzahl der richtigen Korrekturen von Studierenden an tschechischen Universitäten und denen aus Deutschland und Österreich?

Zunächst wurde ein Shapiro-Wilk-Test durchgeführt, um festzustellen, ob die Daten normalverteilt sind. Es wurde ein Signifikanzniveau α von 0,05 verwendet. Die Forschung umfasste 194 Studierende aus Tschechien und 81 Studierende aus Deutschland und Österreich, um eine ausreichende Anzahl von Beobachtungen zu gewährleisten. Zuerst testeten wir die Gruppe von MuttersprachlerInnen auf Normalität und stellten die folgenden Null- und Alternativhypothesen auf:

H_0 : Die Daten sind normalverteilt.

H_A : Die Daten sind nicht normalverteilt.

Die Nullhypothese (H_0) wurde verworfen, weil der p-Wert kleiner als α war, was bedeutet, dass die Daten nicht normalverteilt sind. D. h., dass der Unterschied zwischen den Stichprobendaten und der Normalverteilung statistisch signifikant ist. Der p-Wert wurde mit 0,004654 berechnet. Je kleiner der p-Wert ist, desto mehr spricht er für die Alternativhypothese.

Die W-Statistik erreichte einen Wert von 0,9528, was nicht innerhalb des Annahmebereichs von 95 % liegt, der durch Werte von 0,9695 bis 1 definiert ist. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine der beiden Forschungsgruppen keine Normalverteilung aufwies. Daher wurde der Mann-Whitney-Test, der keine Normalverteilung voraussetzt, zur Analyse verwendet. Es handelt sich um einen nichtparametrischen Test, der für unsere Zielsetzung geeignet ist. Die Gruppen haben nicht notwendigerweise die gleiche Anzahl von Beobachtungen, der U-Test vergleicht die Zufallsvariablen der beiden Gruppen. Das Signifikanzniveau α wurde auf 0,05 festgelegt.

Da der berechnete p-Wert $0 < \alpha$ ist, bedeutet dies, dass H_0 verworfen wird. Die statistische Interpretation sagt, dass die ausgewählten Werte der tschechischen Studierenden und der MuttersprachlerInnen-Stichprobe als statistisch signifikant unterschiedlich angesehen werden können. Der Unterschied zwischen dem zufällig ausgewählten Wert der Stichprobe der tschechischen Studierenden und der MuttersprachlerInnen ist groß genug, um statistisch signifikant zu sein. Der p-Wert bedeutet, dass die Wahrscheinlichkeit eines Fehlers vom Typ I (Zurückweisung einer korrekten H_0) gering ist: je kleiner der p-Wert, desto mehr bestätigt er die H_A .

Die Z-Test-Statistik beträgt -12,0118; der Wert ist nicht im Annahmebereich von 95 %. Der Wert der U-Statistik beträgt 649,5, was ebenfalls außerhalb des Annahmebereichs von 95 % liegt, der durch Werte von 6681,0349 bis 9032,9651 gekennzeichnet ist. Dies bedeutet

wiederum, dass ein statistisch signifikanter Unterschied in dem statistisch analysierten Merkmal besteht.

Die erste Forschungsfrage wurde mit Ja beantwortet: Es besteht ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen der Anzahl richtiger Korrekturen von Studierenden an tschechischen Universitäten und Studierenden aus Deutschland und Österreich.

Studierende aus Tschechien korrigierten fast ein Viertel aller Fehler richtig, Studierende aus Deutschland und Österreich entdeckten zwei Drittel aller Fehler.

2. Forschungsfrage

Zur Beantwortung der zweiten und dritten Forschungsfrage unterteilten wir die Fehler im deutschen Text in lexikalische und orthografische Fehler (die wir zu einer Gruppe zusammenfassten) sowie in morphosyntaktische Fehler. Das Forschungsteam interessierte, wie die Fehlerkorrektur von MuttersprachlerInnen im Vergleich zu den von Studierenden an tschechischen Universitäten ausfiel. Die zweite Forschungsfrage formulierten wir wie folgt:

Gibt es einen statistisch signifikanten Unterschied zwischen der Anzahl der richtigen Korrekturen von lexikalischen und orthografischen Fehlern von Studierenden an tschechischen Universitäten und denen aus Deutschland und Österreich?

Der zur Korrektur eingereichte deutsche Text enthielt 14 lexikalische und orthografische Fehler. Aufgrund der geringen Anzahl der Messungen wurde das Signifikanzniveau α im durchgeführten Mann-Whitney-U-Test auf 0,1 festgelegt.

H_0 : Es gibt keinen statistisch signifikanten Unterschied zwischen den beiden Gruppen.

H_A : Es gibt einen statistisch signifikanten Unterschied zwischen den beiden Gruppen.

Da der p-Wert $> \alpha$ ist, kann H_0 nicht verworfen werden. Der zufällig ausgewählte Wert der Gruppe der tschechischen Studierenden ist gleich dem zufällig ausgewählten Wert der Gruppe der MuttersprachlerInnen. Der Unterschied zwischen dem zufällig ausgewählten Wert der tschechischen und der muttersprachlichen Studierenden ist nicht groß genug, um statistisch signifikant zu sein.

Der p-Wert beträgt 0,6458, was bedeutet, dass die Wahrscheinlichkeit eines Fehlers vom Typ I, d. h. der Ablehnung einer korrekten H_0 , zu hoch ist: 0,6458 (64,58 %). Der p-Wert ist umso größer, je mehr er für H_0 spricht.

Die Z-Test-Statistik steht bei -0,4597, was innerhalb des Annahmebereichs von 90 % liegt. Die U-Statistik beträgt 87,5, was sich auch innerhalb des Annahmebereichs von 90 % befindet, der Werte von 62,2163 bis 133,7837 beinhaltet.

Die zweite Forschungsfrage wurde verneint. Bei der Korrektur von lexikalischen und orthografischen Fehlern ist es statistisch nicht aussagekräftig, ob sie von tschechischen Studierenden oder Studierenden aus Deutschland oder Österreich durchgeführt wird.

Dieses Ergebnis überraschte uns, weil wir erwarteten, dass MuttersprachlerInnen lexikalische und orthografische Fehler deutlich besser korrigieren werden als Studierende tschechischer Universitäten.

3. Forschungsfrage

Die dritte Forschungsfrage lautete wie folgt:

Gibt es einen statistisch signifikanten Unterschied zwischen der Anzahl der richtigen Korrekturen von morphosyntaktischen Fehlern von Studierenden an tschechischen Universitäten und denen aus Deutschland und Österreich?

Der zur Korrektur eingereichte deutsche Text enthielt 16 morphosyntaktische Fehler. Aufgrund der geringen Anzahl der Messungen wurde das Signifikanzniveau α im durchgeführten Mann-Whitney-U-Test auf 0,1 festgelegt.

H_0 : Es gibt keinen statistisch signifikanten Unterschied zwischen den beiden Gruppen.

H_A : Es gibt einen statistisch signifikanten Unterschied zwischen den beiden Gruppen.

Da der berechnete p-Wert kleiner als α ist, wird die Nullhypothese abgelehnt, d. h. der zufällig ausgewählte Wert der Gruppe der tschechischen Studierenden ist nicht gleich dem zufällig ausgewählten Wert der Gruppe der MuttersprachlerInnen. Der Unterschied zwischen dem zufällig ausgewählten Wert der Gruppe der tschechischen Studierenden und der Gruppe der MuttersprachlerInnen ist groß genug, um statistisch signifikant zu sein.

Die Nullhypothese wird abgelehnt und die Alternativhypothese wird bei einem Signifikanzniveau von 10 % angenommen. Der p-Wert beträgt 0,04561, was bedeutet, dass die Wahrscheinlichkeit eines Fehlers vom Typ I (Ablehnung einer korrekten H_0) gering ist: 0,04561 (4,56 %). Je kleiner der p-Wert, desto eher spricht er für H_A .

Die Z-Test-Statistik beträgt -1,999 und liegt damit nicht im Annahmebereich von 90 %. Auch die U-Statistik ($U=90$) 74,5 befindet sich nicht im Annahmebereich von 90 %, der sich von 84,3891 bis 171,6109 erstreckt.

Im Gegensatz zur zweiten Forschungsfrage wurde die dritte Forschungsfrage bejaht. Es wurde festgestellt, dass bei der Korrektur morphosyntaktischer Fehler ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen den Korrekturen von Studierenden an tschechischen Universitäten und denen von Studierenden aus Deutschland und Österreich besteht.

Dieses Ergebnis entsprach unseren Erwartungen; wir gingen davon aus, dass MuttersprachlerInnen besser in der Lage sein werden, Fehler in der Grammatik und der Satzstruktur zu erkennen als Studierende tschechischer Universitäten.

4. Forschungsfrage

In der vierten Forschungsfrage wollten wir herausfinden, ob es für die Fehlerkorrektur eine Rolle spielt, inwieweit Studierende an tschechischen Universitäten früher mit dem Deutsch- oder Englischstudium begannen. Die Forschungsfrage lautete wie folgt:

Gibt es einen statistisch signifikanten Unterschied zwischen der Anzahl der richtigen Korrekturen von Studierenden an tschechischen Universitäten, die Deutsch vor Englisch lernten, und denen, die Englisch vor Deutsch lernten?

Es wurde ein Zwei-Stichproben-Proportionstest mit zwei Stichproben verwendet, das Signifikanzniveau α betrug 0,05 (5 %). Die Forschungsstichprobe der tschechischen Studierenden wurde in zwei Gruppen aufgeteilt, der Durchschnitt der Anzahl der richtigen Antworten für jede Gruppe wurde mit dem besten Ergebnis der Gruppe verglichen.

H_0 : Es gibt keinen Unterschied zwischen den beiden Gruppen.

H_A : Es gibt einen Unterschied zwischen den beiden Gruppen.

Da der p-Wert größer als α berechnet wurde, kann H_0 nicht verworfen werden. Es wird angenommen, dass der Anteil der Gruppe, die mit Deutsch früher als mit Englisch anfangen, gleich der Proportion der Gruppe, deren frühere Fremdsprache Englisch war, ist. Der Stichprobenunterschied zwischen den Anteilen beider Gruppen ist nicht groß genug, um statistisch signifikant zu sein. Die Nullhypothese kann nicht verworfen werden.

Der p-Wert beträgt 0,324663, was bedeutet, dass die Wahrscheinlichkeit eines Fehlers vom Typ I, d. h. der Ablehnung der richtigen H_0 , zu hoch ist: 0,3247 (32,47 %). Je größer der p-Wert, desto eher spricht er für H_0 .

Die Z-Statistik ist gleich 0,984922 und liegt damit innerhalb des Annahmebereichs von 95 %, der sich zwischen $-1,959964$ und $1,959964$ bewegt. Das Ergebnis der Verhältnisse p_1 und p_2 ist 0,14 und befindet sich somit im Annahmebereich von $-0,282576$ bis $0,282576$.

Die vierte Forschungsfrage wurde verneint. Für die Anzahl richtiger Korrekturen ist es statistisch nicht signifikant, ob sie von Studierenden vorgenommen wurden, deren erste Fremdsprache Deutsch oder Englisch war.

5. Forschungsfrage

In der fünften Forschungsfrage wollten wir das Alter berücksichtigen, in dem die tschechischen Studierenden mit dem Erlernen der deutschen Sprache begannen; wir formulierten die Frage wie folgt:

Hängt die Anzahl der richtigen Korrekturen von Studierenden an tschechischen Universitäten vom Alter ab, in dem sie mit dem Deutschlernen begannen?

Es wurde eine Korrelationsanalyse durchgeführt, wobei die Bedingungen der Normalverteilung nicht erfüllt waren, was durch den Shapiro-Wilk-Test überprüft wurde. Das Signifikanzniveau α wurde auf 0,05 festgelegt.

H_0 : Es besteht keine Korrelation zwischen der Anzahl der richtigen Korrekturen und dem Alter, in dem die Studierenden mit dem Deutschlernen begannen.

H_A : Es besteht eine statistisch signifikante Korrelation zwischen der Anzahl der richtigen Korrekturen und dem Alter, in dem die Studierenden mit dem Deutschlernen begannen.

Da der p-Wert kleiner als α ist, wird H_0 abgelehnt. Die Annahme ist, dass die Stichprobenkorrelation nicht gleich der erwarteten Korrelation ist; mit anderen Worten, dass der Unterschied zwischen der Stichprobenkorrelation und der erwarteten Korrelation groß genug ist, um statistisch signifikant zu sein.

Der p-Wert beträgt 0,006897, was bedeutet, dass die Wahrscheinlichkeit eines Fehlers vom Typ I (Ablehnung der richtigen H_0) gering ist: 0,006897 (0,69 %). Je kleiner der p-Wert ist, desto eher spricht er für H_A .

Die Teststatistik T ist gleich $-2,7313$, was nicht innerhalb des Annahmebereichs von 95 % liegt, der sich von $-1,9724$ bis $1,9724$ erstreckt.

Der Spearman-Korrelationskoeffizient beträgt jedoch $-0,1934$: Es besteht eine Korrelation/Abhängigkeit, die sehr schwach und statistisch nicht signifikant ist.

Auch die fünfte Forschungsfrage wurde verneint. Es konnte keine statistisch signifikante Abhängigkeit richtiger Korrekturen vom Alter, in dem Studierende tschechischer Universitäten mit dem Deutschstudium begannen, nachgewiesen werden.

4. Diskussion

Im Bereich der analytischen Linguistik erwiesen sich quantitative Methoden als wesentlich für die Analyse linguistischer Daten (Gries, 2009). Auch Baayen (2008) bietet eine praktische Einführung in die Statistik mit R, die für die Analyse linguistischer Daten nützlich ist. Baroni und Evert (2009) untersuchen statistische Methoden für die Verwendung von Textkorpora, die ein tieferes Verständnis und eine bessere Nutzung von linguistischen Daten ermöglichen. Biber und Jones (2009) heben die Bedeutung quantitativer Methoden in der analytischen Linguistik hervor und bieten detaillierte Ansätze für deren Anwendung.

Aus den Forschungen von Kühn und Ondráková geht hervor, dass das Korrigieren von Fehlern keine einfache Angelegenheit ist und auch Deutschlehrkräfte dabei Fehler machen.

Unsere Forschung zeigte, dass die Fehlerkorrektur selbst für MuttersprachlerInnen nicht immer einfach ist, insbesondere wenn es um die Korrektur lexikalischer und orthografischer Fehler geht. Eine Erklärung könnte sein, dass selbst MuttersprachlerInnen einen Rechtschreibfehler leichter übersehen können als einen grammatikalischen oder syntaktischen Fehler.

Unsere Forschung ergab keinen signifikanten Unterschied in den Korrekturen lexikalischer und orthografischer Fehler zwischen Studierenden von tschechischen Universitäten und MuttersprachlerInnen.

Im Gegensatz hierzu steht Kalkans Forschung, die einen Unterschied in den Korrekturen in der Gruppe der lexikalischen Fehler zwischen Studierenden, die einen einjährigen Deutsch-Vorbereitungskurs abschlossen, und Studierenden, die aus Deutschland zurückkehrten, aufdeckte. Kalkans Studie bestätigt keinen signifikanten Unterschied zwischen den Gruppen bei Korrekturen morphologischer Fehler (in Kasus und Deklination); unsere Forschung hingegen ergab statistisch signifikante Unterschiede bei morphosyntaktischen Fehlerkorrekturen.

5. Schlussfolgerung

Der Artikel befasst sich mit der Fehlerkorrektur von Deutschstudierenden pädagogischer Fakultäten in der Tschechischen Republik. Statistische Tests zeigten, dass die Anzahl der richtigen Korrekturen im deutschen Text mit Fehlern nicht vom Alter abhing, in dem die Studierenden mit dem Erlernen der deutschen Sprache begannen. Darüber hinaus gab es auch keinen statistisch signifikanten Unterschied in der Korrektur zwischen denjenigen Studierenden, die mit Deutsch vor Englisch begannen, und denen, die Englisch vor Deutsch lernten.

Tschechische Studierende waren im Vergleich zu MuttersprachlerInnen aus Deutschland und Österreich deutlich schlechter darin, Fehler zu korrigieren. Als wir die Fehlerkorrektur auf sprachlichen Ebenen betrachteten, fanden wir einen statistisch signifikanten Unterschied zwischen den beiden Studiengruppen bei morphosyntaktischen Fehlern, nicht jedoch bei lexikalischen und orthografischen Fehlern.

Bei der Analyse verwendete das Forschungsteam den parametrischen Shapiro-Wilk-Test und den nichtparametrischen Mann-Whitney-U-Test, der für den Vergleich zweier unabhängiger Datensätze geeignet ist, ohne dass eine Normalverteilung angenommen wird. Dieser Test ermöglichte es, Unterschiede zwischen den Gruppen in unseren linguistischen Daten genauer zu identifizieren. Außerdem wurde der Spearman-Korrelationskoeffizient angewandt.

Diese kombinierten statistischen Methoden erlauben es, genauere und zuverlässigere Ergebnisse aus Daten zu erhalten, die aus Korpusstudien stammen. Die Erweiterung dieser statistischen Methoden bereichert nicht nur die derzeitigen methodischen Ansätze in der Linguistik, sondern bietet auch eine solide Grundlage für künftige Forschungen. In Kombination mit bestehenden Studien und zukünftigen Forschungen trägt unser Ansatz zu einem tieferen Verständnis und innovativer Forschung in der Linguistik bei und bereichert damit theoretische und angewandte linguistische Studien (Baayen, 2008; Baroni & Evert, 2009; Biber & Jones, 2009).

Literaturverzeichnis

- BAAYEN, R. H. (2008). *Analyzing linguistic data: A practical introduction to statistics using R*. Cambridge University Press.
- BARONI, M. & EVERT, S. (2009). Statistical methods for corpus exploitation. *Corpus linguistics: An international handbook*, 2, 777–803. <https://doi.org/10.1515/9783110213881.2.777>.

- BIBER, D. & JONES, J. K. (2009). Quantitative methods in corpus linguistics. *Corpus linguistics: An international handbook*, 2, 1286–1304. <https://doi.org/10.1515/9783110213881.2.1286>.
- GRIES, S. T. (2009). *Quantitative corpus linguistics with R: A practical introduction*. Routledge.
- KALKAN, H. K. (2021). Eine Studie zur fehleranalytischen Kompetenz der Studierenden in der Deutschlehrendenausbildung. <https://www.researchgate.net/publication/348370924>.
- KÜHN, R. (1988). Muss man Korrigieren üben? Zu den Ergebnissen einer Erkundungsuntersuchung über das Korrekturverhalten ausländischer Deutschlehrer. *Deutsch als Fremdsprache: Zeitschrift zur Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer*, 25(1), 44–49.
- ONDRÁKOVÁ, J. (2014). *Chyba a výuka cizích jazyků*. Gaudeamus.
- ZHANG, Y. (2023). *A multidimensional analysis of language use in English argumentative essays: An evidence from comparable corpora*. SAGE Open, 13(3). <https://doi.org/10.1177/21582440231197088>.



This work is licenced under the Creative Commons Attribution 4.0 International license for non-commercial purposes. (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>)

Sprachliche Ausgrenzung in Geschichte und Gegenwart Linguistic exclusion past and present

Anja LOBENSTEIN-REICHMANN

Karlova Univerzita

Pedagogická fakulta

Katedra Germanistiky

Magdalény Rettigové 4, 110 00 Praha 1

anja.lobensteinreichmann@pedf.cuni.cz

ORCID: 0000-0002-3963-6394

ABSTRACT

When the media discourse talks about the brutalisation of language, the people involved remain open. Those who make language responsible in this way have relieved the perpetrators of their communicative duty of recourse, almost exonerating them. But what is the connection between violent speech acts and violent deeds? This article attempts to develop a grammar of linguistic violence that shows how people hurt others through language and thus also prepare the ground for acts of physical violence.

KEYWORDS

exclusion, stigmatizations, communicative duty of recourse, linguistic violence, pre-suppositions, antisemitism, racism.

1. Einführung⁹⁴

Am 3. Mai 2024 wurde der SPD-Politiker Matthias Ecke von einem 17-jährigen Mann in Dresden krankenhaushausreif geprügelt. Die Moderatorin des ZDF-Nachrichtenmagazins ‚heute-journal‘⁹⁵ Dunja Hayali kommentiert: „Was mit der Verrohung der Sprache begann, mündet aktuell also vermehrt auch in physische Attacken auf Politiker.“ Im Interview mit dem Politologen Karl-Rudolf Korte fragt sie ihn, woher diese Zunahme an Gewalt komme. Auch Korte antwortet sprachbezogen:

Ja, das übersetzt sich vom Denken, vom Sprechen in das Handeln [...]. Das ist eine Radikalisierung, die wir an den Rändern beobachten können [...]. Es gehört aber auch ein staatsverächtlicher Grundton in der politischen Mitte dazu [...], der auch gerne mal gegen den Staat, gegen die Parteien hetzt.

Frau Hayali greift den Vorwurf der Hetze auf und erinnert an den Gewaltaufruf des AfD-Politikers Alexander Gauland, der Angela Merkel und den etablierten Parteien gedroht hatte: „Wir werden sie jagen“.⁹⁶ Hayali fragt nach: „Welchen Anteil haben denn Parteien oder Politiker, die die Verrohung der Sprache eben damit auch befeuern?“ Kortens Antwort lautet: Sie haben großen Anteil. Weil sie gerade dazu einladen dazu. Sie liefern die Geschichte, den Hintergrund, die Begrifflichkeiten und an denen kann man sich orientieren. Dadurch entsteht Solidarität in der Hetze, im Hass. Man fühlt sich nicht alleine, geradezu aufgefordert und angefeuert und das ist eine neue Qualität, die es in dieser Form so bisher nicht gab.

94 Captatio Benevolentiae: Der Vortragsduktus des vorliegenden Beitrags ist weitgehend beibehalten worden.

95 Die folgenden Zitate sind Transkriptionen der Sendung vom 05. Mai 2024, Sendezeit 21:45 Uhr im ZDF.

96 Siehe hierzu URL 1: https://www.youtube.com/watch?v=_fnja9qN2vM.

So sehr man Hayali und Korte darin zustimmen muss, hier einen Zusammenhang zwischen der Sprache und der Gewalttat herzustellen, so sehr fordern sie die Sprachhistorikerin zum Widerspruch heraus.

1. Nein, nicht die Sprache verroht. Mit derselben Sprache kann man trösten, loben, liebkosen und in der Freud'schen Redekur sogar heilen. Es sind die Sprecher, die verrohen und dies auch in ihren sprachlichen wie ihren tätlichen Handlungen ausdrücken. Wer die Sprache zum Verantwortlichen macht, hat die Täter ihrer kommunikativen Regresspflicht enthoben, sie geradezu entlastet.

2. Auch die Geschichtsvergessenheit Kortes überrascht. Es sei hier nur an den Mord am Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke im Jahr 2019 erinnert, der im Internet u. a. mit den Worten gefeiert wurde: „Der Volksschädling wurde jetzt hingerichtet“.⁹⁷ Die Liste politisch motivierter Attentate ist lang. Sie reicht vom assyrischen König über Caesar, Cicero in der Antike, Thomas Becket im Mittelalter bis Abraham Lincoln und jüngst sogar Donald Trump. Auch in der Weimarer Republik gab es massive Schmähungen von Politikern (z. B. von Reichspräsident Friedrich Ebert), vor allem aber kam es ebenfalls zu zahlreichen politisch motivierten Attentaten.

Der liberale Außenminister Walter Rathenau (DDP) wurde am 24. Juni 1922 im Auftrag der rechtsextremistischen Organisation „Consul“ ermordet. Am Tag danach sprach Reichskanzler Joseph Wirth (nach rechts zeigend) die berühmten Worte im Parlament:

„Da steht der Feind, der sein Gift in die Wunden eines Volkes träufelt. – Da steht der Feind – und darüber ist kein Zweifel: dieser Feind steht rechts!“ (Verhandlungen des Deutschen Reichstags 1920/1924: 13, 8058).

Dass gerade Walter Rathenau zur Zielscheibe rechtsextremer Angriffe wurde, ist kein Zufall. Rathenau war nicht nur Politiker des verhassten Weimarer Systems, er war auch Jude. Einem britischen Offizier gegenüber hatte er noch kurz zuvor berichtet:

„In einigen Teilen meines Landes marschieren Kompanien von Männern im Rhythmus der Worte: ‚Schlagt tot den Walther Rathenau/ die gottverdammte Judensau!‘“ (Sabrow 1994: 81).

Schmähworte und Hetzreden wurden nicht im Internet erfunden, auch wenn sie dort eine neue Dimension erreicht haben. Sie sind zudem nicht einfach *nur* Ausdruck einer verrohten Sprache, sie sind Ausdruck verrohter Charaktere, haben benennbare und zeigbare Verantwortliche mit kommunikativer Regresspflicht.

Gewaltaufrufe⁹⁸ sind keine leeren Drohungen. Hetzreden richten sich nicht nur gegen einzelne Personen. Sie haben gruppenspezifische Funktionen, wie Korte schon sagte, „*sie schaffen Solidarität in der Hetze, im Hass*“. Und sie haben vor allem Gruppen im Visier: die Politiker des Systems, die Journalisten der Systempresse, die LGBTQ-Bewegung, vor allem aber xenophobisch die Fremden, Migranten und Andersgläubigen.

Besonders das Judentum als Bruderreligion ist seit 2000 Jahren Ziel der Angriffe. Gewaltakte wie das Rindfleischpogrom 1298, die Hep-Hep-Krawalle 1819 oder der Holocaust zeigen unabweislich, wo Hass und Hetze hinführen.⁹⁹ Antisemitische Ausgrenzung gehört zum Grundinventar völkischer Ideologie. Dort wird sie funktionalisiert und als multifunktionale

97 Zur weiteren Einordnung siehe URL 2: <https://www.fr.de/politik/hetze-gegen-walter-luebecke-volksschaedling-wurde-jetzt-hingerichtet-zr-12525784.html>.

98 Vgl. hierzu Lobenstein-Reichmann, 2021, URL 3: <https://diskursmonitor.de/glossar/Gewaltaufruf>.

99 Vgl. hierzu Lobenstein-Reichmann 2013: 198; 2021: 277.

2. Wie das Gift sprachlich konstruiert ist: Pragmagrammatik der sprachlichen Gewalt

[illegible]

Jedes dieser Wörter fokussiert einen bestimmten Aspekt dessen, was Harold Garfinkel „degradation“ sowie „denunciation work“ (Garfinkel 1956: 422) bezeichnet. So variantenreich Degradierungshandlungen sind, so regelgeleitet sind sie. Es gibt eine Art Pragmagrammatik der sprachlichen Gewalt, die die Gesamtheit aller kommunikativen Taktiken umfasst, mit denen

Sprecher anderen gegenüber gewaltsam handeln, mit denen sie andere *ächten, schimpfieren, infamieren, schmähen, verletzen, verwunden* oder sogar *nichtigen* (Lobenstein-Reichmann 2013: 20).

Auf der Ebene der Diskurse gehören zu dieser Grammatik u. a. Diskurstypen wie der radikale Nationalismus, der Rassismus, speziell der Antisemitismus und der Antiziganismus, dann Homophobie, Islamophobie usw. Auf der Ebene der Text- und Satzgrammatik sind es Anredeformen, Deixis, Pronominalisierungen, Sätze und Phraseologismen, explizite oder implizite Sprechhandlungen und zwar auf beiden propositionalen Ebenen, auf der Ebene des Referenzaktes wie des Prädikationsaktes. Hervorzuheben wären die illokutionären Rollen „Beleidigen“, „Erpressen“, „Bedrohen“, „Denunzieren“, „Demütigen“, „Verleumden“, aber auch „Befehlen“ usw. Die Sprachhandlungsamplitude reicht vom leichten „Necken“ über die sprachliche Konstruktion von Ausgrenzungskategorien wie „Rasse“ bis hin zum expliziten Aufruf zur Gewalt (vgl. Lobenstein-Reichmann, 2021a, 2021b). Auf der satzsemantischen Ebene können u. a. semantische Aggregationen und Prädikationen, Attribuierungen, Subjektschübe, Generalisierung, Kollektivierung und Typisierung, z. B. mithilfe des kollektiven Singulars genannt werden. Besonders subtil wirken Präsuppositionen und Sekundärstigmatisierungen. Sekundärstigmatisierungen sind Übertragungen gesellschaftlich akzeptierter Stigmatisierungen von einer Gruppe auf eine andere. „Man schreibt nun auch ihnen die bereits bekannten Prädizierungen zu, oft sogar ohne sie explizit nennen zu müssen, der Vergleich mit der stigmatisierten Gruppe genügt, um beim Rezipienten das ganze bekannte Feld stigmatisierender Einheiten und stigmatisierender Aussagen zu evozieren. Es ist dabei auch kaum noch von Belang, welche Kriterien zur Stigmatisierung der ersten Gruppe geführt haben oder ob tatsächlich eine positive Wahrnehmung der stigmatisierten Gruppe stattfindet“ (Lobenstein-Reichmann 2009: 265; 2013: 103; 2017: 161). Auf der Ebene der Lexik bzw. der lexikalischen Semantik sind es bekanntermaßen Namensgebungen in Form von Schimpf- und Scheltausdrücken, Metaphorisierungen und diskriminierende Polysemierungen, auch spezielle Wortbildungen. Nicht zuletzt im Hinblick auf die gesprochene Sprache darf der Verweis auf Interjektionen nicht fehlen.

Diese kommunikativen Taktiken zeigen nicht nur *an* („to indicate“; so schreibt Garfinkel (2006: 147)), dass und wie Menschen angegriffen und ausgegrenzt werden. Ausgrenzungsdenunziationen sind nicht nur Wörter, die eine vorhandene Ausgrenzung zum Ausdruck bringen, die auch ohne sprachliche Fassung vorhanden wäre. Nein, diese kommunikativen Taktiken *sind* die Ausgrenzung selbst.

„Ausgrenzende Bezeichnungshandlungen, Zuschreibungshandlungen, Metaphern und Vergleiche, Präsuppositionen und Kollektivierungen konstituieren die Ausgrenzung als Idee und als gesellschaftlich wirksamen Mechanismus, als logisch verstandene effiziente Objekte, d. h. sie schaffen den Ausgrenzenden, den Ausgegrenzten und die Ausgrenzung als gesellschaftliche Praxis.“ (Lobenstein-Reichmann 2013: 14)

Sprachliches Handeln hat eben nicht nur die Funktion, mit anderen kooperativ zu interagieren, einen Sachgegenstand einer scheinbar vorsprachlich existenten Welt darzustellen. Der so Ausgrenzende offenbart im und mit seinem Sprechen seine eigene ideologische Positionierung, seine Sichtweise auf sich und die anderen. Er gestaltet im Sprechen seine gesellschaftliche Welt und seine Beziehungen zu den anderen darin, schafft Gruppenzugehörigkeiten und den Ausschluss der anderen daraus. Im Moment des ausgrenzenden Sprechens trennt er sich von dem von ihm in Distanz gerückten anderen, macht ihn geradezu zu jemandem, mit dem er nichts gemeinsam hat, im schlimmsten Fall nicht einmal die Menschlichkeit. Ähnlich definiert Niklas Luhmann:

„Inklusion (und entsprechend Exklusion) kann sich nur auf die Art und Weise beziehen, in der im Kommunikationszusammenhang Menschen bezeichnet, also für relevant gehalten werden. Man kann, an eine traditionelle Bedeutung des Terminus anschließend, auch sagen: die Art und Weise, in der sie als ‚Personen‘ behandelt werden.“ (Luhmann 1995: 241)

Um den entmenslichenden oder depersonalisierenden Akt der Exklusion zu vollziehen, muss der andere in ein bestimmtes Licht gerückt, individuell wie kategoriell abgewertet und diese Abwertung im kollektiven Bewusstsein der Gesellschaft als Stereotyp festgeschrieben werden.

Schon der Akt der Benennung, der, wie Luhmann sagt, „Bezeichnung“, also wenn der Sprecher aus der Vielfalt an Möglichkeiten jemanden anzusprechen oder auf ihn Bezug zu nehmen, genau einen bestimmten auswählt, kann verletzen und zur Ausgrenzung genutzt werden. Zu Bezeichnungshandlungen gehören neben der Nennung des Personen- und Familiennamens alle Namen, mit denen man eine Person benennt, d. h. eben auch Kosenamen im guten und Schimpfnamen im verletzenden Sinne. Die Konsequenzen von Benennungshandlungen beschreibt Judith Butler in ihrem Buch ‚Haß Spricht‘:

„Die grelle, sogar schreckliche Macht der Benennung erinnert anscheinend an die ursprüngliche Macht des Namens, die sprachliche Existenz zu eröffnen und aufrechtzuerhalten und Einzigartigkeit in Raum und Zeit zu verleihen. Auch nachdem das Subjekt einen Eigennamen erhalten hat, bleibt es der Möglichkeit unterworfen, erneut benannt zu werden. In diesem Sinne stellt die mögliche Verletzung durch Benennung eine fortwährende Bedingung des sprechenden Subjekts dar. Man kann sich vorstellen, jemand müßte alle Namen zusammentragen, mit denen er jemals benannt wurde. Käme da nicht seine Identität in Verlegenheit? Würden nicht manche Namen den Effekt anderer auslöschen? Müßte er entdecken, daß er grundlegend auf eine widersprechende Zusammenstellung von Namen angewiesen ist, um daraus sich selbst abzuleiten? Wenn wir uns selbst in den Namen wiederfinden, die sozusagen von anderswo an uns gerichtet werden, stoßen wir dann auf unsere Selbstentfremdung in der Sprache?“ (Butler 2006: 53)

Das Recht auf Namen und Selbstbezeichnung wird gebrochen, wenn Fremdbezeichnungen gesellschaftlich diskriminierend eingesetzt werden. Dies trifft vor allem auf Kollektivbezeichnungen auf der Basis von bestimmten Gruppenzugehörigkeiten zu. Die zahlreichen Diskussionen um das N-Wort und das Z-Wort sind hinreichend bekannt. Aber gerade die Bezeichnungsgeschichte für Black People im 20. und 21. Jh. oder für Sinti und Roma zeigt, wie schwierig es ist, auf der einen Seite mit dem Recht auf Namen umzugehen und auf der anderen trotz Namenswechsels den mit dem Namen verbundenen Stereotypen zu enttrinnen (vgl. Lobenstein-Reichmann 2008; 2013: 33–70).

Denn die mit der Benennungshandlung, sprechakttheoretisch gesprochen: dem Referenzakt, untrennbar verbundene Prädikationshandlung wirkt trotz Namenswechsels weiter. Die Botschaft im Gebrauch eingeübter Zuschreibungen kann mit Namenstabus allein nicht unwirksam gemacht werden. Es ist der Akt der Prädikation, mit dem Personen und Gruppen bestimmte Eigenschaften oder Handlungen zu- und ins kollektive Wissen eingeschrieben werden (vgl. Lobenstein-Reichmann 2013: 70–103).

So prädiert der rassistische Vordenker der Nationalsozialisten Graf de Gobineau den Asiaten eine „beschränkte Intelligenz“ (Gobineau 1918/2019: 301), „gänzliches Fehlen der Phantasie“ (ebd.: 294) und behauptet „offenbar hat der Schöpfer nur eine Skizze machen wollen“ (ebd.: 292–293). Eigenschaftszuschreibungen dieser Art oder Handlungszuschreibungen wie *Katholiken lügen, Polen stehlen*, durch permanente Wiederholung eingebettet in bestimmte Selbstbeschreibungsdiskurse, in denen sich die Autoren

selbstverständlich als besser kennzeichnen, schreiben sich in kollektive Gedächtnisse ein. Sie lassen sich dann nur noch schwer zurücknehmen. Namenstabus können hierzu hilfreich sein, sind aber immer nur ein erster Schritt.

Wer antidiskriminierend wirken will, muss die Prädikationen transformieren und muss ihre argumentativen Fundamente, ihre Präsuppositionen entlarven. So ist gerade die Kategorie *Rasse* eine sprachliche Konstruktion, die genetisch wie biologisch keinerlei Evidenz hat und doch zur erfolgreichsten Abwertungs- und Ausgrenzungskategorie geworden ist. Seit dem 18., vor allem aber seit dem 19. Jahrhundert dient sie als nützliche Bewertungs- und Machtschablone, mit der das Unrecht der Sklaverei und später der Apartheid legitimiert wurde, und gleichzeitig die narzisstische Erhöhung der eigenen weißen Gruppe möglich machte. Nichts anderes bedeutet, was Ernst Moritz Arndt 1815 schrieb:

„Daß der Neger= und Mongolenstamm eine schlechtere Menschenart sey als der Celte und Germane [...] kurz das Tüchtige und Bleibende, wird aus ihnen nie hervorgehen“ (Arndt 1845: 369).

Nicht selten haben solche Zuschreibungen neben der verbal verletzenden Bedeutungsebene auch noch deontischen Charakter, d. h., sie beinhalten einen präskriptiven Anteil in ihrer Wortbedeutung (vgl. Hermanns 1995: 84) und liefern eine Art Gebrauchsanweisung mit. Wenn der Geist von Hamlets Vater seine untreue Ehefrau mit dem Satz *„and prey on garbage“* als Müll, beschimpft, dann ist es nur konsequent, wenn Schlegel übersetzt: *„und hascht nach Wegwurf“* (Shakespeare 1955: I, 5). Wenn Menschen metaphorisch als *Müll* bezeichnet werden, als *Unkraut*, *Ratten* oder *Ungeziefer*, dann wird implizit gesagt, wie man mit ihnen zu verfahren hat. In der ‚Daemonomania‘, einer Schrift aus dem 16. Jahrhundert, wird die Hexe zum Feindbild Nummer 1 gemacht.

Dann diß Zäubeisch Gesindlein / ist eben wie die Schlangen / Natern vnnd Krotten auff erden/ wie die Spinnen in Häusern/die Raupen vnd Muckē inn den Lüfften/welche auß Verfühlung vnd Corruption gezeugt und generert werden / vnnd das Gifft der Erden sampt der Vnreinigkeit vnnd Infection des luffts an sich ziehen. (Fischart/Bodin 1591: 150)

Vor allem Metaphern und Vergleiche dienen der ideologischen Ver- und Entfremdung, der Verdinglichung und Kriminalisierung von Personen als *kriminelle Elemente*, ihrer Dämonisierung als *Hexen* oder *Teufel*, ihrer Pathologisierung als ansteckender *Pest*, *Bazille* oder *„Infection“* und besonders häufig ihrer bestialisierenden Dehumanisierung als *Säue*, *Schlangen*, *Ratten* oder *Kröten*. Ziel des prädiszierenden Ausgrenzungssprechens ist es, das Menschsein des anderen zu relativieren, ihn bedrohlich, gefährlich und widerlich erscheinen zu lassen, sodass die Distanzierung von Angst, Ekel, Neid und Wut begleitet wird. Sinnstiftungen dieser Art gehören zwar zum Alltag, doch in ihren radikalen Fassungen bezeugen und produzieren sie einen reziproken Kreislauf von Emotionen. Reziprok deshalb, weil die Emotionalisierung das Ergebnis der sprachlichen Ausgrenzung ist und sie gleichzeitig immer wieder neu produziert.

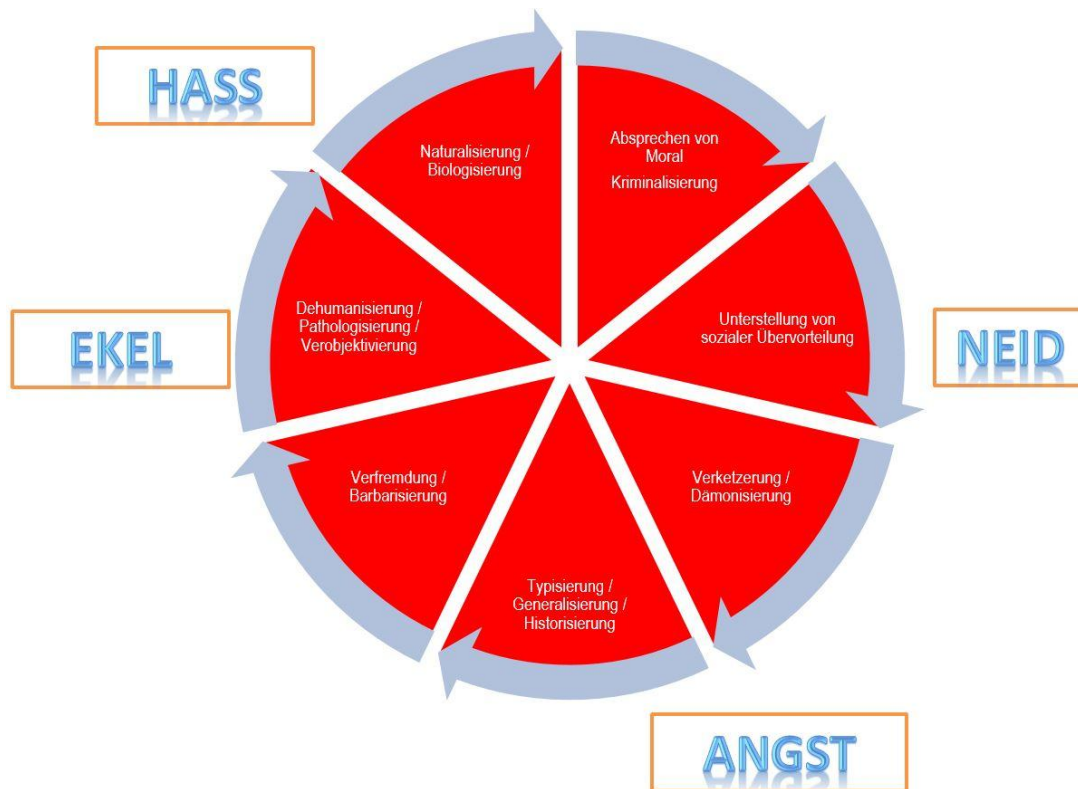


Abb. 2: Der Kreislauf von Ausgrenzungsstrategie und Emotionalisierung

Gelten diese Zuschreibungen für Kollektivbezeichnungen und stehen sie im kollektiven Singular, wird typisiert. Dann gilt die Zuschreibung nicht für *einen* Chinesen, sondern für alle. Dann handeln *alle* Juden so und nicht nur einer.

Im Schimpfwort gehen Benennung und Zuschreibung, aber auch Referenz und Übertragung ineinander über. Auch das Schimpfwortregister spielt mit den genannten Emotionen. Hier eine kleine Auswahl aus dem ‚Frühneuhochdeutschen Wörterbuch‘:

abfeimling, apfelkönig, anhang 7, as 6, birnbrater, brackin, büttelsohn, dachtropfen, diebessohn, diebshals, diebstaucher, dreimarksdirne, ernst, erzpaff, erschalk, erzverräter, esel, farz, farzesel, feldsiech, fischer, fleischverkäufer, frauenschenk, gaffelstirne, gaffelsdirne, galgenast, galgenfogel, galgenrotte, galgenschieber, galgenschwengel, galgentrager, galgenwadel, gätling, gauknecht, gukinhafe, gugelbube, gugel Franz, gugelweit, gugler, gugelfriz, gugelgans, gugelgiege, graswitwe, grunds bube, grunds chalk, habarte, hackasta, halbbüttel, halunke, hängmesse, hanz, hanzin, heringdieb, herrenhund, hessenbeutel, hexendocke, hexenmann, hudich, hühnerdieb, hure, hurenkind, hurenmeier, hurensohn, hurkammer, hurkupplerin, huttich, hutzeldada, hutzler, jude, kachel 3, kälberschinder, kaltschlächter, keib(e), kegel, kerl, kitteltuch, kloz, knopf 7, kompoststande, korb 9, kotzenschalk, kuhdieb, kuhgeheier, laster, lauer, laug(en)sak, leckersbube, leschtrog, luder, mädgeschänder, mähre, mährengeheier, mährensohn, malaz, milchdieb, milchdiebin, mönchsack, mussensohn, narr, nonnenschänder, pfaffenbankert, pfaffensohn, pfautentreiber, pfuscher, pulverhure, racker, räubershure, schalk, schalknar, suppenfresser, ¹tasche uvm.

Die große Anzahl an Schimpfwörtern, die zeitgeschichtlich immer wieder aktualisiert wird, macht die menschliche Aggressionslust deutlich, auch die darin enthaltene Möglichkeit, Aggression verbal abzuführen. Eine Person wird mit einem Wort benannt und gleichzeitig

beschimpft, in dem eine degradierende Bewertung enthalten ist, z. B. das Walther Rathenau entgegengeworfene Wort Judensau. Aufgrund ihrer Brutalität können solche Beschimpfungen sekundärstigmatisierend beliebig auch auf Nichtjuden angewandt werden.

Prädikationsakte sind also der wichtigste Ort ausgrenzender Bewertungshandlungen. Der Asylbewerber ist nicht nur schlecht, weil er fremd und Ausländer ist. Er ist vor allem abzulehnen, weil das Wort Ausländer, kognitionslinguistisch nachweisbar, in ausländerfeindlichen Diskursen mit bestimmten emotionsbeschwörenden Negativattributen wie ‚gefährlich‘, ‚dreckig‘, ‚schmarotzerisch‘ oder der Handlungszuschreibung ‚vergewaltigt Frauen‘ geframt wird. „Frames“, so erklärt Alexander Ziem, „sind konzeptuelle Wissenseinheiten“ (Ziem 2008: 2), die im Sprechen eines Ausdruckes evoziert werden. Frames sind nicht einfach vorsprachlich da. Sie werden sprachlich konstituiert, sie können perpetuiert, aber auch transformiert werden. Framing, und dies ist wichtig, ist eine intentionale Handlung von Menschen und der kommunikativen Regresspflicht unterworfen.

Die Geschichte des Judenhasses zeigt, wie sehr das Bild, bzw. das Gerücht vom Juden, wie Theodor W. Adorno es nennt (‚Minima Moralia‘), auf einer langen Tradition des Sprechens und Einübens beruht und somit das Ergebnis sprachlichen Framings ist. Dieses Gerücht geht so weit, dass das Wort *Jude* im Frühneuhochdeutschen aufgrund seiner Zuschreibungen sogar polysemiert wurde und man darunter auch ‚Wucherer‘ verstand. Wird die Zuschreibung zum Stereotyp, ist sie semiotisch gut darstellbar. Man braucht dann keinerlei Erklärung mehr, um zu verstehen, was z. B. das Ausstellungsplakat der Nationalsozialisten 1937 besagen möchte (vgl. dazu Lobenstein-Reichmann 2009; 2013; 2021c).



Abb. 3: Nationalsozialistisches Ausstellungsplakat aus dem Jahre 1937

Zeitgenossen erkannten den Wuchertopos sofort, auch die unterstellte jüdische Weltverschwörung, wie sie u. a. in der Fakeschrift ‚Die Weisen von Zion‘ verbreitet wurde. Fake News und Verschwörungstheorien sind eben keine Erfindungen des modernen Internets. Sie waren schon immer elementarer Bestandteil von Aggressionsmanipulationen, gestern wie heute.

Solche Frames bilden auch die Basis für Sekundärstigmatisierungen. Es reicht ein kurzer semiotischer Hinweis, um alle bekannten antijüdischen Negativattribute kognitiv abzurufen und mit aller Negativität der Zuschreibung auf andere zu übertragen. Besonders infam nutzte dies z. B. die Regierung Viktor Orbans in einem antieuropäischen Plakat, das im Februar 2019 in Budapest zu sehen war. Der damalige EU-Kommissionspräsident Jean Claude

Junker wird durch Photoshopbearbeitung u. a. seiner Nase ‚judaisiert‘ und zusammen mit dem amerikanischen Milliardär George Soros als Teil einer jüdischen Weltverschwörung denunziert.



Abb. 4: Sekundärstigmatisierendes Juncker-Soros-Plakat

3. Die Funktion des Ausgrenzungssprechens im politischen und im gesellschaftlichen Diskurs

Das Beispiel Junker/Soros ist entlarvend und typisch gleichermaßen. In den meisten politischen Diskursen geht es gar nicht um Juden, sondern um die Ausgrenzungspraxis selbst. Dann wird die Sprache des Antisemitismus als Matrix bzw. als rhetorischer Prügel zur Stigmatisierung von Nichtjuden eingesetzt und als vulgäre Hetz- und Hasssprache umfassend funktionalisiert. Dies gilt auch für die Sprache des Antiziganismus und alle anderen Ausgrenzungsvarianten. Ausgrenzungssprechen provoziert, bricht moralische Tabus, polarisiert und sorgt so für mediale Aufmerksamkeit. Das sprachliche Spiel mit den Emotionen Angst, Neid, Wut und Ekel hat die Funktion, die Ingroup von der so geschaffenen Outgroup zu trennen und durch das Schüren von Angst, Wut und Neid das gesamte System zu destabilisieren.

Auch die deutsch-tschechische Geschichte liefert hierzu zahlreiche Beispiele. Besonders absurd, auch als Beispiel für die Unsinnskategorie *Rasse*, ist ein Text des nationalsozialistischen Vorreiters Georg Ritter von Schönerer:

Die Tschechen [...] werden ihren Antagonismus gegen die deutsche Rasse in- und außerhalb Österreichs niemals aufgeben [...]. Die Deutschen [...] müssen, [...], den tausendjährigen Streit mit der kleinen, circa sechs Millionen zählenden tschechischen Rasse, [...], mit allen, ich sage nochmals, mit allen Mitteln zu Ende führen (Kořalka 2007: 85)

Vor allem Angstdynamiken schaffen Rechtfertigungs- und Legitimationsstrategien zur Anwendung von tätlicher Gewalt. Die Ingroup wird zum homogenen Gemeinschaftskörper stilisiert, dem mit Untergang und Zerstörung gedroht wird, wenn der Feind der Outgroup nicht bekämpft, besiegt oder ebenfalls zerstört wird. Gewaltakte werden auf diese Weise zu Verteidigungsakten. Vor allem die Geschichte des Antisemitismus zeigt, dass solche Feindbildkonstruktionen vor allem zur Verantwortungsentsorgung dienen. Das Gerücht vom *Juden* diene der Sündenbockkonstruktion. Schuld an der sozialen Unzufriedenheit war dann der leicht angreifbare Jude vor Ort und nicht die obrigkeitliche Grundherrschaft, die zu hohe Steuern verlangte und gegen die man machtlos war. Wo echte soziale Veränderung nötig wäre, verkämpft man sich komplementär-ideologisch auf einem anderen Gebiet. Nicht nur, aber vor allem rechtspopulistisches Hasssprechen ist bekannt durch solche Komplexitätsreduktionen.

Einfache Lösungen, wie zum Beispiel der Hass gegen Migranten oder gegen Gendersprache, entlasten, lenken ab.

4. Schlussbemerkung

Was können Philologen und Pädagogen gegen sprachliche Gewalt und Ausgrenzung tun? Worin besteht die pädagogische Herausforderung? Gesellschaftspolitische Aufgabe von Schule und Universität ist es, die kommende Generation resilient zu machen im Umgang mit hate-speech, mit ausgrenzenden Feindbildkonstruktionen und damit verbundenen undemokratischen Machtansprüchen. In einem guten Sinne der Aufklärung sollten die Schüler über die Destruktivität solcher Sprechhandlungen aufgeklärt werden, dass deren Funktion allein darin besteht, Menschen sozial und kommunikativ gegeneinander auszuspielen. Konkret wäre es sinnvoll, an den Universitäten und Schulen verstärkt sprachkritische, sprach- und medienreflexive Kompetenzen zu vermitteln. Dazu gehört als aller Erstes das Bewusstmachen, dass Sprechen Handeln ist, und dass es mit den Worten des französischen Philosophen Emmanuelle Lévinas eine „Berührung des Sagens“ (Lévinas 2011: 118) gibt, der jeder Mensch ausgesetzt ist.

Kommunikation besteht in der riskanten Entblößung seiner selbst, in der Aufrichtigkeit, im Zerschneiden der Innerlichkeit und in der Preisgabe jeglichen Schutzes, in der Ausgesetztheit an die Verletzung, in der Verwundbarkeit (Lévinas 2011: 118)

Die Berührung des Sagens kann lieblosend sein, aber auch verletzend. Wer das eine will, muss das andere in Kauf nehmen. Er muss lernen auszuhalten, dass andere anders sind und anders denken, ohne sie dafür anzufinden. Und er muss lernen, seine kommunikative Regresspflicht zu übernehmen. Denn Kommunikation ist auch Verantwortungsübernahme für mein eigenes Sprechen, sei es in der Familie, in der Schule, der Universität oder in den sozialen Medien. Für Lévinas gilt diese Verantwortungsübernahme auch über das eigene Sprechen hinaus für den anderen (vgl. Lévinas 2011: 264f.), für die Gesellschaft. Die moderne Pädagogik muss die Haltung der Verantwortungsübernahme wieder fördern, die sich auch im gegenseitigen Respekt und in der Toleranz ausdrückt. Es reicht nicht, im Sinne gut gemeinter politischer Korrektheit Wörter und Namen zu tabuisieren. Man muss u. a. über die Machtmechanismen von Fake News und falschen Zuschreibungen aufklären, um den Weg zurück zur echten Begegnung zu finden, bei der sich dann schnell zeigt, dass der Mensch, der vor einem sitzt, tatsächlich ein Mensch ist, kein *Teufel*, keine *Schlange*, keine *Bazille*.

Vor allem die Philologen können im geschützten Raum von Schule und Universität zeigen, welche Wirkungen sprachliche Gewalt hat. Was wäre dazu besser geeignet als der Blick in die Geschichte oder die Literatur. Dort lernen Schüler zu verstehen, was Georg Büchner meint, wenn er im Drama ‚Dantons Tod‘ Mercier sagen lässt:

Geht einmal euren Phrasen nach bis zu dem Punkt, wo sie verkörpert werden. – Blickt um euch, das alles habt ihr gesprochen; es ist eine mimische Übersetzung eurer Worte. Diese Elenden, ihre Henker und die Guillotine sind eure lebendig gewordenen Reden. (Büchner 1835/2013: III, 3)

Genau das wurde mit diesem Beitrag versucht.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- ARNDT, E. M. (1845). *Schriften für und an seine lieben Deutschen*. Zum ersten Mal gesammelt und durch Neues vermehrt. 2. Teil. Weidmann'sche Buchhandlung.
- BÜCHNER, G. (1835/2013). Dantons Tod. In *Gesammelte Werke*. Null Papier Verlag.
- FISCHART, J. & BODIN, J. (1591). [De magorum daemonomania =] De Magorum Daemonomania: Vom Außgelasnen Wütigen Teuffelsheer Allerhand Zauberern, Hexen vnnnd Hexenmmeistern, Unholden, Teuffelsbeschwerern, Warsagern, Schwartzkünstlern, Vergifftern, Augenverblendern e[t]c. Wie die vermög aller Recht erkant, eingetrieben, gehindert, erkündigt, erforscht, peinlich ersucht vnd gestrafft werden sollen. Gegen des Herrn Doctor J. Wier Buch von der Geisterverführungen / durch [...] Johann Bodin [...] außgangen. Vnd nun erstmals durch [...] Johann Fischart [...] auß Frantzösischer sprach trewlich in teutsche gebracht, vnd nun zum andernmahl an vilen enden vermehrt vnd erklärt. Straßburg.
<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/KRMFY657TZE25YEC6OO2DKWHIKTCWQCU>.
- GOBINEAU, J. A. (1918/2019). *Nachgelassene Schriften des Grafen Gobineau*. Teil 2, II.1: Prosaschriften, II: Kleinere anthropologisch-historische und politische Schriften, 1. De Gruyter.
- SHAKESPEARE, W. (1955). Hamlet, Prinz von Dänemark In L.L. Schücking (Hrsg.), *Shakespeare. Sämtliche Werke*. 4. Bd. Tempel-Verlag.
- Tagesschau (24.09.2017). Gauland von der AfD: "Wir werden Frau Merkel jagen". Abgerufen am 31.07.2024.
https://www.youtube.com/watch?v=_fnja9qN2vM.
- Verhandlungen des Deutschen Reichstags (1920/1924). *Reichstagsprotokolle 1920/24*, 13. 236. Sitzung 25.06.1922. Abgerufen am 31.07.2024.
https://www.reichstagsprotokolle.de/Blatt2_w1_bsb00000040_00010.html.

Sekundärliteratur

- ADORNO, T. W. (2003). *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.
- BUTLER, J. (2006). *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*. 1. Aufl. Edition suhrkamp.
- GARFINKEL, H. (1956). Conditions of Successful Degradation Ceremonies. *American Journal of Sociology*, 61(5), 420–424.
- GARFINKEL, H. (2006). *Seeing Sociologically: The Routine Grounds of Social Action*. Paradigm Publishers.
- GRAUMANN, C. F. & WINTERMANTEL, M. (2007). Diskriminierende Sprechakte. Ein funktionaler Ansatz. In S. K. Hermann, S. Krämer & H. Kuch. (Hrsg.), *Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung* (147–177). transcript-Verlag.
- HERMANN, F. (1995). Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik. In A. Gardt, K. J. Mattheier & O. Reichmann (Hrsg.), *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden Theorie* (69–102). de Gruyter.
- KLEMPERER, V. (2007). LTI. *Notizbuch eines Philologen*. Reclam.
- KOŘALKA, J. (2007). Georg Ritter von Schönerer und die alldeutsche Bewegung in den böhmischen Ländern. In H. H. Hahn (Hrsg.), *Hundert Jahre sudetendeutsche Geschichte. Eine völkische Bewegung in drei Staaten* (61–90). Peter Lang.
- LÉVINAS, E. (2011). *Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht*. Alber Verlag.
- LOBENSTEIN-REICHMANN, A. (2008): Zur Stigmatisierung der „Zigeuner“ in Werken kollektiven Wissens am Beispiel des Grimm'schen Wörterbuches. In H. Uerlings & J. Patrut (Hrsg.), „Zigeuner“ und Nation. *Repräsentation – Inklusion – Exklusion* (589–628). Peter Lang.
- LOBENSTEIN-REICHMANN, A. (2009). Stigma - Semiotik der Diskriminierung. In: W.-A. Liebert & H. Schwinn (Hrsg.), *Mit Bezug auf Sprache. Festschrift für Rainer Wimmer* (249–271). Gunter Narr.
- LOBENSTEIN-REICHMANN, A. (2013). *Sprachliche Ausgrenzung im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*. de Gruyter.
- LOBENSTEIN-REICHMANN, A. (2021a). Gewaltaufruf. In Forschungsgruppe Diskursmonitor und Diskursintervention (Hrsg.), *Diskursmonitor. Glossar zur strategischen Kommunikation in öffentlichen Diskursen*. Abgerufen am 31.07.2024. <https://diskursmonitor.de/glossar/Gewaltaufruf>.
- LOBENSTEIN-REICHMANN, A. (2021b). ‚Rasse‘ – zur sprachlichen Konstruktion einer Ausgrenzungsstrategie. In *Kulturwissenschaftliche Zeitschrift*, 6(1), 163–183.
<https://sciendo.com/article/10.2478/kwg-2021-0021>

- LOBENSTEIN-REICHMANN, A. (2021c). Vom Antijudaismus zum Antisemitismus – Stationen eines Ausgrenzungsdiskurses. In J. Bär (Hrsg.), *Historische Text- und Diskurssemantik: Perspektivierungen* (264-293). de Gruyter.
- LUHMANN, N. (1995). Inklusion und Exklusion. In: N. Luhmann (Hrsg.), *Soziologische Aufklärung* 6 (237-264). VS.
- SABROW, M. (1994). *Der Rathenau-Mord. Rekonstruktion einer Verschwörung gegen die Republik von Weimar*. Oldenbourg Verlag.
- THORWARTH, K. (22.02.2023). „Wir schießen den Weg frei“ - bereitet die AfD-Sprache den Boden für rechten Terror mit? Abgerufen am 31.07.2024. <https://www.fr.de/politik/hetze-gegen-walter-luebcke-volksschaedling-wurde-jetzt-hingerichtet-zr-12525784.html>.
- ZIEM, A. (2008). *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. de Gruyter.



This work is licenced under the Creative Commons Attribution 4.0 International license for non-commercial purposes. (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>)

Deutsch in Südbrasilien als sprachpolitisches Problem

Alena MIKOLÁŠKOVÁ

Karlová Univerzita

Filozofická fakulta

Institut germánských studií

Nám. J. Palacha 1 / 2, 116 38 Praha - Staré Město

alena.mikolasek@icloud.com

ORCID: 0009-0009-8528-8624

ABSTRACT

German as a Language Policy Problem in Southern Brazil

The paper deals with the German minority in southern Brazil. Since the nineteenth century German immigrants (German-Brazilians) have settled in the region, speaking a dialect known as German-Brazilian, which has even been established as a co-official language in some municipalities of Rio Grande do Sul. One of them was selected for deeper research. In Santa Maria do Herval, 90 % of residents are bilingual and German is also actively supported by local authorities. The project aims to describe the current status of the German language in southern Brazil based on ethnographic research conducted in the field of education (see Heller, 2006). The focus is on socio-cultural aspects. The theoretical framework of the project as well as the methodology for data collection and analysis (evaluation and interpretation), are based on language management theory developed by Jernudd – Neustupný (1987).

KEYWORDS

Brazil, bilingual, co-official, dialect, German-Brazilian, language management theory, minority

1. Einleitung. Historischer und soziokultureller Hintergrund

Am 25. Juli 1824 kamen die ersten deutschen Auswanderer in Rio Grande do Sul in Südbrasilien an. Sie kamen auf Einladung der Gemahlin des brasilianischen Kaisers Pedro I., Erzherzogin Leopoldina von Habsburg. Sie war die Tochter des österreichischen Kaisers Franz I. und stellte für Portugal die Verbindung zwischen der portugiesischen Herrscherfamilie von Bragança und den Habsburgern dar (vgl. Klíma, 1998). Diese Einwanderung wurde von verschiedenen Faktoren beeinflusst, darunter **wirtschaftliche Interessen, politische Unruhen in Europa sowie das Versprechen von Land in Brasilien**. Die deutsche Gemeinschaft etablierte sich rasch, insbesondere in den Staaten Rio Grande do Sul, Santa Catarina und Paraná, wo sie **entscheidend zur agrarwirtschaftlichen Entwicklung** und zur lokalen Kultur beitrug. Im Laufe der Jahre bewahrten die deutschen Siedler ihre Sprache, Traditionen und Kultur, wodurch eine eigenständige Identität entstand, die bis heute besteht. Die Gründung von Schulen, Kirchen und Gemeinschaftsorganisationen hat dazu beigetragen, die deutsche Sprache zu bewahren, insbesondere in ländlichen Gebieten, wo das Hunsrückische, auch *Hunsrik* genannt, zu den meistgesprochenen deutschen Dialekten gehört (vgl. Altenhofen, 1996).

Obwohl Brasilien zu den mehrsprachigsten Ländern der Welt gehört, hat der Staat offiziell nur die portugiesische Sprache anerkannt (Art. 13 der brasilianischen Bundesverfassung, 1988). In der Vergangenheit wurde dies nicht selten mit Menschenrechtsverletzungen verbunden. Was die deutsche Sprache betrifft, hat diese während der Diktatur von Getúlio Vargas in den Jahren 1930-1945 einen Sprachgenozid erlebt. Kurz nach Hitlers Machtergreifung wurde eine neue Verfassung für den Bundesstaat Rio Grande do Sul ausgefertigt, die den Unterricht in den Grundschulen in einer anderen Sprache als Portugiesisch verbot. Vargas führte in der Folge das Verbot ein, auf dem Gebiet von Brasilien eine andere Sprache als Portugiesisch zu sprechen. „Das Verbot der deutschbrasilianischen

Schule hat dem Schriftdeutschen den Todesstoß gegeben. Der Dialekt, der nicht durch Lektüre genährt und bereichert wird, ist auf die Dauer dem Portugiesischen nicht gewachsen“ (Altenhofen, 1996:71-72). Die deutsche Sprache wurde zu einer „dachlosen Mundart“, d. h. „einem Dialekt, dessen Sprecher in der Schule nicht die ihm zugeordnete Hochsprache erlernen dürfen, so daß die Mundart nicht von dieser Schriftsprache 'überdacht wird'“ (Kloss, 1971:264). So beherrschen die Deutschen in Rio Grande do Sul nur vereinzelt die deutsche Hochsprache und ihre Muttersprache wäre somit als Volkssprache einzustufen. Die portugiesische Sprache genoss unter den Sprechern ein hohes Prestige, während die deutsche Sprache als Hindernis, insbesondere im Arbeitsleben und in der sozialen Alltäglichkeit, empfunden wurde. Die Sprecher der deutschen Sprache sahen sich daher oft als minderwertige und ungleiche Bürger Brasiliens. Ihnen wurde vorgeworfen, sich sprachlich nicht integrieren zu können, ihre eigene Schriftsprache nicht zu beherrschen und keine ausreichenden Kenntnisse des Portugiesischen zu haben. Dies führte dazu, dass ihr Dialekt zunehmend negativ wahrgenommen wurde. Das Hunsrückische wurde mit abwertenden Attributen belegt, wie beispielsweise verlorene Sprach, verbrochne Deitsch oder Heckedeitsch (vgl. Altenhofen, 2004:88, 91). Erst die Redemokratisierung Brasiliens und die Verfassung von 1988 haben den Weg zu einem mehrsprachigen und multikulturellen Brasilien begonnen.

Seit 2012 gehört das Deutschbrasilianische zum historischen und kulturellen Erbe des Bundesstaates Rio Grande do Sul (vgl. Schabarum 2018, Mai 15). Es ist eine ko-offizielle Sprache in fünf Gemeinden im Süden Brasiliens. Die Gemeinden Santa Maria do Herval und Barão befinden sich in Rio Grande do Sul, die Gemeinden Antônio de Carlos, Ipumirim und São João do Oeste gehören zum benachbarten Staat Santa Catarina. Die Angaben über die Zahl der Deutschsprachigen in Brasilien schwanken sehr stark. Obwohl es keine aktuellen offiziellen Statistiken gibt, wird angenommen, dass in Brasilien bis zu drei Millionen Menschen den Riograndenser hunsrückischen Dialekt sprechen (Bost 2019, September 19). In Santa Catarina und Rio Grande do Sul stellen die Deutschbrasilianer knapp 40 % der Bevölkerung dar. In einzelnen Städten liegt der Anteil noch deutlich höher.



Abb. 1: Rio Grande do Sul



Abb. 2: Santa Maria do Herval

2. Hintergrund und Ziele des Projektes

Das Projekt beschäftigt sich mit dem *Hunsrik* aus soziolinguistischer Perspektive. Santa Maria do Herval ist eine Kleinstadt mit etwa 6.000 Einwohnern. Laut einer örtlichen Lehrerin, die auch in der lokalen Politik aktiv ist und als Koordinatorin an dem sprachlichen Projekt *Hunsrik* zusammenarbeitet, sind 90 % der Einwohner zweisprachig, d. h. sie sprechen neben Portugiesisch auch Deutschbrasilianisch (Bost 2012, Mai 23). Im Jahr 2009 gelang es in Santa Maria do Herval, den Unterricht des Deutschbrasilianischen und auf Deutschbrasilianisch an

den kommunalen Grundschulen einzuführen. Etwa die Hälfte der Unterrichtsstunden sowie ein Teil der Stunden für Lesen und Schreiben finden auf Deutschbrasilianisch (im riograndensischen Hunsrik) statt. Nach Bost (2012, Mai 23) ist das Deutschbrasilianische für viele Kinder die erste Sprache, die sie zu Hause von ihren Eltern und Großeltern lernen. In der Schule kann ihnen Portugiesisch wie eine Fremdsprache erscheinen. Zum Problem der Alphabetisierung der Kinder führt Bost (2012, Mai 23) an, dass

„Professor Ursula Wiesemann, die als Spezialistin an der neuen Orthografie mitgearbeitet hat, erklärt, dass es das gute Recht der Kinder der deutschen Einwanderer ist, in ihrer Muttersprache alphabetisiert zu werden. Die Hälfte des Unterrichts und ein Teil der Erstalphabetisierung finden nun auf Riograndenser Hunsrückisch statt. Das stärkt das Selbstvertrauen der Kinder, die auch auf dem Pausenhof hauptsächlich im Dialekt reden.“

Neben dem Schulwesen blüht das Deutschbrasilianische auch im kulturellen Bereich. Es ist eine Kommunikationssprache in lokalen Zeitungen und Radiosendern und wird in Gottesdiensten verwendet (vgl. Bost 2012, Mai 23).

Die Untersuchung basiert auf zwei allgemeineren Forschungsfragen, die den Rahmen für das Forschungsfeld abstecken. Die Forschungsfragen lauten:

1. Wie ist der aktuelle Status der deutschen Sprache als einer Minderheitssprache in Südbrasilien?
2. Auf welche Probleme stoßen die Sprecher des Deutschbrasilianischen und wie gehen sie mit ihnen um?

3. Theoretische Grundlagen und Methodologie

Der theoretische Rahmen des Projektes besteht aus zwei Konzepten: Sprachplanung und Sprachmanagementtheorie. Nach Cooper (1989:45) wird die Sprachplanung als „deliberate efforts to influence the behavior of others with respect to the acquisition, structure, or functional allocation of their language codes“ verstanden. Der Begriff „Status“ steht dabei im Vordergrund, die Forschung konzentriert sich auf die Statusplanung. „Die Statusplanung bezieht sich auf die Stellung und Funktionen einer Sprache/Varietät in einer Sprachgemeinschaft [Santa Maria do Herval], die in zahlreiche Kommunikationsdomänen unterteilt werden, z. B. Domäne der Verwaltungsorgane, Schulen, Kirchen, Armeen, Medien, Wissenschaften.“ (Dovalil & Šichová, 2017:15). Die Stellung kann im Allgemeinen beispielsweise als Amtssprache, Arbeitssprache, Nationalsprache oder Vertragssprache klassifiziert werden, wobei diese in verschiedenen Dokumenten (Verträgen, Verordnungen usw.) festgelegt werden können. „Der Status einer Sprache ist eine Art Maßstab, mit dessen Hilfe die Gleichbehandlung/Gleichwertigkeit von Sprachen analysiert werden kann.“ (Dovalil & Šichová, 2017:16) Es gibt analytische Instrumente, mit deren Hilfe der Status einer Sprache beschrieben werden kann (vgl. Cooper, 1989:99-121).

Parallel zur Sprachplanungstheorie entwickelten sich die Grundlagen der Sprachmanagementtheorie, einer primär soziolinguistischen Theorie. Der Begriff bezieht sich auf die Theorie, deren Grundlagen in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts durch Jiří V. Neustupný und Björn H. Jernudd formuliert wurden. Das Sprachmanagement-Konzept wird definiert als Verhalten gegenüber der Sprache wie es im Diskurs erscheint (Jernudd & Neustupný, 1987). Die Sprachmanagementtheorie geht davon aus, dass das Verhalten zur Sprache ein höchst dynamisches Phänomen ist, und sie dient dazu, genau diese Dynamik zu strukturieren. Dank der grundlegenden Arbeiten von Neustupný stellt diese Theorie eine spezifische Fortsetzung der Tradition der Prager Schule dar.

Das Sprachmanagement wird weit formuliert als jede Aktivität, die sich auf die Sprache selbst oder die Kommunikation bezieht, anders gesagt, auf das System der Sprache und deren Gebrauch („behavior toward language“). Als Träger solcher Aktivitäten kann eine Institution werden (z. B. ein Bildungsministerium, das über die Einführung einer verpflichtenden Fremdsprache entscheidet), aber auch eine Einzelperson in einer konkreten Interaktion, wenn z. B. jemand in eine andere Sprachvarietät wechselt, weil er bemerkt hat, dass sein Kommunikationspartner ihn nicht versteht; oder wenn er beginnt, übermäßig zu gestikulieren und langsamer zu sprechen, weil er feststellt, dass sein Kommunikationspartner ihn nicht versteht, aber nicht in der Lage ist, in eine andere Sprachvarietät zu wechseln, da er keine andere beherrscht.

Die Bausteine der Theorie sind wie folgt (vgl. Dovalil & Šichová, 2017:18):

- Akteure
- Managementarten (einfaches versus organisiertes Management, Mikro- und Makroebene)
- Sprachmanagementprozess
- Ebenen der Managementprozesse (soziokulturelles bzw. sozioökonomisches, kommunikatives, sprachliches Management im engeren Sinne).

Die Methodologie der Sprachmanagementforschung basiert auf der grundlegenden Annahme, dass organisiertes und einfaches Management miteinander verbunden sind. Daher werden Methoden erörtert, die eine Analyse individueller Interaktionen ermöglichen. Die Entwicklung von Forschungsergebnissen der ethnomethodologisch orientierten Konversationsanalyse sowie ihrer Methoden stellt einen wesentlichen Bestandteil der Sprachmanagementtheorie dar. Idealerweise sollten sowohl die auditiven als auch die visuellen Aspekte der natürlich auftretenden Interaktionen erfasst werden.

Zu den qualitativen Methoden der Sozialforschung gehört die Methode der teilnehmenden Beobachtung. Der Forscher nimmt aktiv am Leben und an den Aktivitäten der untersuchten Gemeinschaft oder Gruppe teil, um deren Kultur, Verhaltensweisen und soziale Dynamiken von innen heraus besser zu verstehen. Er wird so zu einem Teil des Untersuchungsfeldes, wodurch er tiefere Einblicke in das soziale Feld gewinnen kann (vgl. Heller, 2006).¹⁰⁰ Die Schule stellt einen der wichtigsten Orte (Sozialfeld) für den Sprachkontakt dar, da hier die sprachlichen Interaktionen zwischen den Schülern und zwischen den Schülern und den Lehrkräften stattfinden. In Anlehnung an die Methodik von Heller wird eine der zweisprachigen Schulen in Santa Maria do Herval für die ethnographische Forschung ausgewählt. Im Rahmen dessen werden sprachliche Interaktionen im Bildungskontext sowie Sprachpraktiken im Schulalltag untersucht, um diese auf Basis der Sprachmanagementtheorie analysieren und auswerten zu können. „In der teilnehmenden Beobachtung wird eine natürliche und zwanglose Kommunikationssituation herzustellen versucht, über die man die interessierenden Informationen zu erlangen erhofft. Die Forderung, den direkten Kontakt zum zu untersuchenden Feld zu suchen, ist eben nur durch intensive Kommunikation in der

100 Monica Heller, kanadische Linguistin und Professorin an der Universität Toronto, untersuchte in ihrer ethnografischen Forschung eine Schule der französischen Minderheit in einer großen englischsprachigen Stadt in Ontario, Kanada. Die Ergebnisse ihrer Forschung sind in ihrem Buch "Linguistic Minorities and Modernity: A Sociolinguistic Ethnography" (2006) zusammengefasst.

teilnehmenden Beobachtung zu verwirklichen.“ (Lamnek, 2005:571) Die teilnehmende Beobachtung erfolgt somit unstrukturiert in Face-to Face-Interaktionen im sozialen Feld, ist offen und flexibel, natürlich und authentisch und basiert auf kommunikativen Kontakten.

Bei der teilnehmenden Beobachtung gibt es verschiedene Stufen der Partizipation, die von vollständiger Teilnahme (wo der Forscher kaum als Außenstehender erkannt wird) bis zu vollständiger Beobachtung (wo der Forscher lediglich die Ereignisse beobachtet, ohne aktiv teilzunehmen) reichen können (vgl. Lamnek, 2005).

Das halbstrukturierte Interview stellt eine weitere qualitative Forschungsmethode dar. Es handelt sich um eine Interviewform, bei der der Interviewer eine vorab festgelegte Liste von Themen oder Fragen verwendet, aber auch die Flexibilität hat, auf interessante Aspekte, die während des Gesprächs aufkommen, einzugehen. Ein halbstrukturiertes Interview verwendet einen Leitfaden mit offenen Fragen, die darauf abzielen, die Meinungen, Erfahrungen und Perspektiven der befragten Person zu erfassen. Der Leitfaden dient als Orientierungshilfe, um sicherzustellen, dass alle wichtigen Themenbereiche abgedeckt werden, aber die Reihenfolge der Fragen kann variieren und zusätzliche Fragen können basierend auf den Antworten des Interviewten gestellt werden. Diese Flexibilität ermöglicht es, individuell auf die jeweilige Gesprächsdynamik einzugehen und neue Aspekte, die während des Interviews aufkommen, zu erforschen. Die Durchführung eines halbstrukturierten Interviews erfordert eine sorgfältige Vorbereitung und Schulung des Interviewers. Bereits im Prozess der Fragestellung kann die Theorie des Sprachmanagements und deren einzelne Phasen genutzt werden. Die Fragen können als theory-driven questions formuliert werden. Diese Strategie wird die anschließende Klassifizierung und Interpretation der Daten erleichtern.

4. Implementierung der Ko-Offizialisierung von Sprachen in Südbrasilien im Sprachmanagementprozess

In den letzten Jahrzehnten wird die brasilianische Sprachpolitik erheblich durch die Ko-Offizialisierung von Sprachen geprägt. Unter dem Begriff „ko-offizielle Sprachen“ werden zwei oder mehr gleichwertige Amtssprachen verstanden, die in den jeweiligen Regionen für die Kommunikation mit Behörden sowie als Unterrichtssprachen in den Schulen verwendet werden können, d. h. einen ko-offiziellen Status haben. 2002 hat die Stadt São Gabriel da Cachoeira im Staat Amazonas durch ein einfaches Gesetz des Stadtrates drei der auf ihrem Gebiet gesprochenen Sprachen als *ko-offiziell* anerkannt: Baniwa, Nheengatu und Tukano. „Damit wurde ein neuer Weg und eine neue soziale Technologie für die Anerkennung der brasilianischen Mehrsprachigkeit geschaffen“ (Rosângela, 2015:13, eigene Übersetzung). Mit einer indigenen Bevölkerung von 95 % ist São Gabriel da Cachoeira die Gemeinde mit der wahrscheinlich höchsten sprachlichen Diversität in Amerika. Auf einer Fläche von 112.000 Quadratkilometern (größer als Portugal) werden 22 indigene Sprachen von vier verschiedenen Sprachstämmen gesprochen.¹⁰¹

Seitdem sind 15 weitere Gemeinden in sieben brasilianischen Bundesstaaten diesem Beispiel gefolgt. Auf diese Weise sind neben den drei Sprachen von São Gabriel da Cachoeira bis heute auch Pomerano, Talian, Hunsrückisch, Guarani, Deutsch, Xerente, Macuxi und Wapixana als ko-offiziell anerkannt. Darüber hinaus gibt es in mehr als hundert weiteren Gemeinden in verschiedenen Bundesstaaten Sprachmehrheiten oder bedeutende Sprachminderheiten anderer Sprachen als Portugiesisch, die jedoch noch nicht offiziell anerkannt wurden (vgl. Rosângela, 2015:81-82).

101 Zudem ist São Gabriel da Cachoeira vermutlich der einzige Ort der Welt, wo das Kriterium für eine traditionelle Heirat sprachlich begründet ist (sprachliche Exogamie). Demnach darf ein Mann keine Frau heiraten, die dieselbe Sprache wie er spricht (vgl. Rosângela 2015: 13).

Das Gesetz zur Ko-Offizialisierung der Sprachen auf dem Gebiet Brasiliens stellt somit die jüngste sprachpolitische Maßnahme in Brasilien dar.

In der Sprachmanagementtheorie ist das Sprachmanagement nicht nur die Angelegenheit von Institutionen (die klassische Sprachplanung), sondern auch etwas Alltägliches, das häufig die alltägliche Sprachverwendung in konkreten Interaktionen begleitet. Dieses alltägliche Sprachmanagement wird technisch als einfaches Management (oder auch als Redemanagement) bezeichnet. Im Gegensatz dazu wird das von Institutionen durchgeführte Sprachmanagement unterschiedlicher Komplexität technisch als organisiertes Management (oder auch als institutionelles Management) bezeichnet (vgl. Nekvapil, Sherman, 2014:249-250). Im Rahmen des organisierten Sprachmanagements präsentiert die Sprachmanagementtheorie ein besonders wichtiges Instrument zur Identifizierung von Sprachproblemen, d. h. von Abweichungen von Normen oder Erwartungen, die von den Sprechern in konkreten Interaktionen negativ bewertet werden und für die sie keine routinemäßige Lösung zu deren Beseitigung haben.

Bezogen auf den Rahmen heißt das, dass der Staat Rio Grande do Sul im organisierten Management im Vordergrund steht und eine wichtige sprachpolitische Rolle einnimmt, indem die deutsche Sprache von ihm aktiv gefördert wird. In Zusammenarbeit mit dem im Jahr 1999 gegründeten *Institut für Forschung und Entwicklung in der Sprachpolitik* (IPOL) mit Sitz in Florianópolis (Santa Catarina) werden konkrete sprachpolitische Maßnahmen initiiert, vorbereitet und implementiert, wie z. B. das Gesetz aus dem Jahr 2012, mit dem die Sprache *Hunsrik* in Rio Grande do Sul zum historischen Kulturerbe erklärt wurde.

Als wichtiger Akteur des organisierten Managements besteht das IPOL-Institut aus einem interdisziplinären Experten-Team aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, darunter Anthropologie, Ökologie, Pädagogik, Geschichte, Linguistik und Soziologie. Zu den wichtigsten Kompetenzen des Instituts gehören:

- Sprachmapping (z. B. soziolinguistische Diagnostik von Sprachen auf der Gemeindeebene, Sprachatlanten usw.)
- Didaktik (z. B. pädagogische und methodologische Politik in Grenzregionen oder die Indianer-Ausbildung)
- Sprachpolitik (z. B. Politik der Ko-offizialisierung von Sprachen)

Das Institut ist auch für die Verwaltung und regelmäßige Aktualisierung der Liste der ko-offiziellen Sprachen in brasilianischen Gemeinden zuständig. Die nachfolgende Tabelle enthält lediglich deutschbezogene Angaben. Die Liste umfasst jedoch auch Indianersprachen sowie andere Migrantensprachen, darunter Italienisch, Polnisch und Ukrainisch. Erwähnenswert ist zudem, dass die deutsche Sprache in der Tabelle als Standardsprache neben anderen deutschen Dialekten aufgeführt wird.

Tab. 1: Auszug aus der Liste der ko-offiziellen Sprachen in brasilianischen Gemeinden. IPOL (2024)

Einwanderersprachen		
Sprachen	Gemeinde	Gesetz – Jahr
Deutsch	Pomerode (SC)	Gesetz Nr. 2.251/2010
	São João do Oeste (SC)	Gesetz Nr. 1.685/2016
	2 Gemeinden	
Plattdüütsch	Westfália (RS)	Gesetz Nr. 1.302/2016
	1 Gemeinde	
Hunsrik	Antônio Carlos (SC)	Gesetz Nr. 132/2010
	Barão (RS)	Gesetz Nr. 2.451/2021
	Ipumirim (SC)	Gesetz Nr. 1.868/2020
	3 Gemeinden	
Dialekt Trentino	Rodeio (SC)	Gesetz Nr. 2.156/2020
	1 Gemeinde	
Plautdietsch	Palmeira (PR)	Gesetz Nr. 5.348/2021
	1 Gemeinde	

Im Jahr 2015 wurde die Publikation „Leis e línguas no Brasil: o processo de cooficialização e suas potencialidades“ (Gesetze und Sprachen in Brasilien: der Prozess der Ko-Offizialisierung und seine Potenziale“) vom IPOL-Institut veröffentlicht. Das Buch vereint Erfahrungen und Fortschritte im Bereich der Sprachpolitik in Brasilien, insbesondere in Bezug auf die Prozesse der Ko-Offizialisierung von Sprachen, und liefert einen wertvollen Beitrag zur Diskussion über das Management der sprachlichen Vielfalt in Brasilien. Das Ziel des Buches ist es, Gesetze und sonstige Dokumente, die mit dem Prozess der Ko-Offizialisierung verbunden sind, zu sammeln und zu kommentieren. Das Dekret des Präsidenten Lula da Silva vom 9. Dezember 2010 über das Nationale Verzeichnis der sprachlichen Vielfalt wird als die erste sprachpolitische Handlung seitens des Staates in der neuesten brasilianischen Geschichte vorgestellt. Ein Kapitel wird dem Streben nach Anerkennung von LIBRAS¹⁰² gewidmet, die durch das von Gehörlosenverbänden in verschiedenen Regionen des Landes gebildete Informationsnetz am Leben erhalten wird. Aus der Sicht der Sprachmanagementtheorie werden in dem Buch viele konkrete sprachliche Maßnahmen vorgestellt, die im Rahmen des organisierten Sprachmanagements bereits implementiert wurden. Dabei werden die Bedingungen dargelegt, die zu berücksichtigen sind, um die Offizialisierung der brasilianischen Sprachen auf kommunaler Ebene zu erreichen. Zu den wesentlichen Voraussetzungen zählen: der Nachweis, dass die sprechende Bevölkerung eine Mehrheit oder einen zahlenmäßig bedeutenden Anteil an der Gesamteinwohnerzahl ausmacht, das Vorhandensein einer politischen Organisation der Sprechergemeinschaft sowie die Kenntnis der Rechtsprechung zur Ko-Offizialisierung. Die Umsetzung der genannten Maßnahmen erfordert die Berücksichtigung verschiedener Aspekte. Zunächst ist die Ausarbeitung eines Vorschlags für die Regelung des Ko-Offizialisierungsgesetzes erforderlich. Darüber hinaus müssen Kriterien für die Umsetzung definiert und ein Haushaltsplan erstellt werden. Schließlich ist die Einhaltung des Protokolls

102 Libras ist die brasilianische Gebärdensprache.

für die Genehmigung des Ko-Offizialisierungsprojekts im Stadtrat sowie die Einhaltung der Sprachenrechtsreform sicherzustellen.

Nach den Angaben in diesem Buch haben 16 Gemeinden in sieben brasilianischen Bundesstaaten bereits eine Ko-Offizialisierung vorgenommen.¹⁰³ Es gibt jedoch mehr als hundert Gemeinden, die in der Lage sind, ihre Sprachen zu regeln.

Der Begriff Sprachmanagement kann den Eindruck erwecken, dass sich die Theorie des Sprachmanagements hauptsächlich mit sprachlichen Phänomenen im engen Sinne des Wortes beschäftigt. Das ist jedoch nicht der Fall. Es ist auch möglich, kommunikative Phänomene (z. B. Anredeformen, formelle versus informelle Anrede, oder die Wahl einer bestimmten Sprachvarietät) sowie soziokulturelle Phänomene (einschließlich sozioökonomischer) zu managen. Sprachliches, kommunikatives und soziokulturelles Management sind oft hierarchisch organisiert. Erfolgreiches Sprachmanagement (z. B. Spracherhalt als Ziel) ist oft von erfolgreichem Kommunikationsmanagement (dem Schaffen gemeinsamer sozialer Netzwerke) abhängig, das wiederum von einem erfolgreichen sozioökonomischem Management (der Bereitstellung solcher Arbeitsmöglichkeiten, die zur Schaffung dieser Netzwerke führen können) abhängt (vgl. Neustupný & Nekvapil, 2003:324). Das zeigt sich in den folgenden Zusammenhängen: Die Deutschbrasilianer in Rio Grande do Sul haben eine starke sozio-ökonomische Basis aufgebaut, die auf einer Kombination von Landwirtschaft, Industrialisierung und einem hohen Bildungsstandard beruht, der auf die Tradition der deutschen Schulen und ihrer Bildungswerte zurückgeht. Die Verwendung der deutschen Sprache erfolgt in günstigen soziokulturellen Rahmenbedingungen. Es besteht ein entsprechendes Sprachbewusstsein sowie kulturelle Traditionen. Der Gebrauch der deutschen Sprache ist mit keinen unüberwindbaren Kosten verbunden und wird weder politisch noch rechtlich unterdrückt. Viele der frühen Siedler gründeten Schulen, und bis heute haben deutschstämmige Gemeinschaften ein starkes Bildungssystem aufrechterhalten. Dies hat sich in einem überdurchschnittlichen Maß an beruflicher Qualifikation und Unternehmergeist niedergeschlagen. Das günstige soziokulturelle Umfeld führt zur Bildung von Deutsch-Netzwerken, in denen die Nachfrage nach Deutschkenntnissen in zahlreichen Kommunikationsdomänen reproduziert wird (d. h. Deutsch zu sprechen und zu schreiben bietet den Vorteil, sowohl aus wirtschaftlicher als auch sozialer Sicht). Diese Tatsache motiviert zur Selbstverbesserung in der deutschen Sprache (die Sprachbenutzer erweitern ihren Wortschatz, verbessern die Grammatik und Stilistik usw.).

Im Jahr 2004 wurde die Initiative „Option für Hunsrückisch“ von den Pädagoginnen Solange Hamester Johann und Mabel Dewes in der Stadt Santa Maria do Herval gegründet. Im Rahmen der Bemühungen um die Förderung des Dialekts wurden deutsche Spezialisten und Wissenschaftler nach Brasilien eingeladen, um an einer neuen Orthografie des Dialekts zu arbeiten. Diese sollte mehr der Aussprache des Portugiesischen angepasst sein, um die Schreibweise des Riograndenser Hunsrückischen dem Usus in den lateinamerikanischen Gebieten anzugleichen. So sollte die Sprache gestärkt und für weitere Generationen erhalten bleiben. Die neue Schreibweise findet mittlerweile in lokalen Zeitungen, Zeitschriften und Comics für Kinder Verwendung. Gemäß dem Sprachmanagementapparat heißt es, dass ein konkretes sprachliches Phänomen, nämlich die bestehende Orthografie des Hunsrückischen, als ein Sprachproblem im Grundschulwesen identifiziert wurde, indem die Schreibweise des deutschen Dialekts in erheblichem Maße durch das Portugiesische geprägt ist. Diese

103 São Gabriel da Cachoeira (AM) (offiziell Nheengatu, Tukano und Baniwa); Bonfim (RO) und Catá (RO) (offiziell Wapixana und Macuxi); Santa Maria do Jetibá (ES), Domingos Martins (ES), Pancas (ES), Laranja da Terra (ES) und Vila Pavão (ES) und Canguçu (RS) (offiziell Pomeranian); Pomorode (SC) (offizielles Deutsch); Antônio Carlos (SC) und Santa Maria do Herval (RS) (offizielles Hunsrückisch); Serafina Corrêa (RS) und Flores da Cunha (RS) (offizielles Talisch); Tacuru (MS) (offizielles Guarani) und Tocantínia (TO) (offizielles Akwê-Xerente).

Abweichung von der Erwartung, dass sich die hunsrückische Rechtschreibung eher an der deutschen orientieren sollte (Altenhofen¹⁰⁴ plädiert für eine mehr an der deutschen Schreibweise orientierte Dialekt-Orthografie), wird negativ bewertet und es werden Maßnahmen vorbereitet, indem Linguisten aus Deutschland nach Brasilien eingeladen werden, um die Orthografie des Hunsrückischen dem lateinamerikanischen Usus anzupassen. Dadurch soll der Status des Dialekts gestärkt werden. Im Anschluss wird die neue Rechtschreibung in den Grundschulen unterrichtet.

Der Sprachmanagementprozess beruht auf gegenseitigen Erwartungen der beteiligten Akteure (Individuen wie auch Institutionen), die im Grunde in erfolgreicher Kommunikation stehen. Die institutionellen Erwartungen können sich z. B. auf den gesellschaftlich adäquaten Status einer Sprache in einer Sprachgemeinschaft beziehen. In der Sprachmanagementtheorie wird davon ausgegangen, dass der Sprecher den Sprachgebrauch oft in dem Moment wahrnimmt, in dem dieser von der Norm oder der Erwartung abweicht. Der Sprecher kann dann die Abweichung (oder andere wahrgenommene linguistische Phänomene) positiv, negativ oder neutral bewerten. Der Sprecher kann weiter eine Korrektur auswählen oder planen bzw. im weiten Sinne eine Maßnahme oder Lösungsstrategie ergreifen, die von ihm schließlich implementiert wird. Diese vier Phasen, also 1. Bemerken, 2. Bewerten, 3. Maßnahme/Korrektur auswählen/planen, 4. Korrektur implementieren, stellen die unterschiedlichen Phasen des Sprachmanagements dar. Der Managementprozess kann in jeder dieser Phasen beendet werden, er kann auch zyklisch ablaufen und kann je nach verschiedenen kommunikativen Konstellationen auch komplizierter oder umgekehrt (teilweise) automatisiert sein. Der Akteur kann ein bestimmtes Phänomen z. B. lediglich bemerken, es aber nicht bewerten, oder er kann ein Phänomen bewerten, ohne eine Korrektur zu planen, bzw. er kann eine Korrektur planen, aber von ihrer Implementierung absehen.

Für die Frage der Ko-Offizialisierung von Sprachen in Brasilien folgt daraus, dass alle Phasen des Sprachmanagementprozesses entweder völlig oder nur teilweise durchgeführt werden, je nachdem in welcher Phase sich der Prozess der Ko-Offizialisierung von Sprachen befindet. In den Gemeinden, in denen das Deutschbrasilianische bereits als ko-offiziell anerkannt wurde, wurden alle Phasen des Sprachmanagementprozesses durchgeführt. Die Analyse des Prozesses einer solchen Ko-Offizialisierung kann folgendermaßen aussehen: Der Staat Rio Grande do Sul (vertreten durch das IPOL-Institut) nimmt zur Kenntnis (anhand einer Anregung), dass es auf seinem Gebiet einen bedeutenden Anteil von Deutschbrasilianern gibt, die neben dem Portugiesischen auch ihre eigene Sprache benutzen, und respektiert den Bedarf des Spracherhalts bzw. der Stabilisierung des Status des Deutschen auf seinem Gebiet. Die bisherige Situation entspricht nicht allen Umständen und Zielen der Politik (= Abweichung von den Erwartungen, 1. Phase). Diese Abweichungen werden nicht ignoriert, sondern in den Diskussionen im Gemeinderat negativ bewertet (2. Phase). Als Maßnahme wurde im Parlament des Staates die rechtliche Stellung und Förderung der deutschen Sprache debattiert und letztendlich beschlossen, diese zu unterstützen. In Zusammenarbeit mit dem IPOL-Institut werden auf der Gemeindeebene entsprechende Gesetze zur Ko-Offizialisierung vom Deutschbrasilianischen vorbereitet (3. Phase) und diese dann von den einzelnen Gemeinden verabschiedet und implementiert (4. Phase). Im Fall der „Kandidatengemeinden“, wo das Deutschbrasilianische noch nicht ko-offizialisiert wurde, endet der Sprachmanagementprozess entweder nach der 2. Phase (die entsprechende Gesetzgebung zur Ko-Offizialisierung wurde noch nicht vorbereitet) oder nach der 3. Phase (die Gesetzgebung liegt vor, wurde jedoch noch nicht implementiert).

104 Prof. Cléo Wilson Altenhofen ist ein brasilianischer Linguist, der an der Universität in Porto Alegre (Rio Grande do Sul) tätig ist. Er ist Muttersprachler des Riograndenser Hunsrückischen und hat sich während seines gesamten Berufslebens mit dem Dialekt befasst.

Wie bereits oben erwähnt, hat die Gemeinde Santa Maria do Herval im Februar 2009 ein Dekret herausgegeben, in dem das Deutschbrasilianische als Unterrichtssprache bis zum 4. Schuljahr in den Grundschulen der Gemeinde anerkannt wurde. Aus der Perspektive der Sprachmanagementtheorie stellt das Dekret eine konkrete legislative Maßnahme dar, die darauf abzielt, die bisherige sprachliche Situation zu ändern (3. Phase). Im Rahmen der Implementierung (4. Phase) wurde die Sprache *Hunsrik* als Kommunikationssprache und Unterrichtssprache in den Grundschulen in Santa Maria do Herval durchgesetzt. Die Hälfte der Schulfächer wird auf Deutschbrasilianisch unterrichtet und das Deutschbrasilianische wird als Unterrichtsfach in den Lehrplan aufgenommen. Die konkreten sprachlichen Situationen und deren Sprachprobleme (wie z. B. in welcher Sprache sich die Schüler in den Pausen unterhalten oder wie die Lehrer auf die Situation reagieren, wenn die Schüler Deutsch sprechen, während in dem Moment Portugiesisch verlangt wird) können durch die Methode der teilnehmenden Beobachtung analysiert werden (siehe oben).

Zur Implementierung der Maßnahme „Deutsch als Kommunikationssprache“ gehört auch die Installation von Straßenschildern in mehreren Sprachen (vgl. Street View auf Google Maps).

5. Fazit

Die deutsche Sprache nimmt in Rio Grande do Sul eine bedeutende Rolle ein und stellt für zahlreiche Nachfahren deutscher Einwanderer einen wesentlichen Bestandteil ihrer kulturellen Identität dar. Obwohl die Anzahl der Sprecher des Deutschbrasilianischen abnimmt, lassen sich in den vergangenen Jahrzehnten zahlreiche Initiativen zur Förderung des deutschen Dialekts beobachten wie Sprachkurse und kulturelle Veranstaltungen, die darauf abzielen, die Sprache lebendig aufrechtzuerhalten und den Kontakt zur deutschen Kultur zu stärken. Diese werden in meinen Untersuchungen mit dem Apparat der Sprachmanagementtheorie bearbeitet.

Durch den Sprachkontakt sowie die Sprachwahl entstehen viele interessante sprachliche Phänomene, die einer näheren Forschung bedürfen. Die Anwendung der Sprachmanagementtheorie zielt darauf ab, diese sehr spezifische sprachliche Situation in Südbrasilien adäquat zu beschreiben, zu analysieren und auszuwerten. Obwohl die Begriffe wie „Sprachpolitik“ oder „Sprachplanung“ in Brasilien nicht ganz unbekannt sind, findet die Sprachmanagementtheorie als theoretischer Ansatz für Sprache, Kommunikation und soziokulturelle Kontexte in Brasilien bislang keine Anwendung. Die Sprachmanagementtheorie stellt ein geeignetes Instrument dar, um aufgrund des Sprachmanagementprozesses konkrete sprachliche Interaktionen zu beschreiben, diese im sozioökonomischen Kontext zu analysieren und somit den aktuellen Status der deutschen Sprache als Minderheitssprache in Südbrasilien zu erfassen.

Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur

- ALTENHOFEN, C.V. (1996). *Hunsrückisch in Rio Grande do Sul*. Stuttgart, Franz Steiner Verlag.
- ALTENHOFEN, C.V. (2004): Política lingüística, mitos e concepções lingüísticas em áreas bilíngües de imigrantes (alemães) no Sul do Brasil. *RILI II*, 1 (3). S. 83–93.
- BARANOW, U.G.(1973). Studien zum deutsch-portugiesischen Sprachkontakt in Brasilien. Universität München.
- Bost, Bodo (2012, Mai 23). Brasilien: *Hunsrücker Platt wird zweite Amtssprache*. https://www.volksfreund.de/region/konz-saarburg-hochwald/brasilien-hunsruecker-platt-wird-zweite-amtssprache_aid-6327529 (Letzter Zugriff am 13.10.2024)
- BOST, B. (2019, September 19). *Hunsrücker Platt wird salonfähig: Zweite Amtssprache in Brasilien*. Abgerufen am 18. August 2024 von www.rhein-zeitung.de/lokales/nahe-zeitung/hunsruecker-platt-wird-salonfaehig-zweite-amtssprache-in-brasilien_arid-2028246.html (Letzter Zugriff am 13.10.2024)

- COOPER, R. L. (1989). *Language planning and social change*. Cambridge, Cambridge University Press.
- DOVALIL, V. & ŠICHOVÁ, K. (2017). *Sprach(en)politik, Sprachplanung und Sprachmanagement*. Heidelberg, Universitätsverlag Winter.
- HELLER, M. (2006). *Linguistic Minorities and Modernity: A Sociolinguistic Ethnography*. Second Edition. London, Bloomsbury Publishing.
- JERNUDD, B. H. & NEUSTUPNÝ, J. V. (1987). Language planning: for whom? In: L. Laforge (ed.), *Actes du Colloque international sur l'aménagement linguistique / Proceedings of the International Colloquium on Language Planning*. Québec, Les Presses de L'Université Laval, S. 69-84.
- KLÍMA, J. (1998). *Dějiny Brazílie*. Praha, NLN, s.r.o. Kloss,
- HEINZ (1971). Die deutsche Sprache im Kreise der nahverwandten Sprachen und Halbsprachen. In: *Sprache der Gegenwart. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim*. 1. Auflage. Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf 1971.
- KLOSS, H. (1971). Die deutsche Sprache im Kreise der nahverwandten Sprachen und Halbsprachen. In: *HSK. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. Band / Volume 3.1. / 3.2. (1987/1988) Hrsg. von Hugo Steger und Herbert Ernst Wiegand. Berlin, New York, Walter de Gruyter.
- LAMNEK, S. (2005). *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim u. Basel, Kapitel 11: Teilnehmende Beobachtung, S. 547–640.
- MORELLO, R. (2015). *Leis e línguas no Brasil: o processo de cooficialização e suas potencialidades*. Florianópolis, IPOL.
- NEKVAPIL, J. & SHERMAN, T. (2014). Jazykový management a teorie jazykového managementu: úvodní poznámky. *Slovo a slovesnost*, S. 75 (4), S. 245–254.
- NEUSTUPNÝ, J. V. & NEKVAPIL, J. (2003). Language management in the Czech Republic. Current Issues in Language Planning, 4 (3&4), S. 181-366. [Reprinted in R. B. Baldauf & R. B. Kaplan (eds.) (2006). *Language Planning and Policy in Europe, Vol. 2*. The Czech Republic, The European Union and Northern Ireland. Clevedon, Buffalo, Toronto, Multilingual Matters, S. 16-201.]
- SCHABARUM, J. R. (2018, Mai 15). Uma cidade bilíngue: as políticas linguísticas para o Hunsrik no município de Santa Maria do Herval. Abgerufen am 15. April 2022 von <https://medium.com/linguarudo/uma-cidade-bil%C3%ADngue-as-pol%C3%ADticas-lingu%C3%ADsticas-para-o-hunsrik-no-munic%C3%ADpio-de-santa-maria-do-herval-77aaac856fd9> (Letzter Zugriff am 13.10.2024)

Anhang



ESTADO DO RIO GRANDE DO SUL
ASSEMBLEIA LEGISLATIVA
Gabinete de Consultoria Legislativa

LEI N.º 14.061, DE 23 DE JULHO DE 2012.
(publicada no DOE nº 142, de 24 de julho de 2012)

Declara integrante do patrimônio histórico e cultural do Estado do Rio Grande do Sul a “Língua Hunsrik”, de origem germânica.

O GOVERNADOR DO ESTADO DO RIO GRANDE DO SUL.

Faço saber, em cumprimento ao disposto no artigo 82, inciso IV, da Constituição do Estado, que a Assembleia Legislativa aprovou e eu sanciono e promulgo a Lei seguinte:

Art. 1.º Fica declarada integrante do patrimônio histórico e cultural do Estado a “Língua Hunsrik”, de uso comum entre os descendentes de imigrantes germânicos chegados há quase dois séculos da Alemanha ao Estado do Rio Grande do Sul.

Art. 2.º Esta Lei entra em vigor na data de sua publicação.

PALÁCIO PIRATINI, em Porto Alegre, 23 de julho de 2012.

FIM DO DOCUMENTO

Abb. 1: Portugiesische Fassung des Gesetzes, in dem Hunsrik zum historischen Kulturerbe von Rio Grande do Sul erklärt wird

DECRETO Nº 005, DE 05/02/2009

**DISPÕE SOBRE A COMUNICAÇÃO EM HUNSRIK NAS
ESCOLAS DA REDE MUNICIPAL DE ENSINO EM SANTA
MARIA DO HERVAL.**

RODRIGO FRITZEN, Prefeito Municipal de Santa Maria do Herval, RS, no uso de suas atribuições legais, conferidas pela Lei Orgânica Municipal vigente; e

CONSIDERANDO as Orientações Didáticas do PCN Vol. 10, 2001, Pluralidade Cultural, página 95, que orienta que se organizem projetos didáticos que cabe às equipes técnicas e aos educadores priorizar e acrescentar conteúdos segundo sua realidade particular, propiciando um ambiente acolhedor que inclua a possibilidade do aluno trazer à sala de aula seu próprio repertório linguístico e cultural, permitindo a integração entre o vivido e o aprendido;

CONSIDERANDO o disposto na Declaração Universal dos Direitos Linguísticos de Barcelona, com patrocínio da UNESCO, mormente em seus artigos 23 a 30 e 41 a 46, DECRETA:

Art. 1º Autoriza a comunicação em língua Hunsrik, nas Escolas da Rede Municipal de Ensino, até a 4ª Série do Ensino Fundamental, em até 50% (cinquenta por cento) de tempo, de acordo com o Projeto Pedagógico a ser implantado.

Art. 2º Este Decreto entrará em vigor na data de sua publicação.

GABINETE DO PREFEITO MUNICIPAL DE SANTA MARIA DO HERVAL, RS, 05 DE FEVEREIRO DE 2009.

RODRIGO FRITZEN, PREFEITO MUNICIPAL

NAIR HAUBERT SCHNEIDER, SECRETÁRIA MUNICIPAL DE EDUCAÇÃO

Abb. 2: Portugiesische Fassung des Dekretes, in dem Hunsrik als Unterrichtssprache in den Grundschulen anerkannt wird



This work is licenced under the Creative Commons Attribution 4.0 International license for non-commercial purposes. (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>)

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Prof. PhDr. Věra Höppnerová, DrSc.

ORCID: 0000-0003-3171-0649

Vysoká škola ekonomická v Praze

Fakulta mezinárodních vztahů

Katedra německého jazyka

Náměstí W. Churchilla 4; 130 67 Praha

E-Mail: hopp@vse.cz

Mgr. Eva Janečková, Ph.D.

ORCID: 0000-0002-9227-9111

Národní památkový ústav

Územní odborné pracoviště v Olomouci

Horní náměstí 410/25, 779 00 Olomouc

E-Mail: janeckova.eva@npu.cz

Marie Krappmann

ORCID: 0000-0002-7007-1707

Univerzita Palackého

Filozofická fakulta

Katedra Germanistiky

Křížkovského 10, 779 00 Olomouc

E-Mail: marie.krappmann@upol.cz

Mgr. Ing. Petra Ležáková, MBA

ORCID: 0000-0002-5664-7909

Karlova Univerzita

Pedagogická fakulta

Katedra Germanistiky

Celetná 13, 110 00 Praha 1

E-Mail: petra.lezakova@peuni.cz

Prof. Dr. Anja Lobenstein-Reichmann

ORCID: 0000-0002-3963-6394

Karlova Univerzita

Pedagogická fakulta

Katedra Germanistiky

Rettigova 4, 110 00 Praha 1

E-Mail: anja.lobensteinreichmann@pedf.cuni.cz

PhDr. Alena Mikolášková

ORCID: 0009-0009-8528-8624

Karlova Univerzita

Filozofická fakulta

Institut germánských studií

Nám. J. Palacha 1/2, 116 38 Praha

E-Mail: alena.mikolasek@icloud.com

Ing. Mgr. Daniel Toth, Dr. et Ph.D.

ORCID: 0000-0002-5993-8170

Česká zemědělská univerzita v Praze

Institut vzdělávání a poradenství

V Lázních 3, 159 00 Praha 5

E-Mail: tothd@ivp.czu.cz

Název: **Interdisziplinarität in der Linguistik Deutsch als Fremdsprache**

Editorky: Jana Ondráková, Martina Hoffmannová

Vydalo nakladatelství Univerzity Hradec Králové, Gaudeamus jako svou 1886. publikaci.

Vydání první.

Rok a místo vydání: 2025, Hradec Králové, GAUDEAMUS

ISBN: 978-80-7435-952-1

doi.org/10.36689/uhk/978-80-7435-952-1.000

Alabaster milknie nagle, na długo. Chcesz
nie, jeśli prowadzona od tak dawna wojna w
Chcesz zapytać, co spotkało go we wnętrzu
dział tam albo przeżył, że tak nim wstrząsnęło
odważną kobietą, znasz jednak swoje granice

– Kiedy umrę, nie zakopuj mnie – szepcze

– Dłacz...

– Oddaj mnie Antymonie.

Antymona pojawia się nagle, jakby usłyszał
przed wami. Patrzysz na nią spode łba, uświ

168

już wcześniej
gdzie potrzeba tam
zawodowe Mocarnych są
ach i żebrzą na ulicach. Wszę
półnotami, w lasach i na skrajach
prowizoryczne obozowiska. Ci, j
pola i silosy na obrzeżach tery
walczyć, napadają na niewielki
na ludzi podróżujących mni
kwadronów nie mają nie
skale. Dzięki temu lu
problemy, wiedza, jak m
brutalne albo kra
się milicję.

– Teraz to wszystko
– Nie chcemy żadnych

– Kobieta, która dotąd z zaintereso
przenosi wzrok na ciebie.

– Ja na pewno kłopotów nie przysporzę
mianiekę. – Ale mam ich jeszcze trochę do nap

łowy wskazuje twój worek i przytroczoną do niego
pełnienie waszej długo nie zajmie.

się jakiś potężny instynkt
ycił Gemda za ramiona
okazała się nadzwyczaj
ryzn, którzy podbie
go za nadgarstek.

rm tempie. Po
skupiając bryłę
wana rękę.
Przer

172
tego czegoś
osłina, chociaż
stucznego i mechanicznego
podziwia się między nimi
komórki ludzkiego ciała. Układ
kaliczny, a cząsteczki ułożone są w nie
nigdy wcześniej nie widziała w żadnej roś

ładając do wnętrza łodygi, Nassun widzi też, że
Zamiast niego są tam... Nie wie, jak
zary, które mogą być wypełnione
nie je bada, zaczyna sp
wiadomość. W końcu, bi
ścisku.

co masz zrobić”, powiedział St

nał obok niej, żeby przyjrzeć się
marszcząc brwi.